

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Badischer Beobachter. 1863-1935 1930**

12.3.1930 (No. 70)

# Badischer Beobachter

Bezugspreis: Monatlich 2.50 Mk. frei ins Haus, 2.70 Mk. bei der Geschäftsstelle abgeholt, Mk. 2.00 durch die Post ohne Zustellgebühr. Einzelnummer 10 Pfg. Samstags und Sonntags 15 Pfg. Abbestellungen nur bis 20. an den Monatschluss. Im Falle höherer Gewalt besteht kein Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder Rückzahlung des Bezugspreises.

**Hauptorgan der badischen Zentrumspartei**  
Erscheint 7 mal wöchentlich als Morgenzeitung  
Beilagen: Kunst u. Wissen, Frauenratgeber, Blätter für den Familienkreis, Was der kathol. Welt, Sportbeilage, Deutsche Jugendkraft, Illust. Arbeiterbeilage, Illustrierte Woche, Geschäftsstelle, Redaktion u. Verlag: Steinstr. 17-21  
Fernspr.: Geschäftsstelle 6233, Redaktion 6236, Verlag 6237. Drahtadresse: Beobachter, Postfachkonto Karlsruhe 4844

Anzeigenpreis: Die 10 gepostete 27 mm breite Millimeterzeile im Anzeigenteil 10 Pfg., auswärts 12 Pfg., für Gelegenheitsanzeigen 6 Pfg., die 5 gep. 87 mm breite mm-Zeile im Reklameteil 60 Pfg., Rabatt nach Tarif. Bei Zahlungsschwierigkeiten, zungewollter Entziehung oder Konkurs kommt der Rabatt in Wegfall. Schluss der Anzeigenannahme 9 1/2 Uhr. — Erfüllungsort und Gerichtsstand ist Karlsruhe.

Nr. 70 (12 Seiten)

Karlsruhe, Mittwoch, den 12. März 1930

68. Jahrgang

## Die Younggesetze in 2. Lesung angenommen

Eine entscheidende Besprechung Dr. Brünnings mit dem Reichspräsidenten

Berlin, 11. März. Der Reichstag hat in der heutigen Sitzung die zweite Beratung der Younggesetze damit erledigt, daß der Youngplan mit seinen Nebenvorlagen angenommen wurde. Das Zentrum hatte den Regierungsvorläufer zugestimmt. Der Vorsitzende der Zentrumsfraktion, Abg. Dr. Brünnings, erklärte vor der Abstimmung: Da durch die neuerliche Entwicklung der Finanzverhandlungen, insbesondere aber auch durch die heute abgegebenen bedeutsamen Erklärungen nunmehr die feste Gewähr gegeben ist, daß die Voraussetzungen für eine Zustimmung des Zentrums bildende sofortige Sicherung der Finanzen so erfolgen wird, daß rechtzeitig die erforderlichen Staffeneingänge fließen, hat sich die Zentrumsfraktion in ihrer Mehrheit entschlossen, den vorliegenden Gesetzen aus gesamtpolitischen Erwägungen ihre Zustimmung zu geben unter Erneuerung ihres Appells an alle zur Regierung stehenden Parteien, die zur Erreichung der unaufschiebbaren politischen Notwendigkeit der Finanzierung erforderlichen Maßnahmen zu verwirklichen.

Als nach dem Zentrumsführer der Führer der Bayerischen Volkspartei, Abg. Reich, zu einer Erklärung das Wort nahm, erwartete die Opposition, wie sie durch Kurze kundgab, etwas Nehmsüßes wie die Zentrumserklärung. Zu allgemeiner Ueberraschung erklärte Abg. Reich aber, daß die Bayerische Volkspartei sich der Stimme enthalten werde, weil die finanziellen Verhandlungen bisher nur Klarheit über das Was, nicht aber über das Wie der finanziellen Sanierung gebracht hätten.

Der Art. 1 des Gesetzes über die Haager Konferenz, der den Youngplan umfaßt, wurde mit 251 gegen 174 Stimmen bei 26 Enthaltungen angenommen.

Die wichtigsten Stimmenverhältnisse kamen auch die übrigen Teile der Younggesetze, darunter auch das Reichsbahn- und das Reichsbankgesetz, zur Annahme. Eine bemerkenswerte Abweichung gab es aber bei dem deutsch-polnischen Liquidationsabkommen. Hier stimmten verschiedene Mitglieder der Regierungsparteien gegen die Vorlage und auch die Zahl der Stimmenthaltungen war größer als bei den übrigen Gesetzen. Das deutsch-polnische Liquidationsabkommen wurde mit der knappen Mehrheit von 224 gegen 207 Stimmen bei 30 Enthaltungen angenommen.

Vorher hatte der Reichstag mit der in diesen Fällen erforderlichen Zweidrittelmehrheit den Einspruch des Reichsrats wegen den Reichstagsbeschlüssen zurückgewiesen, wonach die Rückflüsse aus den Hauszinsfremdverleihen ausschließlich für den Wohnungsbau verwendet werden sollen. — Das Brotgesetz war vor der Tagesordnung abgesetzt worden.

Am Mittwoch wird die Sitzung schon um 12 Uhr mittags beginnen. Auf der Tagesordnung steht die

dritte Beratung der Younggesetze.

Ein deutschnationaler Antrag auf Sinauschiebung der Schlussabstimmung bis nach der endgültigen Entscheidung über das Ergebnis des Volkstentseides ist abgelehnt worden.

Dr. Sch. Berlin, 11. März. (Eig. Drahtber.)

Die Entscheidung über die Younggesetze und die Liquidationsverträge ist praktisch schon heute im Reichstag gefallen, denn nachdem die Mitglieder der Zentrumsfraktion des Reichstags in ihrer überwiegenden großen Mehrheit für die Vorlage gestimmt haben, ist für die Schlussabstimmung keine Ueberraschung mehr zu erwarten.

Bis zum letzten Augenblick war die Situation noch völlig ungeklärt, denn noch immer standen die Finanzverhandlungen zwischen den Weimarer Parteien und der Bayerischen Volkspartei zur Debatte. Zwar war es heute nacht gelungen, im großen und ganzen eine Verständigung zu erzielen, aber einige Einzelheiten waren auch heute vormittag noch nicht erledigt. Nach den Vereinbarungen soll es zum großen Teil bei der von der Regierung verabschiedeten Vorlage bleiben. Die Erhöhung der Biersteuer für das Reich soll jedoch ganz in Wegfall kommen. Dafür sollen die Länder ermächtigt werden, Zuschläge zur Biersteuer zu erheben. Der dadurch für das Reich bedingte Ausfall in Höhe von 150 Millionen soll aufgebracht werden aus dem in dem Programm Moldenhauers vorgesehenen Benzin- und Benzolsteuern sowie aus einer entsprechenden Steuer aus der Mineralwassersteuer. Hieraus ergibt sich ein Betrag von 110 Millionen. Der Rest von 40 Millionen soll durch eine geringfügige Erhöhung der Umsatzsteuer von 0,75 auf 0,8 Prozent aufgebracht werden. Außerdem wird eine Erhöhung der Selbststeuer vorgenommen und ferner soll den Gemeinden eventuell das Recht gegeben werden, auf Sektwein eine Gemeindegetränksteuer zu erheben. Die Kapitalertragsteuer für festverzinsliche Werte soll ab 1. Oktober d. J. in Fortfall kommen.

In den ersten Nachmittagsstunden war es nach zahlreichen und schwierigen Besprechungen aller Art gelungen, Sozialdemokraten, Demokraten und Zentrum auf das Programm festzulegen, es steht aber noch die Bayerische Volkspartei beiseite; sie will an den Bestimmungen des Finanzausgleichsgesetzes über die Zuschüsse an leistungsschwache Länder nichts ge-

ändert wissen und nur dann auf den Boden der Finanzvereinbarungen treten und den Haager Gesetzen zustimmen, wenn die Bestimmungen des genannten Gesetzes gesichert werden. Es zeigt sich also, daß bis zum letzten Augenblick der Abstimmung die Bindung der Parteien an die Younggesetze, die das Zentrum immer verlangt hatte, nicht zustandekommen konnte. Diese Tatsache war jedoch nicht mehr von Bedeutung, denn es war inzwischen ein Ereignis eingetreten, das es dem Zentrum ohne weiteres ermöglicht, dem Youngplan zuzustimmen.

Der Reichspräsident hatte nämlich heute vormittag den Vorsitzenden der Zentrumsfraktion des Reichstags zu sich gebeten,

um mit ihm über die augenblickliche Situation zu sprechen. Ueber den Verlauf und das Ergebnis der Verhandlungen wird von der Zentrumsfraktion offiziell mitgeteilt:

Der Herr Reichspräsident hat den Vorsitzenden der Zentrumsfraktion des Reichstags heute vormittag zu sich gebeten. In der Unterhaltung ließ der Herr Reichspräsident erkennen, daß eine Annahme des Youngplans mit einer sehr geringen Mehrheit ihn vor die Frage stellen würde, ob der Youngplan erneut zum Volkstentseid gestellt werden soll.

Der Vorsitzende der Zentrumsfraktion betonte, daß die Zentrumsfraktion aus parlamentarischen Verantwortungsbewußtsein unbedingt Sicherheit dafür haben müsse, daß rechtzeitig die Gesetze zur Sicherung der Reichsfinanzen in Kraft treten. Der Herr Reichspräsident erklärte darauf, daß er von derselben Notwendigkeit überzeugt sei und daß er von allen verfassungsmäßigen Mitteln Gebrauch machen würde, um die rechtzeitige Regelung der Finanzfragen zu verwirklichen.

Der Vorsitzende der Zentrumsfraktion gab in einer darauf folgenden Sitzung der Zentrumsfraktion von dem Inhalt dieser Verhandlungen mit dem Herrn Reichspräsidenten Kenntnis. Die Fraktion beschloß daraufhin in ihrer Mehr-

heit, für den Youngplan trotz aller sachlichen Bedenken zu stimmen, da ihre Hauptforderung, die finanziellen Konsequenzen aus dem Youngplan sofort zu ziehen, durch die Erklärung des Reichspräsidenten in vollem Maße gewährleistet sei.

Die gegnerische Presse bemüht sich zwar, den Beweis zu erbringen, daß das Zentrum eine Niederlage erlitten habe. Davon kann jedoch gar keine Rede sein. Wenn es auch nicht gelungen ist, von den Parteien jene Garantien bezüglich der Durchführung der Younggesetze zu erhalten, die vom Zentrum gefordert wurden, ist es eine unbestreitbare Tatsache, daß zwei finanzpolitische Vorlagen vorhanden sind, die je nach den Umständen und den koalitionspolitischen Verhältnissen durchgeführt werden können, nämlich einmal die Vorlage des Reichsfinanzministers und dann die Vereinbarungen der Weimarer Parteien, denen auch die Bayerische Volkspartei zustimmen wird, wodurch die letzten Schwierigkeiten beseitigt sind, außerdem aber auch der Herr Reichspräsident zu erkennen gegeben hat, daß er dieselben Forderungen, die das Zentrum erhebt, ebenfalls vertritt, daß er die Erfüllung dieser Forderung mit allen ihm nach der Verfassung zur Verfügung stehenden Mitteln zu erfüllen gewillt ist. Das Wort des obersten Beamten der Republik dürfte für das Zentrum mehr Gewicht haben als alle Vereinbarungen irgend welcher Art und darum glaube das Zentrum mit Recht den Haager Gesetzen zustimmen zu können.

Die Situation ist nunmehr völlig klar. Die Parteien und die Reichsregierung haben die Möglichkeit, die notwendigen Younggesetze zu verabschieden, wobei als äußerster Termin der 1. April zu gelten hat. Man stellt sich den Gang der Dinge so vor, daß entsprechend einer Erklärung des Reichsfinanzministers im Reichsrat zunächst einmal die Regierungsvorlage im Reichsrat zu Ende beraten wird und daß dann, je nachdem sich die Verhältnisse im Kabinett gestalten, diese Vorlagen mit Veränderungen entsprechend den Vereinbarungen der Weimarer Parteien versehen werden. Wie sich jedoch hier die Verhältnisse entwickeln werden, läßt sich im Augenblick noch nicht sagen, denn der deutschvolksparteiliche Finanzminister legt einen gewissen Ehrgeiz daran, das von ihm aufgestellte Programm zur Durchführung zu bringen, gegen das bekanntlich keine eigene Partei ist. Die plötzliche Energie, die der Reichsfinanzminister heute im Reichsrat entwickelt hat, ist eine Folge des Willens der anderen Parteien, die der Deutschen Volkspartei endlich einmal gezeigt haben, daß es im Notfall auch ohne sie geht. Bedauerlich ist nur, daß der

Reichsfinanzminister nicht schon früher eine solche Energie entwickelt hat,

denn sonst wären wahrscheinlich alle Schwierigkeiten schon längst überwunden. — Geringe Anzeichen deuten aber auch

## Luther Reichsbankpräsident

Die Wahl des Generalrats der Reichsbank

Berlin, 11. März. Die Reichsbank teilt mit: Der Generalrat der Reichsbank wählte einstimmig in seiner heutigen Sitzung anstelle des ausscheidenden Reichsbankpräsidenten Dr. Gjalmar Schaack, den Reichskanzler a. D. Hans Luther zum Präsidenten des Reichsbankdirektoriums mit Wirkung vom 3. April ds. J., an welchem Tage die Uebergabe der Amtsgeschäfte stattfindet. Die Bestätigung des Herrn Reichspräsidenten für die Wahl des neuen Reichsbankpräsidenten ist nachgesucht worden.

Unterredung mit dem künftigen Reichsbankpräsidenten

Frankfurt a. M., 11. März. Reichskanzler a. D. Dr. Luther, der heute hier an einer Sitzung der Gemeinschaftsgruppe deutscher Hypothekendarlehen teilgenommen hatte, gewährte einem Vertreter des BBW eine Unterredung, in der er eine Anzahl Fragen über die von ihm einzuschlagende Politik bei der Durchführung seiner neuen Aufgaben beantwortete. Dr. Luther machte jedoch ausdrücklich darauf aufmerksam, daß seine Ernennung noch der Mitvollziehung durch den Reichspräsidenten und der Gegenzeichnung durch die Reichsregierung bedürfe.

Frage: Wird mit der Uebernahme Ihres Amtes eine Aenderung in der bisherigen Politik der Reichsbank eintreten?

Antwort: Die Bedeutung der Arbeit des Reichsbankpräsidenten liegt weit mehr nach, als aus dieser Frage hervorzugehen scheint, in seinen Einzelhandlungen, und gerade darüber ist es vor Eintritt des Amtes unmöglich, gewisse Erklärungen abzugeben.

Frage: Welche Politik gedenken Sie in der Frage der Auslandsanleihen zu verfolgen?

Antwort: Ich habe in meinem vor einiger Zeit erschienenen Buch von Deutschlands eigener Kraft sowohl die Gefahren als auch die Notwendigkeit der Auslandsanleihen für Deutschland eingehend untersucht. Daß wirklich produktive Anleihen für die deutsche Volkswirtschaft nützlich sind, daran kann kein Zweifel sein. Es darüber hinaus die Vereinnahmung von Auslandsgeld verant-

wortet werden kann, hängt davon ab, wieviel begründetes Vertrauen man in die Gesamtentwicklung Deutschlands zu setzen vermag.

Frage: Wie beurteilen Sie persönlich diese zukünftige Entwicklung?

Antwort: Die, wie jedermann weiß, großen wirtschaftlichen Schwierigkeiten der Gegenwart werden vielfach dadurch noch übersteigert, daß man allzu laut von einer Vertrauenskrise spricht. Man sollte umgekehrt den Ton nach der positiven Richtung legen, und immer wieder die Gesichtspunkte unterstreichen, die das Vertrauen in die deutsche Zukunft rechtfertigen. Das deutsche Volk hat auch nach dem Kriege so Außerordentliches in wirtschaftlicher Wiederaufbauarbeit geleistet, daß es gar nicht einzusehen ist, warum diese große Kraft sich nun nicht mehr durchsetzen sollte.

Frage: Sie haben deswegen also auch keinerlei Befürchtungen wegen einer Gefährdung unserer Währung in naher oder ferner Zukunft?

Antwort: Die Fragestellung trifft nicht ganz den Kern. Die deutsche Währung ist durch die endlich gewährleistete Unabhängigkeit der Reichsbank, für deren Notwendigkeit das deutsche Volk nach den schrecklichen Erfahrungen der Inflationszeit das vollste Verständnis hat, gegen jede Gefahr gesichert. Obendrein sind die mit der Festigkeit der deutschen Währung verbundenen in- und ausländischen Interessen so groß, daß sie auch entgegenstehende Kräfte und Verhältnisse überwinden werden.

Landwirtschaftsausschuss des Reichstages

Berlin, 11. März. Der Landwirtschaftsausschuss des Reichstages nahm am Dienstag den Gesetzentwurf über Zuschüsse aus Reichsmitteln für die Ansiedlung von Landarbeitern einstimmig an. Nach dem Entwurf können Land- und Forstarbeitern und ländlichen Kleinbetriebe Darlehen zur Begründung landwirtschaftlicher Betriebe Darlehen aufnehmen müssen, aus Reichsmitteln für eine Zeit bis zu 10 Jahren Zuschüsse zu den Zins- und Tilgungsleistungen gewährt werden. Der Reichsarbeitsminister kann die Gewährung dieser Zuschüsse auf andere Gruppen ländlicher Arbeitnehmer ausdehnen. Er kann anordnen, daß auch zu den einmaligen Kosten des Darlehens Zuschüsse gewährt werden dürfen.

darauf hin, daß der Reichskanzler, der sich der Deutschen Volkspartei gegenüber schon immer sehr geneigt gezeigt hat, die beiden deutschvolksparteilichen Minister halten und lieber selbst demissionieren will, wenn diese etwa aus der Regierung austreten sollten. Wie sich die Situation auch entwickeln mag, das Zentrum ist fest entschlossen, jede Verzögerungstaktik der anderen Parteien zu verhindern und wenn diese fortfahren würden, immer mit neuen Bedenken gegen die Finanzvorlagen zu kommen, wenn die Reichsregierung ihnen auf diesem Wege folgen sollte, dann müßte über kurz oder lang der Augenblick kommen, wo die Zentrumsmitglieder der Regierung ihre Konsequenzen zu ziehen hätten.

Im übrigen ist nicht daran zu zweifeln, daß der Reichspräsident, sobald er sieht, daß es nicht vorwärts geht, eingreifen wird, und daß er sich im Falle einer folgenreichen Regierungskrise nicht scheuen würde die Finanzgesetze auch mit dem Artikel 48 der Verfassung durchzuführen zu lassen. Den anderen parlamentarischen Weg zur Erledigung der Finanzgesetze sieht auch das Zentrum vor, aber den Hauptwert legt es darauf, daß mit dem 1. April d. J. die Geleise zur Vereinfachung des Defizits und zur Sanierung der Kassenlage in Kraft treten.

### Das bunte Bild der Abstimmung

Berlin, 11. März. Aus den amtlichen Abstimmungslisten ergibt sich, daß sich an der Abstimmung über den Gesetzentwurf über die Haager Konferenz, und zwar über den Artikel 1, der die Abstimmung zum Youngplan und zur Rheinlandräumung vorzieht, drei Mitglieder der Fraktion der DVP nicht beteiligt haben und zwar die Abgeordneten von Gilsa, Sud und Königter. Vom Zentrum haben sich die Abgeordneten Bonefeld-Ettmann und Feilmayer der Stimme enthalten, während der Abg. Dr. Fähr (Baden) gegen die Younggesetze gestimmt hat. Bei der Abstimmung über das Kolonabkommen haben sich die Abgeordneten Becker-Arnberg und Gerig vom Zentrum, die Abgeordneten von Gilsa und Dr. Hugo von der Deutschen Volkspartei, sowie der Abg. R. o. s. Weiser von den Demokraten nicht beteiligt. Der Stimme enthalten haben sich außer den Vertretern der Bayerischen Volkspartei zwei volksparteiliche Abgeordnete, nämlich die Abgeordneten Dr. Becker-Essen und Gramm, sowie elf Abgeordnete des Zentrums.

### Erklärung des Reichsfinanzministers zur Deckungsvorlage

Berlin, 11. März. Der Reichsfinanzminister der Finanzen leitete heute die Sitzung der vereinigten Ausschüsse des Reichsrates, in der mit der Beratung der neuen Steuer Gesetze begonnen wurde. Er erklärte, es sei wichtig, einige Worte den Verhandlungen voranzuschicken, um zu verhindern, daß durch die Besprechungen der letzten Tage Verwirrung in die Verhandlungen gebracht würde. Die Reichsregierung habe den Reichsrat ihre Deckungsvorlage zur Beschlußfassung vorgelegt, und nur diese Gesetzesvorlage sei Gegenstand der Verhandlungen. Er gebe diese Erklärung sowohl als Reichsfinanzminister wie auch im Namen des Reichskanzlers ab, der ihn ausdrücklich zu ihr ermächtigt habe. Die Regierung werde die Vorlage, wenn sie durch den Reichsrat verabschiedet sei, an den Reichstag bringen. Die zurzeit im Gange befindlichen Besprechungen zwischen einzelnen Parteigruppen hätten, wenn überhaupt, dann lediglich für die Sichtung der Parteien im Reichstag Bedeutung. Die Regierung denke nicht daran, in dieser Frage die Führung aus der Hand zu geben.

### Das neue Berliner Selbstverwaltungsgesetz

Berlin, 11. März. Der Amtliche preussische Pressedienst meldet: Das preussische Staatsministerium beschäftigte sich in seiner Dienstag Sitzung eingehend mit dem Entwurf des vom Minister des Innern vorgelegten Selbstverwaltungsgesetzes für Berlin. Die Aussprache ergab als einmütige Ansicht des Staatsministeriums, daß der Grundgedanke des neuen Gesetzes, an die Stelle der alten Magistratsverfassung, mit der unter den heutigen Verhältnissen praktische Verwaltungsarbeit in Berlin nicht mehr zu leisten sei, die Bürgermeistereiverfassung zu setzen, im Interesse der Stadt Berlin und der reibungslosen Bewältigung ihres großen Aufgabensfeldes liege.

## Die kleine Eva

Roman von E. Fraier-Simon.  
Copyright bei Georg Müller, München.

11  
„Was für ein niederträchtiger Plan!“ sagte er.  
„Was sein?“ gab der Sagere kühl zurück. „Aber wir müßten diese Papiere haben, und es schien der einzige Weg, sie zu kriegen. Ich bin jetzt hier, um an Sie zwei Fragen zu stellen: erstens, wo befinden sich die Papiere zur Zeit?“  
„Das möchten Sie wohl gern wissen,“ sagte Peter, der Zeit geminnen wollte.  
„Wir werden es schon erfahren.“  
„Wirklich? Und Ihre zweite Frage?“  
„Sie haben jedenfalls Ihrer Frau versprochen, ihr sofortlich Ihre glückliche Ankunft zu melden. Wir wünschen, daß Sie das jetzt tun. Es wäre uns unangenehm, wenn sie nach Ihnen Nachforschungen anstellen würde. Nicht, als ob sie Sie finden könnte,“ sagte er hinzu.  
„Der Teufel soll mich holen, wenn ich das tue,“ rief Peter aufdringend. „Gelten Sie mich für einen Narren?“  
Er warf sich auf den Mann, aber er war noch schwach von den Schlafmitteln und unsicher auf den Füßen. Sein Gegner, der auf den Angriff gefaßt war, schleuderte ihn mit einem Stoß in seinen Lehnstuhl zurück. Dann rief er ihm zu: „Niederlegen Sie sich!“ und verließ schnell das Zimmer.  
Peter hörte, wie der Schlüssel im Schloß umgedreht wurde. Er lag ganz still, teils um das Schwindelgefühl loszuwerden, teils, weil er Ruhe zum Nachdenken brauchte.  
Blödsinn fuhr er mit der Hand in seine Innentasche. Zu seinem maßlosen Entsetzen war der Umschlag noch immer dort. Er zog ihn heraus und blähte ihn kopfschüttelnd an. Die Sache wurde immer geheimnisvoller. Endlich entschloß er sich, nachzugehen, was in dem Umschlag war. Ein letzter Schrei entfuhr ihm, als er die Wollfäden in der Hand hielt.  
Nun ging ihm ein Licht auf. Auf irgendeine unbegreifliche Weise mußte er die Umschläge verwechselt und den falschen eingesteckt haben. Wie schrecklich leichtsinnig von ihm! Aber in diesem Fall hatte seine Achtlosigkeit die Papiere gerettet. Alles war nun klar. Das waren die Papiere gewesen,

# Ablehnung der französischen Sicherheitsforderungen

London, 11. März. Die Bemühungen Briands um neue politische Garantien sind, wie sich aus der Presse ergibt, an dem Widerstand Englands und Amerikas gescheitert. „Times“ sagt: Die britische Regierung ist noch wie vor entschieden gegen ein „Mittelmeerlocarno“. Es wird jetzt versucht werden, einen Ausgleichsvorschlag zu finden. Es verläutet, daß Briand an eine Vereinbarung denkt, durch die die politische Frage einer späteren Konferenz vorbehalten würde, die auf diplomatischem Wege vorzubereiten wäre. In diesem Falle würden die Zahlen des französischen Bauprogramms unverändert bleiben, aber später entschieden vermindert werden, wenn eine Frankreich befriedigende Sicherheit zustande käme.  
Der diplomatische Korrespondent des „Daily Telegraph“ schreibt: Briand hat eingesehen, daß weder Amerika noch England bereit ist, irgend welche neuen Abmachungen zu schließen, die sie eventuell zu kriegerischen Maßnahmen verpflichten könnten.

Der französische Korrespondent des „Daily Telegraph“ betrachtet die französisch-amerikanischen Besprechungen betr. eine politische Garantie für Frankreich als beendet. Auch im Verlaufe seiner Besprechungen mit Macdonald dürfte der französische Außenminister festgestellt haben, daß in absehbarer Zeit keine Entwicklung in der von ihm gewünschten Richtung zu erwarten ist. Vom Standpunkt Briands aus liege das Schwerkrieg des ganzen Problems der Organisierung des Friedens in der amerikanischen Haltung gegenüber der Frage der Freiheit der Meere. Solange Amerika seinen Anbruch, zu Kriegszeiten ungehindert Handel auch mit Angreifernationen zu treiben, nicht aufgegeben habe, würden wohl die Sanktionsbestimmungen der Völkerbündung nur auf dem Papier stehen. Infolge dessen werde kein regionaler Pakt gegenseitigen Beistandes zur Durchführung von Sanktionen abgeschlossen werden.

### Ein französisch-italienischer Freundschafts- und Schiedsvertrag?

London, 11. März. Der diplomatische Korrespondent des „Daily Herald“ schreibt über die Flottenkonferenz; in einge-

weichten Kreisen herrsche ein sehr starker Optimismus, obwohl niemand genau sagen könne, worauf sich dieses Vertrauen gründe. Gemäß seien die Verhandlungen heftig, aber es gebe Möglichkeiten, die sich jetzt zu entwickeln begännen. Zum Beispiel liege bereits der Entwurf eines französisch-italienischen Freundschafts-, Schieds- und Vergleichsvertrages vor, der nur noch der Unterschrift bedürfe. Die Italiener seien zur Unterschrift bereit, es frage sich nur noch, ob die Franzosen es gleichfalls seien.

### Die Arbeitslosigkeit in England

London, 10. März. Im Unterhaus ergriff nach einer Rede Lord George Thomas in seiner Eigenschaft als Minister zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit zu einer Erwiderung auf die Rede des liberalen Parteiführers das Wort. Er räumt ein, daß die Lage ernst sei. Sie sei aber auf den Rückgang in der gesamten Weltwirtschaft zurückzuführen, der sich auch im Sinken der Preise der Rohstoffe kennzeichnete. Thomas verties dann auf die beträchtlichen Arbeiten, die die Regierung im Laufe von 10 Monaten zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit in die Wege geleitet habe und die eine Aufwendung von etwa 62 Millionen Pfund erfordern. Davon entfallen 8 Millionen Pfund auf Ausbau bzw. Verbesserung des Eisenbahnetzes, 6½ Millionen auf den Ausbau von Häfen und Hafenanlagen, 10 Millionen auf die Elektrizitätswirtschaft und 26½ Millionen auf Anlage neuer oder im Ausbau schon bestehender Straßen. Alle diese Pläne seien geeignet, im Enderfolg die wirtschaftliche Leistungsfähigkeit Englands zu steigern. Schließlich verwies Thomas noch auf die verschiedenen Umstände, die es erlaubten, der künftigen Entwicklung mit etwas mehr Zuversicht entgegen zu sehen, so zum Beispiel die Verbilligung des Dis-konts, die Zunahme des Beschäftigungsgrades im Kohlenbergbau, der im Jahre 1929 die größte Förderungsspitze seit fünf Jahren erreicht habe. Ebenso könne man vielversprechende Anzeichen der Besserung in der Robeisen-, der Stahl- und der Elektrotechnischen Industrie feststellen.

### Wirtschafts- und Währungsreform in Persien

Teheran, 11. März. Der Premierminister hat dem Parlament eine Gesetzesvorlage über die Bildung eines neuen Wirtschaftsministeriums unterbreitet. Der Finanzminister hat eine Gesetzesvorlage eingebracht, durch die für die persische Währung der Goldstandard eingeführt werden soll. Die künftige Währungsform soll der Raublei sein, der dem Pfund Sterling entspricht und in 20 Riials eingeteilt ist. Die bisherige Währung nach dem System der lateinischen Münz-union soll verschwinden. Der persische Botschafter in der Türkei und der persische Gesandte in London sind — offenbar im Zusammenhang mit den geplanten Reformen — nach Teheran berufen worden.

### Streikunruhen in Argentinien

New York, 10. März. Die Associated Press aus Buenos Aires meldet, ist in Tucuman ein Streik der Bauarbeiter ausgebrochen, der sich auf die Arbeiter der Elektrizitätswerke ausgedehnt hat. Die Streikenden, die höhere Löhne fordern, haben einen Teil der Straßenbahnlinien zerstört. Einige Straßenbahnwagen wurden mit Steinen beworfen, wobei eine Anzahl von Passagieren Verletzungen erlitt. Der Verkehr in der Stadt ist völlig lahmgelegt.

### Geständnis Tegners

Nürnberg, 11. März. Der des Mordes und Mordversuches beschuldigte Kaufmann Tegner hat bei einer zweiten Vernehmung in der Untersuchungsanstalt endlich ein Geständnis abgelegt. Darnach hat er den Unbekannten, den er zwischen-

zeitig und Hof zur Pittsburg eingeladen hatte, mit Benzin übergossen und das Benzin entzündet, so daß der Unglückliche bei vollem Bewußtsein verbrannte. Tegner hat jetzt auch den zuerst abgelegenen Mordbetrug an dem Mediziner Ormer zugegeben. Seine Frau, so wird von ihm berichtet, habe von dem Plan gewußt und ihn gebilligt; dagegen werden die Verdachtsmomente gegen die ebenfalls verhaftete Kaisererin Nagel aus Regensburg, die der Mordmissetäter beistand, immer mehr entkräftet, so daß ihre Haftentlassung in Aussicht genommen ist.

### 50 Personen unter Vergiftungserscheinungen erkrankt

Rom, 11. März. In einem Dorfe in der Nähe von Catania erkrankten etwa 50 Personen nach dem Genuss von Süßigkeiten unter Vergiftungserscheinungen. In einer Familie sind bereits zwei Kinder gestorben, viele andere schweben in Lebensgefahr.

### Am 1 Uhr Polizeistunde

Berlin, 11. März. Bei der Weiterberatung des Staatstages im Volkswirtschaftlichen Ausschuß des Reichstages wurde gegen den scharfen Protest Preussens der Beschluß erster Lesung bestätigt, monoch im ganzen Reiche um 1 Uhr Polizeistunde sein soll. Die obersten Landesbehörden dürfen Ausnahmen zulassen. Für diese Vorchrift stimmten Sozialdemokraten, Zentrum, Kommunisten und die Abgeordneten Dr. Straßmann (DnL) und Dr. Rummel (DnL).

die sie hatten stehlen wollen, und da sie sie nicht gefunden hatten, wußten sie jetzt nicht, was sie tun sollten.

Das Nächste war natürlich, daß sie in Schottland Nachforschungen danach anstellten. Wo mochten sie wohl sein? Wahrscheinlich lagen sie im Wohnzimmer herum, wo jeder sie finden konnte. Jetzt erst fiel ihm ein, daß er ja ein Gefangener war. Was war also zu tun?

Einige Minuten dachte er angestrengt nach. Man hatte von ihm verlangt, an Eva zu schreiben. Warum sollte er das nicht tun, und ihr einen Brief geben, wo sich die Papiere befanden, ohne daß seine Feinde dadurch klüger wurden.

Seine Feinde? Wer mochten die sein?

Er überlegte. Darnach, daß er die Papiere mit sich genommen hatte, wußten nur sehr Wenige. Zugleich fiel ihm ein, daß man dagegen Einwände erhoben hatte, als er nur die Erlaubnis bat. Natürlich waren die Einwände von Sir Samuel gekommen. Von dem Mann, der am eifrigsten auf Peters glänzende Aussichten war. Von dem Mann, der ihm immer Prügel zwischen die Beine geworfen hatte seit dem Tag, als er einen schwerwiegenden Irrtum in einem von jenem eingebrachten Antrag festgestellt und damit seine Ablehnung herbeigeführt hatte. Diese Demütigung hatte ihm Sir Samuel niemals verziehen.

Peter rief sich den Gesichtsausdruck Sir Samuels vor die Augen, als er von Lord — die erbetene Erlaubnis erhalten hatte, die Papiere mitzunehmen. In diesem Augenblick mußte er, mer der Feind war, der die Fäden dieser ganzen Angelegenheit in der Hand hielt.

Und da war noch ein anderer, recht guter Grund für seine Handlungsweise. Eine wichtige Stelle war durch den plötzlichen Tod Sir Aubert Fowlers freigeworden. Sie war noch nicht besetzt, und zuerst hatte man geglaubt, daß sie zweifellos Sir Samuel zufallen würde. Er hatte Fowler während seiner Krankheit vertreten und auch nach dessen Tod einmitten seine Arbeiten übernommen. Aber kürzlich war angebunden worden, daß Peter die Stelle erhalten solle. Die endgültige Entscheidung sollte aller Voraussicht nach in der Sitzung am Samstag getroffen werden und würde zu einem großen Teil von dem Ausfall des Ministerates Peters über die fraglichen Aktien abhängen.

Peter wußte, daß Sir Samuel alles daran lag, die Stellung zu erhalten und mindestens ebensoviele, daß Peter sie nicht erhalten würde.

Welch wirksameres Mittel gab es, Peters Aussichten zu zerstören, als ihn dadurch unmöglich zu machen, daß man ihn verhinderte, die ihm anvertrauten Staatspapiere bei der Sitzung vorzulegen.

Als Peter darüber im reinen war, fühlte er seine Empörung wachsen. Er wollte schon dafür sorgen, daß dieser ganze niederträchtige Plan bekannt würde!

Dann sagte er sich, Sir Samuel müsse sich völlig sicher fühlen, daß seine Hand in dieser dunklen Sache nicht zu entdecken sei. Wie auch seine Helfershelfer keine Angst davor hatten, sie könnten später einmal erkannt und zur Rechenschaft gezogen werden. Sonst würden sie Peter kaum so ungeschimmt ihre Wagenschaften enthielt haben.

Auch gab ihnen sein eigener Leichtsinm gewissermaßen eine Sicherheit, wenn sie davon auch vorläufig noch nichts ahnen konnten. Denn wie hätte er Sir Samuel anfragen können, ohne zugleich eingesehen, daß die Papiere nicht in seinem Besitz waren? Ein Mangel an Aufrichtigkeit, den man ihm nicht leicht verzeihen und der zum mindesten seine Vertrauenswürdigkeit in ein recht zweifelhaftes Licht stellen würde. Und das, fühlte er, würde er nur schwer ertragen können.

Nein, es hieß sich eingestehen, daß sie ihn in der Falle hatten. Wenn's noch einen möglichen Ausweg gab, so mußte der sorgfältig überdacht werden.

Nun war es ja allerdings günstig für ihn, daß Sir Samuel in der Gemüthsstimmung, die Stelle zu erhalten, sich ein wenig weit borgemagte und seine amtlichen Informationen zu einem persönlichen Vorteil ausgenutzt hatte. Aber die Arbeit nach ihm übernahm, konnte diese Unregelmäßigkeiten kaum übersehen. Und so war es für ihn wohl ein verhängender Schlag, als er erfahren mußte, daß seine Ernennung doch nicht so sicher war und daß vielleicht Peter die Stelle angetragene würde.

Denn dadurch wurden alle seine Berechnungen zunichten. Er wußte, daß Peter und er die einzigen waren, die für die Stelle in Betracht kamen. Komme er Peter aus dem Rennen schlagen, so war der Sieg gewonnen. In seiner Verzweiflung hatte er dann wohl diesen wahnsinnigen Plan ausgeheckt, um Peter unmöglich zu machen. Ein gefährliches Spiel! Entweder ging es Peter oder ihm selbst an den Hals!

(Fortsetzung folgt.)

# Mit Musik und Reden

Es ist nicht zu leugnen, daß die von Adolf Hitler, dem in Bayern eingewanderten österreichischen Trommler, wie er sich selbst genannt hat, ausgelegene Rarabewegung im letzten Jahre nicht unerheblichen Zuwachs bekommen hat. Namentlich seitdem Eugen Berg es für richtig gehalten hat, sich bei Einleitung seines inzwischen so blamabel gescheiterten Volksbegehrens mit Hitler an denselben Tisch zu setzen, ist ein zahlreiches Anwachsen der Hitlerbewegung nicht zu verkennen. Mit Musik, in Uniform, im Marschschritt, hochmütig wie nur je Hohenheit und Sinnlosigkeit, ziehen die Hakenkreuzmützen durch die Straßen der Städte, verschmähen aber auch das platte Land nicht. Und ihre Reden! Was man davon aus den verschiedenen großen und kleinen Parlamenten, in denen sie vertreten sind, zu hören bekommt, ist, neben einer hemmungslosen Schundromantik ein geradezu stures, bernageltes Wiederholen von tapfer, heldenhaft, und vaterländisch klingenden Redensarten, ohne sachliche Unterlage, undurchsichtig, gekünstelt und insinuos. Aber „mit Musik und Reden ist es nicht gemacht“, so erklärte vor etwa einem halben Jahre die deutschnationale Partei Koburgs, die sich die „Nationssozialisten“, welche die Nationalsozialisten im dortigen Stadtrat trieben, nicht länger gefallen wollten. „Wenn sein Vaterland lieb ist, der hält sich von solchen Ideologen und Schwärmern zurück... können sie aber zur Macht, dann würden sie zum Unglück des deutschen Volkes werden.“ Wenn das eine Zeitung schreibt, die das Koburger Parteiblatt der gewiß nicht republikanischen Deutschnationalen ist, dann muß freilich die Hitlerpolitik auf sonderbaren Grundlagen beruhen.

Diese Grundzüge untercheiden z. B. zwischen Staatsbürgern und Nichtstaatsbürgern. Nichtstaatsbürger sind die Juden. Aber auch die Katholiken kommen nicht in Frage. „Nicht der römisch-jüdische Herrschafts-, sondern der germanische Führererbe soll im deutschen Volke maßgebend sein.“, sagt der nationalsozialistische Wortführer Jung. Und was in der Tat im Reich Adolf Hitlers, der übrigens von Hause aus selbst katholisch war, möglich ist, erläutert eine Glosse seines Hauptorgans, des Völkischen Beobachters vom 30. Jan. 1930, in der der Bischof von Berlin angepöbelte wird, weil er bei einem Empfang katholischer Polizeioffiziere auf die Verfassung hingewiesen hatte, die als rechtmäßig zustande gekommen, die Gewissen verpflichte und Ausfluß der göttlichen Autorität sei. Im übrigen hat der Nationalsozialist Dr. Friedl, um in Thüringen Minister zu werden, auf dieselbe Verfassung seinen Eid abgelegt. . . . Diese Herren können nämlich so, aber auch durchaus anders. So ist das Hakenkreuz ihr Stern und Wappen, wie jedermann weiß. Trotzdem hat in einer am 5. Jan. 1930 im New York American veröffentlichten Unterredung mit dem Journalisten Karl S. von Wiegand Hitler selbst dem Antisemitismus abgezworen. Nur öffentlich macht er von dieser besseren Erkenntnis keinen Gebrauch, „weil das Volk es nicht verstehen würde“, wenn er diesen Programmpunkt fallen ließe. Natürlich; man kann nicht 10 Jahre lang zu Judenhasen blasen und im selben Pöbel abwinken. Das würde das Volk wirklich nicht verstehen! Die Nationalsozialisten bezeichnen in § 2 ihres Programms diese ihre Haltung als unabänderlich. Aber gelegentlich scheinen sich doch Verbesserungsbedürfnisse einzustellen.

Das härteste Agitationsmittel der Hitlerpartei bilden neben der Uniform und der Ansicht auf allmächtige Straßenballgeräten, wofür die Parteigenossen eigens in eine Unfallversicherung sich einzulassen mußten, demagogische Anträge, also Forderungen im Reichstage oder in anderen Parlamenten, deren Durchführbarkeit aber den Antragstellern — man kann sich doch nicht alle für geistesgestört halten — genau so klar ist, wie den anderen Parteien. Der schon genannte Abg. Friedl, heute in Weimar als Kultus- und Innenminister durch einen Treppenvorgang der Geschichte Nachfolger Goethes, hat im vorigen Reichstag den Antrag gestellt, die Zahlungen aus dem Dönesplan einzustellen und die hierdurch freierwerdenden Gelder den Arbeitslosen und den Kriegsbeschädigten zuzuführen zu lassen. Wunderbar, nicht wahr? Nur — verrückt oder verlogen.

Daß Hitler und seine Leute das wahre, echte Deutschtum, die wirklich wahrhaft vaterländische Gesinnung in Erbwacht besitzen, ist selbstverständlich. Wir verzichten auf keinen Deutschen in Südtirol, in Süditalien, in Polen, in der Völkerbundskolonie Österreich, so lautet eine ihrer Programmpunkte. Unterdesen hat Hitler eine Schriftchen für eingeführt, vor der sogar das bekanntlich unabänderliche Parteiprogramm nicht zu retten war. „Denn in dem angeführten Satze sind neuerdings die Worte „in Süditalien“ getrichelt! Warum? Man hat Hitler vorgeworfen, er habe seine Haltung Südtirol gegenüber aus Rücksicht auf italienische Einflüsse geändert. Mussolini ist ja wohl sein vergöttertes Vorbild, der übrigens beziehungsweise ebenfalls aber natürlich schon vor Hitler, vom Antisemitismus nichts wissen will, sondern ihn ein Produkt der Barbarei nennt.

Es bestehen also bei den Nationalsozialisten beträchtliche, allzu beträchtliche Unterschiede zwischen ihrer Theorie und ihrer Praxis. Sie proklamieren in ihren Reden und Schriften kompromißlose Politik, aber obwohl sie den heutigen Staat aus heftiger Seele hassen und verachten, lassen sie sich — siehe Dr. Friedl — eine gute Anstellung in ihm nicht entgehen. Der neueste bekante Fall dieser Art liegt folgendermaßen. In Bayern sind vor ein paar Wochen etwa 15 Landtagsmandate für unguiltig erklärt worden. Die Hakenkreuzler verlangen darob Auflösung des also verfassungswidrig gewordenen Parlamentes und sehen die weitere Mitarbeit ab. Loosenerweise erwartet man nun, sie werden, da sie nicht mehr mitwirken, auch auf Diäten und Freifahrtkarte verzichten. Aber weit gefehlt! Neues ist die Theorie, die Musik, das Gerede, dieses aber ist die Praxis. Und das Ganze nennen sie kompromißlose Politik. Dieser geheiligte Grundtext, der sie turnusweise über die Moral anderer Parteien hinausheben soll, hat sie auch nicht davon abgehalten, vor einiger Zeit den Versuch zu machen, in Sachen mit Sozialdemokraten und Kommunisten in Fühlung zu kommen. Wie in Verfolg dieser kompromißlosen Angelegenheit ihr Abgeordneter Müde auspackte, ist noch frisch in Erinnerung. Er sagte in einem Briefe sein Urteil über die eigene Partei lapidar in die Worte zusammen: „Es ist ein Satzung!“

All diese Dinge, die Adolf Hitler und seine Anhänger wahrhaftig nicht zu Hauern des deutschen Volkes zu prädestinieren können, sind jedem nur einigermaßen aufmerksamen Beobachter des politischen Lebens bekannt, und man sollte daher eigentlich annehmen dürfen, dieser Mann müsse mit seinen konstanten Ideen und von Konsequenz nicht beschwerten Forderungen schon längst ausgespielt haben. Das ist leider nicht der Fall, und unter Bedauern richtet sich weniger auf das Vorhandensein Hitlers und seiner ihm mehr oder weniger ehrlich ergebenden Wortführer in Berlin, Weimar und anderswo,

als auf die Tatsache, daß eine so belastete Bewegung immer noch, und am stärksten in der Jugend, Zulauf findet. Das weist auf eine peinliche Ungeklärtheit des politischen Denkens in der Masse des Volkes hin, die immer noch eher Musik und Reden, Trara und Nummernschanz nachgeht, als klarer Ueberlegung und kritischer Prüfung. Zwar werden auch die nationalsozialistischen Bäume nicht in den Himmel wachsen — dafür sind ihre Wurzeln in allzu fauligem Boden. Aber daß sie überhaupt wachsen können, ist kein gutes Zeichen für den seelischen und geistigen Stand des deutschen Lebens. Wir werden daher auf diesen und jenen Punkt, den wir heute nur streifen, noch zurückkommen müssen.

## Baden

### Paritätsfrage und badisches Dotationsgesetz

Die evangelische Kirchenbehörde und evangelische Kreise wenden sich gegen den in Haushaltsausfluß des badischen Landtags kürzlich verabschiedeten Gesetzentwurf über den stufenweisen Abbau der Dotationen, durch den sie sich zu Gunsten der katholischen Kirche benachteiligt glauben. Man leitet eine Protestbewegung ein mit der Begründung, die seit mehr als einem halben Jahrhundert gültigen Grundzüge seien in dem neuen Gesetz plötzlich verlassen und andere angeordnet, die weder den berechtigten Bedürfnissen des evangelischen Pfarrstandes und dessen Hinterbliebenenversorgung noch der Bedeutung des evangelischen Steuerzahlers gerecht werden. Diese Einstellung gibt Veranlassung, sich einmal in der Geschichte des badischen Dotationsgesetzes umzusehen, denn damit wird am besten bewiesen, wem gegenüber die Parität in der Dotationsfrage nicht gewahrt worden ist. Es waren seit dem Jahre 1876 die Katholiken, die mit einer geradezu schreienden Imparität behandelt worden sind.

Die Frage der Dotationen oder der Aufbesserung gering besoldeter Pfarrer aus Staatsmitteln geht in Baden in ihren Anfängen zurück bis zum Jahre 1867. Schon damals verlangte die evangelische Landeskirche ein Umlagerrecht und wiederholte diesen Wunsch 1871 und 1874. Auf katholischer Seite leitete der Erzbischof von Freiburg in einem Erlaß vom 23. April 1863 aus dem Gesetz vom 9. Oktober 1860, wonach der katholischen Kirche als öffentlicher Korporation die selbstän-

dige Regelung ihrer Angelegenheiten zustand, das Recht der Umlagerhebung bei den Gläubigen her. Die damalige Regierung erhob indes gegen diese Auffassung energisch Einspruch. In den Jahren 1867 und 1875 verfolgte die Kirche in Freiburg neuerdings ihren Rechtsanspruch, jedoch ohne Erfolg. Der Staat tritt der Kirche ein Besteuierungsrecht grundsätzlich ab.

Am 28. Oktober 1875, der ärgsten Kulturkampfzeit, wurde dem Landtag der „Entwurf eines Gesetzes die Aufbesserung besoldeter Kirchenrenten aus Staatsmitteln betreffend“ vorgelegt. Dieser Entwurf trug alle Merkmale des Kampfes gegen die katholische Kirche an der Stirn. Nicht nur, daß in finanzieller Hinsicht die katholischen Geistlichen erheblich schlechter gestellt waren, als die evangelischen, das Gesetz enthielt eine Reihe von Bestimmungen, die es der katholischen Kirche schlichthin unmöglich machten, die Dotationen anzunehmen. Die schlimmste davon war jener berühmte Revers, nach dem der katholische Geistliche nur solange in dem Genuß der Dotationen bleiben konnte, als er sich durch Unterschrift verpflichtete oder der Oberhirte durch Unterschrift versprach, daß sie sich bedingungslos dem Gesetze des Staates unterwerfen. Schon am 31. Januar 1876 wies ein bischöflicher Erlaß darauf hin, daß das System der Staatszuschüsse der Rechtsgleichheit nicht entspreche, „weil es die Zuschüsse nicht nach einem Rechtsmaß distribuiert, sondern nach den jeweiligen Zweckmäßigkeitsermäßigungen der Regierung“. Es entspreche, so hieß es weiter, auch der Gleichberechtigung der Konfessionen und dem Interesse aller Staatsbürger nicht, weil dadurch nicht den Bedürfnissen aller Konfessionen abgeholfen, sondern aus Staatsmitteln nur Privilegien für eine den herrschenden Tendenzen entsprechende Klasse der Kirchenrenten geschaffen würde. Diese durchaus berechtigte Kritik fand natürlich taube Ohren. Ebenso wurden im Landtag die Anträge der katholischen Abgeordneten Lender und Genossen, die auf Verbesserungen des Gesetzes zu Gunsten der katholischen Geistlichen abzielten, verworfen. In der Ersten Kammer war es Graf Helldorf, der auf den absolut imparitätischen Charakter des Gesetzes hinwies, indem er darlegte, daß nach Ablauf von 6 Jahren die katholische Kirche 400 000, die evangelische aber, die nur ein Drittel der Bevölkerung repräsentiere, 800 000 Mark auf Grund des vorgeschlagenen Gesetzes erhalten würde.

Bei den 1882 stattgehabten Beratungen über die Verlängerung des Dotationsgesetzes hatte in der Kommission die katholische Minderheit den gewiß bedeutsamen Antrag gestellt, die katholischen Pfarrer mit weniger als 1800 Mark Einkommen

## Bei Zeiss in Jena

Von Richard Gerlach

Ein Mechaniker in einer idyllischen mitteldeutschen Universitätsstadt baut recht brauchbare Instrumente für die dortigen wissenschaftlichen Institute. In seiner Werkstatt konstruiert und repariert er alle gewünschten Apparate, wir schreiben das Jahr 1846, und der Betrieb des Feinmechanikers Carl Zeiss in der Neugasse zu Jena konzentriert sich in einem bescheidenen Raum mit drei schmalen Fenstern, nicht anders sieht auch ein junger Schlossermeister an. Aber bald sind die Herren Professoren voll Lobes über die Geschicklichkeit und Kunst seiner Arbeiten, und als der Mechaniker schließlich zum Bau zusammengefügter Mikroskope mit Objektiv und Okular überging, wurden seine Erzeugnisse sogar bald in Leipzig und Halle bekannt und verkauft. Von der Feinmechanik bis zur Optik war nur ein kleiner Schritt, aber allmählich ergab sich, daß die Vervollkommnung der Mikroskope durch noch soviel Ausprobieren nicht geschafft werden konnte, dazu gehörten exakte Berechnungen, die nur ein Mathematiker anstellen konnte. Der Gelehrte, der 1866 als Kompanon geboren wurde, also zwanzig Jahre nach der Gründung des Geschäftes, war Ernst Abbe, ein Mann mit einem tiefgründigen Forschergeist, einer der ganz seltenen großen und humanen Menschen.

Was der Name Zeiss heute bedeutet, weiß jedes Kind, nicht nur in Deutschland, nein, auch der Traum des japanischen Schiffsjungens ist es, einen Feldstecher mit dem Firmenstempel Zeiss zu besitzen, und der Hindu in Ceylon benutzte zum Fotografieren womöglich ein Objektiv aus dem thüringischen Städtchen, das infolge des Anwachsens seiner optischen Fabrik die Einwohnerzahl verdoppelt und verdreifacht hat.

6000 Arbeiter und Angestellte sind jetzt bei Zeiss beschäftigt, keiner kann auf die Straße geworfen werden; denn das Werk gehört heute einer Genossenschaft, nirgends gibt es Zeiss-Aktien zu kaufen, — aber machen wir, bevor wir uns nach diesen merkwürdigen Besitzverhältnissen erkundigen, zunächst einen Rundgang.

Aus der ebenfalls in Jena angesiedelten Hütte von „Schott und Genossen“ kommt das Rohmaterial in Form von vieredigen Glasplatten, die etwa die Größe von Pfeilerfüßen haben. Mein Führer erklärt mir: das optische Glas ist ein Gemenge von verschiedenen Chemikalien, nach gewissen Rezepten, nicht nur einfach eine ordinäre Verbindung von Kieselsäure und zwei Basen, wie Kali oder Natron.

Die Glasblenden werden zu viert aneinander gepreßt, und dann fährt eine Reibfläche mit Sand, Schmirgel und Polierrot darüber hin, bis die anfangs noch miltigen Seiten wunderbar klar und durchsichtig werden.

Diese klaren Ziegel werden in keine saubere Stübe zerlegt. Saal schließt sich an Saal. Nun dreht sich fortwährend laufende von eisernen Halbkugeln, groß wie Kinderköpfe; darauf gekittet sind Linien, manchmal fünfzig netzförmig kleine, manchmal drei riesige Zylinderlinsen, je nachdem sie gebraucht werden. Keiner Quarzrand mehlt in den Halbkugeln und gibt den Linien genau den Krümmungsradius den sie haben sollen. In den Polierateliers laufen Hundert Scheiben und Schalen in eiliger Rotation herum, Prismen und Linien, Schellförmigen, Zylinderlinsen und normale Lupen.

Geschliffene Gläser regulieren überall die Maschinen. Die Männer, die an den langen Tischreihen stehen, haben den unbestechlichen Ausdruck letzter Genauigkeit in den Mienen. Sie und da beugen sich Frauen in Nichtigkeits und prüfen, was kontak ist, mit konvexen Probegläsern und umgekehrt. Solche die mathematische Uebereinstimmung nicht vorhanden ist, ergeben sich gewisse verdächtige Farberröte, der Wechsel eines Tausendstel Millimeters Abweichung ist nicht erlaubt, denn heißt es zurück zum Nachschleifen.

Alles, was aus W. Hall, Holz Leder oder Horn an den Brillen, Feldstechern, Mikroskopen, Teleskopen, Projektionsapparaten, Optimetern, Passivern, Scheinwerfern, Scherenfernrohren, Differential-Pupillrohren, Phototheodoliten,

Zuher-Refraktometern und einer Legion sonstiger Instrumente gemacht wird, liefert die eigene Gießerei, Dreherei, Fräselei, Sattlerei und Tischlerei; bei Photographen-Apparaten dagegen verfertigt die Objektiv- und Kamerabauwerkzeuge, mit dem Bau der Kamera befassen sich völlig getrennte Fabriken.

Die Krönung des ganzen Werkes ist zweifellos jener festliche Montagebaum, wo die astronomischen Fernrohre konstruiert und zusammengeschnitten werden. Refraktoren von einem halben Meter Durchmesser sind wie Schiffsgeschütze schräg zum Himmel emporgerichtet, drehbare Seebühnen, die der Druck auf einen elektrischen Knopf in Bewegung setzt, vier, fünf Kanonen nebeneinander, Reitrohr, Mikro-camera, dreifacher Okularrohler. Und damit der betrachtete Stern nicht unvermerkt aus dem Gesichtspunkt rutscht, dreht sich die ganze Plattform langsam der Erdbewegung entgegen, im richtigen Zeitpunkt, durch eine besonders genaue Uhr reguliert und angetrieben. . . . Man sagt mir, daß sich der Bau von Himmelsfernrohren natürlich nicht bezahlt mache, weil ja jedesmal jeder einzelne Teil besonders berechnet und hergestellt werden müsse, aber im Dienst der Wissenschaft widmet sich die große Firma eben auch einem weniger rentablen Geschäftszweig, um die Verbindung unserer Planeten mit anderen Welten bemüht. — Ubrigens macht sich manchmal auch die edelste Absicht bezahlt. Das erste Exemplar eines Planetariums war ein Geschenk der Firma an das Deutsche Museum in München, Ergebnis Jahre langer Mühe und Experimente. Das fabelhafte Projektionsinstrument wurde schließlich fertig, das in wenigen Minuten die Anschauung einer Reise vom Nordpol zum Südpol, was den gestirnten Himmel anbetrifft, vollständig vorführte. Fixsterne, Sternhaufen, Nebelwälder, die Milchstraße, die Sonne und der Mond und deren Bahn, Frühlingsspunkt und Planetenlauf, das alles wurde dem wirklichen Ablauf der Natur ähnlich an eine Kuppel geworfen und so ein Abglanz des Ewigen gleichsam in konzentrierter Form eingefangen. Dieses neue Wärdensinstrument, fertiggestellt 1925, erregte bald berechtigtes Aufsehen, und nun hagelte es förmlich Bestellungen, aus Varmen, aus Berlin, aus Dresden, Düsseldorf, Hamburg, Hannover, Leipzig, Mannheim, Nürnberg und Stuttgart, und die Sache, uneigennützig begonnen, wurde ein glänzendes Geschäft.

Ueber dem Tor der Fabrik könnte der Satz stehen: Mehr Licht! Mehr Erkenntnis!

Staumend erfahre ich, daß hier niemand ist, der den Verdienst so vieler fleißiger Hände und Gedanken in seine Tasche steckt, daß der Gewinn einigen wissenschaftlichen Stiftungen und den Arbeitern zu Gute kommt. Nachdem Ernst Abbe die Firma zu Ansehen und Aufschwung gebracht hatte, verzichtete er darauf, Multimillionär zu werden, er hatte keine Neigung zu der Laufbahn eines Stinnes oder Nord. Er stiftete das Werk für alle Zukunft denen, die darin arbeiteten. Das geschah 1889. Von dem Jahreseinkommen werden jedem Arbeiter und Angestellten gewisse Prozente des Reingewinns ausgezahlt, im letzten Jahr gab es acht Prozent, also nicht ganz ein Monatsgehalt extra. Kein Arbeiter kann krank und Fall entlassen werden, müssen aber Leute wegen Arbeitsmangel ausgespielt werden, so erhält jeder einzelne eine Entschädigung, die mindestens den halben Jahreslohn ausmacht. Während des Urlaubs, der jedem gewährt wird, erhöht sich der Lohn um 30 Prozent, damit der Erholungsbedürftige auch verreisen kann. Witwen und Waisen haben ebenso Pensionsanspruch, wie nach fünfjähriger Dienstzeit jeder Arbeiter. Verwaltet wird das Werk, das seither „Carl-Zeiss-Stiftung“ heißt, durch die Vorstände der Betriebe.

Das ganze Klingt wie ein Märchen. Carl Zeiss ist längst gestorben, auch der edle Professor Abbe gehört nicht mehr zu den Lebenden, aber was sie an Selbstenttäuung und hellem Zukunftsglauben aus sich hervorgebracht haben, das wirkt segensreich weiter.

auf 1800 Mark und die, welche aus ihrer Pründe 1800 Mark erzielten, auf 2000 Mark aufzubessern. Dieser Antrag wurde abgelehnt. Die Regierung und die liberale Landtagsmehrheit beharrten auf ihrer Imparität gegenüber den Katholiken, indem sie den Maximalbetrag der Staatszuschüsse für die katholische Kirche gleich wie für die evangelische auf 200 000 Mark für das Jahr festsetzten, obgleich die katholische Kirche sowohl nach der Bevölkerungszahl, als nach der größeren Zahl der Pfarren — 766 katholische gegen 372 evangelische — mit Rücksicht auf das Bedürfnis Anspruch auf eine höhere Summe gehabt hätte.

Auch das Jahr 1886, wo es sich wieder um die Verlängerung des Dotationsgesetzes handelte, brachte keinerlei Aenderung im Sinne einer partiitischen Behandlung der katholischen Kirche. In der Ersten Kammer wies Freiherr v. Bodmann darauf hin, daß auch dormalen noch eine große Ungleichheit in der Lage der katholischen und der evangelischen Geistlichen bestehe. Das „System“ des Dotationsgesetzes habe zur Folge, daß ein großer Teil der verwilligten Summe an die katholischen Geistlichen nicht zur Auszahlung komme und in Folge dessen diese Geistlichen schlechter gestellt seien als ihre evangelischen Amtsgenossen.

1886 wurde das Dotationsgesetz um 8 Jahre, bis 1894, und dann auf weitere 5 Jahre bis 1899 verlängert. Die Berichte über die damals in der Ersten und Zweiten Kammer geführten Verhandlungen zeigen wieder auf das deutlichste, daß weder die Regierung noch die liberale Mehrheit gewonnen waren, der katholischen Kirche das an Staatszuschüssen zu gewähren, was nach den primitivsten Grundätzen der Parität rechtens gewesen wäre. In der Ersten Kammer stellte der Berichterstatter Freiherr v. Oler fest, daß der Höchstgehalt eines katholischen Pfarrers zwei Drittel von dem eines evangelischen betrage. Es klingt wie ein Spott, wenn er dazu meinte, daß dies „immerhin einer nicht unbeträchtlichen Erhöhung gegen bisher entspricht“. Der gleiche Redner führte aus:

„Mein vom partiitischen Standpunkt könnte ja in Erwägung gezogen werden, ob nicht den katholischen Geistlichen, obwohl sie im ehelehen Stande zu leben kirchlich gezwungen sind, der gleiche Gehalt gebühre, wie ihren evangelischen Berufsgenossen, welche meist verheiratet sind.“

Indes blieb es nur bei dieser „Erwägung“.

Bei Verteilung der Staatszuschüsse auf die einzelnen Pfarren entfielen damals auf eine katholische durchschnittlich 465 Mark, auf eine evangelische 779 Mark und bei Einbeziehung der Hinterbliebenenversorgung 880 Mk. Die Kommission des Landtages, welche das Gesetz zuerst durchuberaten hatte, empfand wohl selbst, daß die Regelung durchaus unpartitisch war und stellte daher mit Stimmenmehrheit den Antrag, daß der Staatszuschuß für die katholische Kirche auf 325 000 Mk. für die evangelische auf 275 000 Mark festgesetzt werde. Die Regierung sprach sich aber hiergegen mit Entschiedenheit aus, erklärte sich jedoch bereit, für beide Kirchen den Staatszuschuß auf 300 000 Mark zu erhöhen. Damit war natürlich wieder keinerlei Parität gegeben, denn bei der katholischen Kirche war mit 761 Pfarren das Bedürfnis entschieden größer als bei der evangelischen mit nur 385 Pfarren. Die Kommission hatte damals auch für die katholischen Pfarrgehälter die Dienstalterskala beantragt, wie sie bei der evangelischen Geistlichkeit bestand. Das lehnte die Regierung zunächst ab, weil dann der Zuschuß 408 000 bzw. 496 000 Mk. betragen hätte. „Bedingungsweise“ wäre sie aber damit einverstanden gewesen, für den Fall, daß die katholische Kirche eine allgemeine Kirchensteuer erhebe und diese ganz oder teilweise in Verbindung mit dem staatlichen Zuschuß zur Aufbesserung des Pründeintommens verwende. Die Absicht, die katholische Kirche zur Einführung dieser Steuer zu zwingen, die man ihr früher strikte verweigert hatte, um damit die aus der Säkularisation resultierende Dotationspflicht in möglichst geringem Umfange erfüllen zu müssen, ist hier unverkennbar.

Ein Stück größter Imparität lag auch darin, daß die Staatszuschüsse bei der katholischen Kirche nur den Pfarrern gewährt wurden. Pfarrverwalter, Pfarrkuraten, Benefizialen und Benefiziumsbesitzer waren vom Genuß der Dotation ausgeschlossen. Das wirkte sich bei der katholischen Kirche natürlich weit empfindlicher aus als bei der evangelischen. Der Vorschlag der Regierung sah damals eine Aufbesserung der katholischen Pfarren auf 1600 bzw. 1800 und 2200 Mark vor. Die Kommission war einstimmig der Meinung, daß diese Sätze mit der evangelischen Skala (hier waren von 1600 bis zu 3400 Mark vorgesehen) in einem so schroffen Gegensatz stünden,

„daß sie weder vom Standpunkt der Parität noch von jenem des Bedürfnisses gebilligt werden kann“.

Wie schon früher, so wurde auch dieses Mal von den katholischen Abgeordneten immer wieder drauf hingewiesen, daß die gleiche Höhe des Staatszuschusses für beide Konfessionen auf katholischer Seite stets als Unbilligkeit und Härte empfunden worden sei. Der Einwand, daß bei den evangelischen Pfarren ein größeres mit dem Haushalt verbundenes Bedürfnis vorliegt, wurde schon damals gebracht. Dem hielt man von katholischer Seite mit Recht entgegen, daß, übrigens der Unterschied des Aufwandes für den Unterhalt der Pfarren beider Konfessionen nicht so beträchtlich sei, da der katholische Pfarrer der herrschenden Sitte gemäß einen eigenen Haushalt zu führen hat und die Verköstigung nicht in einem Wirtshaus beziehen kann.

Wenn auch im Laufe der Jahre durch unsere Abgeordneten im Landtag unbedeutende Verbesserungen im Dotationsgesetz mühsam erstritten wurden, so konnte dennoch von Parität noch lange keine Rede sein. Es war in der 89. Sitzung des Landtags vom Jahre 1908, wo der Zentrumsgewählte Kopf, die Paritätsfrage behandelte und erklärte, daß eine Imparität gegenüber den Katholiken zweifellos nachzuweisen sei.

„Die Herren, die von Imparität sprechen“, so führte er u. a. aus, „betrachten das immer so, als wenn zwei ganz gleich große Konfessionen in Betracht kämen. Aber so liegt doch der Fall nicht; der katholische Volksteil umfaßt 61 v. H., der evangelische nicht einmal ganz 39 v. H. der gesamten Bevölkerung. Auf katholischer Seite sind 786 Pfarren, auf evangelischer Seite sind 411 Pfarren; im Gesetz hat man bestimmt, daß der katholische Pfarrer bis zu 2800 Mk., der evangelische bis zu 1600 Mk. aufgebessert werden soll, also ein ganz gewaltiger Unterschied. Das sind alles Imparitäten, die nicht bestritten werden können, Imparitäten zum Nachteil der Katholiken. Man hat ja unerseits keinen großen Spektakel gemacht (im Gegensatz zu heute, wo man in der endlichen Herstellung der Parität eine „Bedrohung des konfessionellen Friedens“ sieht! D. B.) aber ich muß sagen, ich hätte es doch lieber gesehen, wenn hier von anderer Seite nicht von Imparität gesprochen worden wäre.“

## Volkverein und Bauernschulung

Bekanntlich hat der Volkverein vor einigen Jahren die erste katholische hauerliche Volkshochschule in seinem Bildungsbereich in Baderborn errichtet. Diese erfolgreiche Tat war die Krönung seiner gediegenen und unermüden langjährigen Tätigkeit im Dienste der Führerschulung für das katholische Landvolk, deren Notwendigkeit er rechtzeitig erkannte. In mühsamer Arbeit hat der Volkverein das Bildungsgut, die Bildungsmethoden und die Literatur geschaffen und damit bahnbrechend gewirkt. Er ist der Schöpfer der katholischen Jungbauernbewegung, besonders Westdeutschlands, und hat den Samen gesät, der in vielen Teilen des Reiches aufgeht.

Der kürzlich beendete hauerliche Volkshochschulkurs dauerte drei Monate. Er war von 40 jüngeren Landwirten im Alter von 19 bis 35 Jahren besucht. Nord und Süd und West des Vaterlandes waren vertreten, desgleichen das Ausland. In einer geistig fruchtbaren Arbeitsgemeinschaft von Lehrern und Hörern erhielten die Teilnehmer eine jeitliche Prägung für ihr ganzes Leben. Es wurde ihnen gezeigt, wie der religiöse Bauer die Lebensbindung mit Gott pflegt und aus dieser Verbindung heraus die sittlichen Kräfte erhält, eine irdischen Aufgaben im Betrieb, in Familie, Dorf, Staat und Volkswirtschaft zu meistern. Der echte Bauer und der fortschrittliche Landwirt sollen sich in ihm harmonisch vereinigen. Die meisten Teilnehmer hatten bereits die Landwirtschaftsschule besucht. Das war zu begrüßen.

Die Leitung lag in den Händen des bekannten Volkshilfers Dr. A. Heinen. Es wirkten außerdem mit: Dr. Eg. Schneider, Geschäftsführer Hamacher, Diplom-Landwirt Ohlendorf und Rektor Hasfeld. Religion, Lebenskunde, Geschichte, Staatsbürgerkunde, Betriebslehre und Volkswirtschaft waren die wichtigsten Gebiete. Daneben wurde auch die edle

Gefälligkeit, die echte Frömmlichkeit und ein vernünftiger Epos gepflegt. Ferner wurden eine Reihe Musterbetriebe der Kochbarikart besichtigt und Wanderungen unternommen zu den bedeutendsten geschichtlichen Stätten Mitteldeutschlands. Das edle Volkstied fand eine besondere liebevolle Pflege. Auch wurde das Verständnis geweckt für die wertvolle Literatur, vor allem für solche, in der das Bauernleben dichterisch gestaltet ist.

Es steht in unserm Bauerntum noch viel ungebrochene Kraft. Deshalb wird der Volkverein seine erprobte Arbeit in der hauerlichen Erwachsenenbildung, die er mit dem geschriebenen und lebendigen Wort sowohl auf zahlreichem Stufen draußen im Lande wie auf der Volkshochschule mehr in der Stille leistet, weniger bestrahlt von Rampenlicht öffentlicher Kundgebungen, unbeirrt fortsetzen. Sie verlangt eine Berücksichtigung aller Seiten der hauerlichen Welt, der wirtschaftlichen, der religiösen und kulturellen. Sie verlangt ferner ein inniges Sich-Einfühlen in die Seele des reisenden Jungbauern, in seine Nöte und Sehnsüchte. Sie muß sich freihalten von ionender Phrasen und jeder hohlen Romantik, die glaubt, man könnte das Bauerntum der „guten alten Zeit“ künstlich neu beleben. Sie muß mit beiden Beinen auf der mütterlichen Erde bleiben und die Menschen dazu ziehen, daß sie als religiöse Bauern des 20. Jahrhunderts ihrer Lebensaufgabe in der Wirtschaft im Dorf- und Volksleben mächtig werden. Nur eine solche Bildungsarbeit wird bleibende Wirkung und Bedeutung haben; denn sie führt die Menschen nicht in eine Scheinwelt, sie sucht vielmehr das gute Alte mit dem Lebenskräftigen Neuen harmonisch zu vereinen. Das erweckte katholische Bauerntum fühlt das intuitiv und ist deshalb dem Volkverein für sein selbstloses Mähen von Herzen dankbar.

Dem Einwand, den wir auch heute wieder hören, daß der evangelische Volksteil mehr direkte Steuern aufbringe als der katholische, begegnete der Abg. Kopf damals mit dem Hinweis, daß, wenn es sich um Unterstütungen, um Beiträge handle, man niemals getragt habe, wieviel in diesem oder jenem Interessentenkreis Steuern bezahlt worden sind.

Daß die Forderung des Zentrums und der katholischen Vertreter auf partiitische Behandlung der Katholiken bis in die neueste Zeit hinein nicht erfüllt war, beweist ein Blick in die Landtagsverhandlungen vom Jahre 1927. Dort stellte der Abg. Dr. Köhr vom Zentrum fest, daß man in Baden, einem Lande, in dem 59 v. H. der Bevölkerung katholisch sind, einem katholischen Pfarrer 1273 Mk. an Staatszuschuß, einem evangelischen 2027 und einem altkatholischen 1910 Mk. gehen wolle und stellte die berechtigte Frage: „Kennen Sie das Parität? Kennen Sie das Recht?“ Dr. Köhr kündete den schärfsten Widerspruch des Zentrums an, wenn die Dotationsfrage wieder in dem Geist und „in Fortführung der Politik, die man 40 Jahre lang hier in diesem Hause getrieben hat“ geregelt würde. In der gleichen Sitzung kritisierte auch Prälat Dr. Schöfer die Regelung der Dotationsfrage und bemerkte, daß sie keine Parität, sondern geschichtlicher Materialismus.

Dieser nur kurze Rückblick auf den Verlauf der seit dem Jahre 1876 geführten Landtagsverhandlungen zur Regelung der Dotationsfrage zeigt, daß man zu keiner Zeit geneigt war, nach partiitischen Grundätzen zu verfahren. In den Jahren 1876 bis 1883 hat die katholische Kirche überhaupt nichts erhalten — die Annahme wurde ihr aus bekannten Gründen unmöglich gemacht — von 1884 bis 1889 erhielt jede der beiden Kirchen je 200 000, von 1900 bis 1923 die katholische Kirche 350 000, die evangelische 300 000 Mk. Seit 1924 erhielt die katholische Kirche 1 050 000 Mk., die evangelische 900 000 Mk. Zieht man in Rücksicht, daß der katholische Volksteil 58,4 v. H., der evangelische 38,7 der Gesamtbevölkerung ausmacht, so wird man bei objektiver Betrachtung nicht behaupten können, daß die Regelung eine partiitische gewesen ist.

Wenn jetzt endlich nach 54 Jahren diese ungerechte Behandlung der katholischen Kirche aufhört, so sollte man zu viel Gerechtigkeitsinn aufbringen, das hinzunehmen und nicht das Geheiß konfessionellen Hasses an die Wand malen. In den ganzen 54 Jahren, seit 1876 ist das von katholischer Seite niemals gesehen, obwohl die den Katholiken widerfahrende Behandlung mehr als einmal geeignet war, die tiefgehende Verbitterung auszulösen.

Wenn man auf der andern Seite die Dinge, so wie sie liegen und hier geschildert worden sind, auch einmal rein sachlich darlegen würde, dann würden wohl die Klagen über angebliche Ungerechtigkeiten aufhören. Allerdings, solange man dort einfach äußerlich Zahlen gegen Zahlen stellt und so tut, als ob ein altes, offenes Unrecht deshalb beibehalten werden müsse, weil es seit 50 Jahren bestanden hat, wird das nicht aufgeklärte Volk daran glauben, daß hier eine Ungerechtigkeitsvorlage vorliegt. Das stimmt aber wieder mit den Tatsachen überein, noch mit den Forderungen der Wahrhaftigkeit.

### Zu dem Artikel über den letzten Sperreling

Wir brachten jüngst einen Artikel über „den letzten Sperreling“. Um ganz genau zu sein, wollen wir noch mitteilen, daß von den 35 Dialekten des Jahres 1874 nur 33 am 31. Januar geweiht wurden. Marbach und Trübschler empfingen wegen ihres jugendlichen Alters die Priesterweihe später, Trübschler aus Höpental am 25. Juli und Marbach aus Dreifach am 6. Oktober 1874. Von diesen beiden lebt noch der hochwürdige Herr Pfarrer August Trübschler; er wanderte angehts der drohenden Gefahr gleich in die Diözese Würzburg aus, so daß ihm Gericht und Gefängnis erspart blieben. Der Grund für diese Vorrichtung lag in der Tatsache, daß er nach Erlassung des Sperrelinggesetzes geweiht war und so der Bischof an der Anstellung gehindert war. Sollte wollet dieser Sperreling als Pfarrer in Wangen an Unterte. Von den 33 aber, die am 31. Januar 1874 geweiht wurden und vor Gericht standen und im Gefängnis saßen, ist mit Pfarrer Dr. Hermann Dehler in Erbringen der letzte gestorben.

Uebrigens hat unter Artikel viel Interesse gefunden. Selbst das Bischen von Dehler über sein Sperrelingsleben wurde, wie wir hören, vielfach begehr.

### Neumodische Kirchenlehre

Vom Odenwald schreibt unser Mitarbeiter: Der Reichsausschuß für das Volksbegehren hat sich bemüht gefunden, die Welt mit einer neuen Kundgebung zu überraschen. Gegen den „Wirtswarr“ im Reich wird er ankämpfen. Und will sich durch denselben nicht beirren lassen.

— womöglich das ganze Reich über den Haufen zu werfen. Aber der Reichsausschuß will noch mehr. Er kämpft für den „germanisch-antichristlichen“ Geist und erhofft, weiß Gott was, alles von ihm. Diesen Auszug ins Reich der Kirchenlehre hätte sich der Reichsausschuß getraut erpart. Denn das Germanendogmen ist von jedem vernünftigen Deutschen längst abgetan. Die Forderung einer Nationalreligion ist nämlich der größte Schaden für die fordernden Nationen selbst. Die Glaubenslehren und Gebote einer nationalen Religion sind für die anderen Nationen nicht im geringsten als bindend anzusehen; dieselben können sich ihre eigene Religion wieder zurechtzuerstern. Für das deutsche Volk kommt es aber vor allem darauf an, daß die ehemaligen Gegner nicht von ihrem Siegeswillen, sondern von den christlichen Grundätzen der Gerechtigkeit und Verbrüderung sich leiten lassen. Diese Grundätze entwerfen jedoch dem Christentum, das verbreitet ist in aller Welt und dessen Gebote verpflichtend sind für alle Nationen, ob sie als Freunde oder Feinde einander gegenüberstehen. Das Germanendogmen des Reichsausschusses ist also Pfuscherei und als Kirchenlehre hat er den Beruf total verfehlt. Gott sei Dank, muß man sogar sagen, daß es so ist! In dieses Kapitel gehört auch die Verherrlichung eines Generalmajors a. D. Vogt, der behauptet, daß eine Religion des Friedens das deutsche Volk erndert, Weidrücker und Heuchler schafft, aber keine deutschen Christen! Hier muß man sich auch noch fragen, ob es denn zu den Eigenschaften eines „deutschen Christen“ gehört, daß man das Volk auffordert bei Beginn eines Krieges, in die Kirche zu gehen und dort zu beten, aber ins Ausland flieht, wenn derselbe Krieg verloren ist. Nun: Generalmajor a. D. richten als Kirchenlehrer keinen all zu großen Schaden an. Jedermann weiß, was er vom Kriegsgeschrei aus solchem Munde zu halten hat.

### Kirchliche Nachrichten

Beerdigung von Pfarrer Dr. Dehler.

Erbringen, 10. März. Zu einem großen Begräbnis und zu einer würdigen katholischen Kundgebung gestaltete sich die Beerdigung des letzten der „Sperrelinge“, des Herrn Pfarrers Dr. Hermann Dehler von Erbringen. Nebenher war das Gotteshaus, in dem der veredelte Tote aufgebahrt lag. Man sah eine geschlossene in Trauer, Ehrfurcht und stiller Gebet verfallene Gemeinde. Dekan Kopf schiederte das Leben und Wirken des Dahingegangenen, zeichnete ihn als vorbildlichen Kämpfer für unsere katholische Kirche, aber auch als treuen, verdienstvollen, sorglichen und frommen Seelenhirt. Ergreifend war die Teilnahme der Gemeinde und der ganzen Trauerversammlung, die Überzeugung, daß hier ein Mensch und ein Priester von tiefem Seelen- und Herzenssinn von seiner Herde scheidet, ließ den Mann mit seinen Kindern, den Jüngling in der Kraft seines Lebens, die Frau und die Jungfrau, die ganze Trauerversammlung zu einer Familie der Selbstverleugnung werden, und sein Auge lag zu einer Stunde nach dem Totenoffizium bewegte sich unter Vorantritt der Erbringer Musikkapelle ein unübersehbar großer Trauerzug zu dem irdisch gelagerten Begräbnisort. Unter der Trauerkapelle bemerkte man den Stadtdenken, Prälat Dr. Bechtel, Domkapitular Heß, Prälat Dr. Schwanenbach, Universitätsprofessor Dopy und als Vertreter des Hauses Herber & Co. Direktor Wenner, sowie weit über 50 Geistliche. Neben der ganzen Gemeinde begleiteten den verstorbenen Seelenhirt auch viele von auswärts. Hochgeehrt auf seinem letzten Gange, nach Vollzug der kirchlichen Zeremonien legten alle Vereine von Erbringen zu Ehren des verstorbenen Pfarrers Zeugnis der Verehrung und der Liebe ab, indem sie seine letzte Ruhestätte mit schönen Kränzen schmückten. Bürgermeister Zimmermann von Erbringen widmete dem Verstorbenen den Ausdruck der Gemeinde, betonte dessen Opfermut und seine zu seinen Pfarrkindern und gab die Versicherung ab, daß der Name und das Wirken des Verstorbenen in der Gemeinde für alle Zeiten unangefochten bleiben wird. Generalsekretär J. J. J. Freiburg überreichte am Grabe einen Kranz der Badischen Zentrumspartei mit der Widmung: „Dem letzten Sperreling in treuer Verehrung.“ Er erwähnte dabei, daß gerade die Person, das Leben und die Erfahrungen des Dahingegangenen aus Katholiken im öffentlichen Leben wegwieser und jenseitig sein müssen. Der Kirchenchor und der Gesangsverein sangen noch je ein Trauerlied am offenen Grabe, der Musikverein spielte einen letzten Choral.

Donauversingen. In den Tagen vom 25.—27. Februar fanden sich 101 Unteroffiziere und Mannschaften des hiesigen Ausbildungsbataillons Inf.-Reg. 14 der Reichswehr zu einem Exerzientenfest in Besenon zusammen. Die Leitung lag in den Händen des hochw. Herrn Pater Mathias Müller, unseres badischen Landmannes, der selbst Kriegsteilnehmer war. Die Teilnehmer waren alle hochbefriedigt. Die Exerzientenführung erbaute sich an der guten religiösen Haltung der Reichswehrsoldaten.

### C. M. S.

Pforzheim. Fer. IV. 12. h. m. 1/3 h. oec. conf.; 1/4 h. Dies in Hansa.

Bretten. Fer. IV. 12. h. m. h. 3.

# KUNST UND WISSEN

Nummer 10

Literarisch-Wissenschaftliche Beilage

12. März 1930

## Augustinus

Zum 1500. Todesjahr des großen Kirchenlehrers

Von Dr. Tilly Lindner

Als vor zwei Jahren Bruder Franz, der heilige Gaben, den 700. Todestag beging, herrschte Begeisterung über dieses Ereignis von einem zum anderen Ende der Welt. So stürmisch fanden sich die Herzen der Menschen in der weltbewegenden und weiterfühlenden franziskanischen Idee, daß das Licht der Gestalt dieses ärmsten, unwillkürlichen und doch weltfröhlischen Klosterbruders auch jene durchstrahlte, deren irdischer Instinkt sich niemals mit der Zeitlosigkeit der Lehre und des Beispiels dieses Mannes beschäftigt hatte. Vor Bruder Franz gingen der Welt die Augen auf und man fragte sich, was es bedeuten könnte, wenn die Menschen unter Abkehr von den vergötterten Gütern dieser Welt nun wirklich Brüder würden.

In diesem Jahre feiert die Kulturgeschichte, nicht nur die katholische Kirche, ein Ereignis, das der Weltgeschichte des 15. Jahrhunderts nicht nachsteht: die Erinnerung an den 1500. Todestag Augustinus, des größten abendländischen Kirchenlehrers. Es hießes Unmögliches beginnen, wollte man versuchen, die Säkulargehalt dieses Kämpfers, Denkers und Führers der Menschheit auf einmal zu begreifen und ihr Letztes zu entziffern. Neben den größten Denkern der Menschheit steht sein Name: neben Sokrates, Plato, Aristoteles, den Männern des griechischen Geisteslebens, als Verkörperung der christlichen Philosophie des Altertums, die in ihren theologischen und geschichtsphilosophischen Ideen nicht nur das Mittelalter beherrschte, sondern auch in der Folgezeit machtvoll weiterwirkte. Seit über tausend Jahren füßen sich immer neue Kulturen der Forschung, immer neue Denkergebnisse, immer neue Aufschlüsse, Deutungen und Offenbarungen auf die Weisheitsfülle dieses großen Lehrers der Kirche. Aber weder die Theologen, noch die Philosophen, noch die Historiker haben die intellektuelle und sittliche Bilanz dieses gewaltigen Mannes bis heute restlos erfassen und erschöpfen können. Wer wie ein Berggipfel mit den Fingern seines Scheitels über die Zonen des Alltags hinausragt — ein so Majestätischer, Unergründlicher, Einmaliger im Wandel der Zeiten, ein so Götterbesessener wird in der Totalität seiner Erscheinung immer nur von weitem ganz begriffen werden. Auch heute wieder drängt die Größe seiner Gestalt zu geistiger Auferstehung. Es ist das Ergründete seiner Seelenkämpfe, der Weisheitsbegriff seiner Erkenntnisse und Bekenntnisse, das Ewigaktuelle seiner sittlichen Lebensmündung, was uns auch heute noch an Augustinus überwältigt.

Unahbar schon verläuft im Ringen mit den diametralen Geistesbewegungen seiner Zeit das äußere Leben Augustinus. Schwer leidet bereits der junge Knabe an den widerwärtigen Erbfolgen seiner natürlichen Abstammung. Die ganze afrikanische Hitze eines aufbrautenden heidnischen Vaters durchdringt die Jahre seiner von Sinneslust gemarterten Jünglingszeit. Wie ein bedender, legender Engel schreitet ihm zur Seite Monica, die christliche, leidenschaftlich liebende Mutter. Noch nicht zwanzig Jahre alt, umgarnen den wissenschaftlichen Jüngling in Karthago, dem Mittelpunkt der römisch-afrikanischen Welt mit seinen vielen Sprachen, Religionen, Künsten, Künsten und Theatern alle Lockungen verführerischer Sinneslust. Aus den Fesseln der Jugend bahnte ihm vorübergehend ein Ciceronisches Buch den Weg zum Streben nach Wahrheit. Aber je mehr er den Sinn des Lebens mit bloßen Verstandesleistungen des Geistes zu erfassen suchte, je unzulänglicher erschienen ihm die Methoden der ganzen damaligen Weltweisheit, die sich ihm darboten. Noch unfähig, die naiven Wahrheiten des Evangeliums zu erfassen, hoffte Augustin in der Affekt der Manichäer, ihrer Sternendeuterei, Selbstüberwindung, Allgottlehre und Geheimnistuerei zur wahren Einsicht in die Dinge zu gelangen. Erschütternde Seelenkämpfe, die ihm nach dem Tod des Vaters auch noch die Mutter mehr und mehr entzweifelten, durchstobten die folgenden Jahre seines Lebens. Noch lange sollte er den gottbestimmten Glauben, den er suchte, nicht finden. Der auf immer neue Enttäuschungen folgenden Verzweiflung an aller Wahrheit entzifferte ihn die Befantheit mit platonischer und neuplatonischer Philosophie. Nach abenteuerlicher Seefahrt kam er gegen den Willen seiner Mutter nach Italien. Dem Hieronymus entronnen, lernte er Rom kennen aber den Korinther, der sich an eine immer ernsteren Betrachtung der Dinge gewöhnt hatte, hielt es nicht in seinen Mauern. Da wurde ihm Mailand, die kaiserliche Residenz, wo er eine Stelle als Lehrer der Rhetorik angenommen hatte, zum Wendepunkt des Lebens. Zu Bischof Ambrosius, dem berühmtesten Mann der Zeit, fand er, den Prediger, der auf ihn Eindruck machte und zuerst seine Zweifel an der katholischen Kirche erschütterte. Aber noch geraume Zeit kreuzten die Versuche, zu einer inneren Ordnung des Lebens zu kommen, in seiner Seele. Auch die Folgen, mit denen ihm sein vergangenes Leben belagerte, erwirkten ihm freie Entschlüsse. Da spielte ihm der Zufall ein kleines religiöses Buch in die Hand, er las ein paar Sätze und seine „Befragung“ war vollzogen. Mit diesem Buch fiel er Monica, der Mutter, in die Arme. Mit dreißig Jahren triete er vor Ambrosius, um sich taufen zu lassen. Schon im nächsten Jahre kehrte er über Rom in seine afrikanische Vaterstadt zurück, wo er in aller Stille lebte, bis er erst Priester und dann Bischof von Hippo wurde. Bald verbreitete sich der Ruhm seines Namens, den er als Wort- und schriftgewaltiger Kämpfer gegen die religiösen Irrlehren der Zeit erworben hatte, über das ganze Abendland. Am 28. August des Jahres 430 starb er, eben in dem Augenblick, als das alte römische Reich und seine Kultur in Trümmer sank. Einer der größten Männer aller Zeiten hatte die Augen für immer geschlossen.

Die Nachwelt, die katholische Kirche in besonderen, ist Augustinus in der Anerkennung seiner Bedeutung nichts schuldig geblieben. „Mit der Kirche“, sagt Otto Karrer, „der

er gebietet hat, ist er durch die Jahrhunderte geschrieben. Die religiöse Sprache, die wir sprechen, die uns vertraut ist aus Liedern, Gebeten und Erbauungsbüchern, hat drei Quellen: die Platon, Paulus und Augustinus. Unser tiefstes Empfinden auszuprägen, hat Augustinus uns gelehrt.“

Mit Recht sehen wir in Augustin einen Kämpfer, Denker und Führer der Menschheit. Das Allgemeinmenschliche seiner Größe hebt ihn hinaus über zeitliche Begrenzung. Kein Wunder, daß man ihn den ersten modernen Menschen genannt hat. Die Eigenschaften seiner faustischen Natur, die Wallungen seiner empfänglichen Gemütsart, die geniale Schärfe seines kritischen Geistes machten ihn zum Kämpfer und Führer. In seinen Werken über das glückselige Leben, die Unsterblichkeit und Immortalität der Seele, den Gottesdienst, die Trinität und ganz besonders in seinen Selbstgesprächen und Bekenntnissen lebt Augustin fort, als einer der größten Geister, die die Welt je bewundern durfte.

Es sind die Fragen der Erkenntnis, die Argumente des Gottesgedankens, die Beweisführungen von Gott und die Welt, die Formulierungen über die Seele und die vielgestaltigen Probleme der Ethik, die Augustinus in seiner kirchlichen Lehre behandelt hat. Aber auch sonst bewegt sich seine Vielseitigkeit auf der Linie des Genialen. Seine Ehrfurcht vor der Wahrheit, seine Einstellung zu den täglichen Dingen des Lebens, seine Freundesliebe bezeugt das Unvergleichliche seiner Persönlichkeit. „Alles Hohe und Tiefe“, sagt D. Karrer, „das Alltägliche wie das Ungeheure, das Göttliche und das Menschliche haben im Geiste und Gemüte dieses einzigen Mannes Platz. Und der unergründliche Reichtum seines Geistes paart sich mit der Fähigkeit, seiner inneren Empfindung Ausdruck zu verleihen. Die Bekenntnisse sind das unergleiche Beispiel. Und sie zeigen zugleich, worin seine besondere Stärke lag: in der Beobachtung. Nichts Menschliches ist an ihm vorübergegangen ohne Eindruck, dem Kleinsten schenkt er Beachtung und rückt es in große Zusammenhänge. Er beobachtet den Säugling an der Brust seiner Mutter und stellt tiefinnige Betrachtungen an über „sündliche Unschuld“. Der trübliche Bettler in seinem Mantel und

der hrasenberaufende Rhetor erinnern ihn an das alte Lied des Predigers von der „Eitelkeit der Eitelkeiten“. Der störrische Mauleisel wird zum Sinnbild des Häretikers, das Tierlein, das sich in seinem Schutze windet, reißt das Problem des Uebels in ihm auf und alles Vergängliche wird ewiger Wahrheit Gleichnis.

Am meisten, wenn er in sein Inneres schaut. Da findet er Kräfte, wie sie keiner fand, von der Dual und Lust des Menschenherzens, von der Macht der Sünde und von der Seligkeit, Gott anzuhängen. „Denn unruhig ist unser Herz, bis es ruhet in Ihm.“ — Eines noch blieb ihm zu sagen über „den Kampf der gottfeindlichen und gottfreundlichen Mächte“ — das gewaltigste Ringen, das vor den Augen des Zeitalters sich abspielte und immer wieder neu wird im ewigen Wandel der Geschichte. Den Untergang der Alten Welt, den Einbruch der Barbaren, das Auf und Nieder der Völker, ihre gegenseitige Abneigung, das Kommen und Gehen der Geschlechter, die leibliche Not, das geistige Elend, die Triumphe des Bösen, die Mißerfolge des Guten, die trostlose, hoffnungslose Zerkünder, die furchtbaren Erschütterungen, den gesamten Jammer der Menschheit — all die Fragen, die aus ewigen Gründen an das Ohr des gläubigen wie des zweifelnden Menschen tönen — dieses Ungeheure zu deuten: wir begreifen, daß es das größte Werk des christlichen Genies wurde. („Augustinus“, v. Müller, München 1930.)

Ungeachtet der Frage, ob Augustin als ein Vertreter der Antiken oder mittelalterlichen Geistesart zu betrachten ist, wird er für alle Zeiten die Rangstellung behaupten, die ihm als Lehrer der Menschheit zukommt. Mit Recht sagt Franz Sawicki von der weltgeschichtlichen Bedeutung Augustinus: „Der Einfluß Augustinus reicht weit über die katholische Kirche und selbst über das Christentum hinaus. Es liegt soviel Allgemeinmenschliches in seinem Denken und Fühlen, daß es überall ein Echo weckt, wo sich die Tiefen des menschlichen Geistes erschließen. Insbesondere das eine große Problem seines Lebens und Werkes, das Ringen der Seele um Gott, die Art, wie er die Probleme erfährt und die Art, wie er diesem Ringen und dem heftigsten Gefühl der Vereinigung mit Ausdruck gibt, wirken in dem Maße fort, daß das religiöse Bewußtsein auch heute noch mit Worten spricht und belet. Die auf Augustinus zurückgehen.“ (Lebensanschauungen großer Denker, Baderborn 1923.) Es ist demnach nicht so sehr das historische Interesse als das philosophische und religiöse Bedürfnis, aus der gewaltigen Gedanken- und Seelenarbeit dieses kosmischen Geistes Kräfte zu ziehen, was uns Menschen von heute zu den kristallinen Quellen drängt, die Augustin im Ringen um den letzten Sinn des Lebens den Wahrheitsfindern aller Zeiten erschlossen hat.

## Gymnadenia

Zum neuen Roman Sigrid Undsets — Von Oskar Köhler

Es ist sehr gefährlich, über das neue Buch Sigrid Undsets etwas zu sagen. Der Dichterin sind die verschiedenartigsten Gegner entgegen, mit denen man sich keinesfalls identifizieren möchte. Und doch — prüft man den Eindruck, den man beim Lesen des Romans „Gymnadenia“ (Verlag Kitzler u. Loening, Frankfurt a. M.) empfangen hat, so wird man auf irgend eine Weise stehen. Wir vermüssen das innere Erleben, die Glut, die aus den früheren Büchern, etwa aus „Kristin Lavransdotter“ strömte. Hat es einen Sinn, das zu behaupten? Die Ueberzeugung, daß Sigrid Undset eine unterer größten Hoffnungen ist, wird dadurch nicht im mindesten berührt.

Aber das Buch liest, seinen Plan und sein Wollen erkannt hat, der legt es unwillkürlich aus den Händen und überdenkt stummend das agonische Wollen der Dichterin. Hier geht es ja nicht mehr um Menschenschicksal, nicht mehr um irgend ein Leid, irgend eine Not, hier geht es um die zukünftigen Bahnen der Welt, die sich in einem jungen, froherwilligen Menschen entscheiden und offenbaren sollen. Hier soll der Weg gestaltet werden, der die Auflösung zum Neubaun umwendet, der aus verzweifelter Sinnlosigkeit hinüber zu einer großen, Leben schaffenden Idee. Hier wagt es ein wissender, und doch gläubiger Mensch, aus der Reihe der Nihilisten, der Untergangseligen herauszufragen und in vollen Bewußtsein, ohne jede Selbsttäuschung den einwigen Weg einer neuen Gestaltung des Lebens zu gehen. Ganz einfach und klar gesagt: Es soll die Wandlung vom Heidentum zum Christentum vollzogen werden. Der Dichter, dem es gelingt, diese Wandlung zu gestalten, als Erlebnis zu gestalten, wird zwar keinen Literaturpreis bekommen, aber er wird der Größte sein. Denn er muß unsere Zeit lieben und sie zugleich überwinden. Er muß zweifeln und zugleich glauben. Das eine allein genügt nicht, das andere auch nicht. Aber wer kann im Tag und zugleich in der Nacht sein — ohne zu schlafen? Ein solcher Mensch wird der große Dichter sein.

In „Gymnadenia“ ringt Sigrid Undset um diesen höchsten Preis. Ist es verwunderlich, daß man beim Lesen dieses Buches das Gefühl hat, als ob immer noch nicht das Letzte gesagt sei, als sich immer neue Wände aufdrängen und uns die volle, ruhige Schau raubten? Der Weg zu dem Ziel, das sich Sigrid Undset gesetzt hat, ist noch unabsehbar lang. Der Verlag schreibt am Schluss des Buches: „Es liegt die Vermutung nahe, daß Sigrid Undset die Erzählung, die hier abtrübt, in einem zweiten Roman wieder aufnehmen wird.“ Es liegt aber auch die Vermutung nahe, daß dieser Roman so schnell überhaupt nicht abgeschlossen wird, selbst wenn Sigrid Undset die Erzählung zu irgend einem Ende führt. Bis zum wahren Ende des Romans ist noch weit ...

Heber ein Werk, das noch ganz im Entstehen ist, ein bestimmtes Wort zu sagen, ist außerordentlich schwer. Es ist immer bedingt nach der positiven und nach der negativen Seite hin. Aber zwei Urteile, die in letzter Zeit über Sigrid Undset gefällt wurden, können hier nicht übergegangen werden. Beide

zeigen, wie einsam der Weg der katholischen Dichterin sein wird, wie schwer der Kampf, der nach zwei Fronten gerichtet sein muß.

Das „Berliner Tagblatt“ veröffentlichte eine Besprechung von „Gymnadenia“, der man die kleinlichste Bunt nur zu deutlich anmerkt. Man braucht nicht allzulange nach den Motiven zu suchen. Denn Herren vom „Berliner Tagblatt“ ist es natürlich äußerst unangenehm, daß hier jemand kommt, der ernst macht, der ihrem inoffiziellen Liberalismus die Mäste herunterreißt. Mit unbestimmten Gesten, mit einer glatten Rede, mit ein paar Gedankenstrichen ist uns nicht geholfen. Wir verzichten auf euer: „Alles ist möglich“. Nur Eines ist möglich. Dieses Eine zu suchen, es mit Leidenschaft und unter Gefahr des Lebens zu suchen, ist unser Wollen. Ihr mittelt das Bestimmte, das Einmalige, das Ewige — — — und dabei wird es euch ungemütlich, denn dann wäre eure Konjunktur vorbei. Wir verziehen schon.

Und dann steht da im „Heiligen Feuer“ ein hochoffizieller „Widerwart“, der sich mit Sigrid Undset befaßt. Man habe es sich nun doch überlegt, sie schillere die Sünde zu deutlich, die Sühne stünde in reinem Verhältnis dazu. Dies wird übrigens ohne Erwähnung von „Gymnadenia“ gesagt. Ja, glaubt man denn, man könne sich mit der Gegenwart dadurch auseinandersetzen, daß man sie ignoriert, will man eine Krankheit heilen, ohne daß man sie kennt? Sigrid Undset liebt ihre Zeit viel zu sehr, als daß sie sie verachten könnte. Und wer hat denn keinen Teil an der Gegenwart? Vielleicht diejenigen, die sich an Sigrid Undset ärgern. Aber die werden uns nicht retten. Nur die, welche Brücken bauen vom Unglauben zum Glauben. Aber der eine Pfeiler muß im Unglauben stehen, sonst hat die Welt keinen Zutritt zu dieser Brücke ...

Es spricht entschieden für Sigrid Undset, daß sie von zwei so verschiedenen Seiten zu gleicher Zeit angegriffen wird.

Es ist durchaus verfehlt, Sigrid Undsets frühere Werke als historische Romane bezeichnen zu wollen. Der Charakter dieser Ewig ist überzeitlich, die Problematik urmenschlich. Das Zeitbedingte dient nur als Ausdrucksmittel. Davon unterscheidet sich der neue Roman „Gymnadenia“, wo das Zeitliche wesentlich ist, wo immer wieder die Aktualität auftaucht. Das Absolute aber ist in allen Romanen das gleiche: Die christliche Weltanschauung. Der Roman „Kristin Lavransdotter“ könnte ebenfalls den Titel „Gymnadenia“ tragen, der Symbol ist für die Enttäuschung, die wir am Diesseits erleiden, weil unsere Sehnsucht größer ist als die Welt und darum ihre Grenzen sprengt. Kristin Lavransdotter erlebt die Desillusion genau so wie Paul, die Zentralgestalt in „Gymnadenia“. Der neue Roman verbindet aber nun dieses Absolute mit der Zeit, versucht gleichsam den Schritt vom Vorgestellten zum Wirklichen. Natürlich kann man das nicht etwa „Anwendung einer These“ nennen. Was Sigrid Undset hier erzieht, ist nichts anderes als die Erlösung unserer Zeit

durch das Ewige, durch einen Sinn, der unzerstörbar ist. Durch das Kreuz.

Vergleicht man die Wirkung der früheren Werke Sigrid Undsets mit diesem Gegenwartsroman, so wird diese Gegenüberstellung zu Ungunsten von „Gymnadenia“ ausfallen. Es fehlt das Großartige, Liebermältigende. Diesen Mangel damit zu erklären, daß die Monumentalität durch den nahen Zeitpunkt der Handlung beeinträchtigt würde, ist richtig. Ein weitaus wichtigeres Moment besteht aber darin, daß es Sigrid Undset nicht gelingt, die Probleme dichterisch zu gestalten und damit wirklich mit dem Leben zu verbinden. Die Erklärung dafür ist bereits gegeben: Sie ist in der gewaltigen Bedeutung der Dinge, um die es hier geht, zu suchen.

Das Beste in dem Roman bleibt die Liebe Pauls und Luchs. Das wird man finden auch ohne die geschmacklosen Reklameworte, die auf dem Umschlag stehen. Von dieser Liebe wird nicht viel geredet, sie wird nicht beschrieben, sondern sie wird als ursprüngliches Erlebnis gestaltet. Die Verbindung zwischen Paul und Luch wird aber zerstört, weil sie um ihrer selbst willen da ist. Und alles, was sich in der Welt selbständig macht, sich löst von einem großen Sinn, ist dem Untergang verfallen. Die Liebe dieser beiden Menschen mühte Weg bleiben. Sie kann nur Mittlerin sein, wenn wohl auch die schönste und mächtigste, aber doch immer nur Mittlerin und nie eigene Erfüllung. Der Weg von der Lösung der Liebe vom Renzieren zu ihrer Erlösung durch das Renzieren bleibt jedoch in „Gymnadenia“ verschwommen, unwirklich. Das liegt natürlich zu einem großen Teil daran, daß der Weg ja noch nicht vollendet ist, daß der Roman fortgesetzt werden muß. Und doch — auch das, was vorhanden ist, will nicht überzeugen. Freilich — führt doch dieser Weg über die riesenhafte Bräute, die Sigrid Undset erst bauen will.

Man muß warten, bis die nächsten Pfeiler errichtet sind.

## Der „Große Brockhaus“ im Lichte christlicher Weltanschauung

Von Alex Emmerich, Marburg

Trotz des krisenhaften Zustandes unserer heutigen Kultur- und der damit notwendigerweise gegebenen Unruhe innerhalb der relativ eigenständigen Bezirke menschlicher Geistes- und Kulturtätigkeit schlechthin, zeigt sich dennoch immer deutlicher im Bewußtsein unserer Zeit ein Zug innerer Geschlossenheit an, der auf eine Neuordnung der Dinge im Sinne einer synthetisch-aufbauenden Gesamtschau des modernen Weltbildes hindeutet. Auf den Gebieten der Kultur- und Geisteswissenschaften macht sich dieses Bestreben nach einer Sammlung und kritischen Sichtung aller gegebenen und erarbeiteten Werte menschlicher Geistesleistung besonders deutlich bemerkbar. Fast für jedes dieser Einzelgebiete ist heute schon eine Art ensylopedische Zusammenfassung der in Vergangenheit und Gegenwart geleisteten Arbeit in Angriff genommen worden und dankbar greift der Interessierte nach diesen Handbüchern und Enzyklopädien, die sehr viele, früher allerdings notwendige, heute aber überflüssige und teils gewiß unfruchtbare Vorarbeit durch die ihnen eigene Art und inneren Zusammenhänge, grundlegenden Überlegungen der zu behandelnden Problematik weitgehend zu erledigen vermögen. Wenn dies schon für die einzelnen Kultur- und Geistesgebiete festzustellen ist, wird die notwendige Zusammenfassung aller Alumnien, allgemeinere Zusammenfassungen im Sinne der Lexiken von Meyer, Brockhaus oder Herder nur um so dringlicher erscheinen. So mag es denn auch nicht zufällig scheinen, daß der „Große Brock-

haus“ in diesen Tagen in einer erweiterten und modern gestalteten Neuauflage auf dem Markte erscheint und von der Öffentlichkeit mit herzlicher Sympathie und Anerkennung begrüßt wird.

Während bereits das baldige Erscheinen des Großen Herder in völlig neuer Bearbeitung angebahnt wird, sind die beiden anderen Lexiken bereits mit einer Reihe von Bänden ihrer Neuauflagen herausgekommen. Das Meyer'sche Unternehmen ist trotz dieser Neuauflage in sehr vielen Dingen auch nicht im geringsten über den Stand der Vorkriegszeit hinausgefallen.

Für katholische Auffassung ist es dann weiterhin vor allem die grundsätzliche, liberal-protestantische Engherzigkeit des Meyer'schen Lexikons, und seine teils bewußt herbeigeführte Kampfstellung zur katholischen Begriffsbildung und Kulturauffassung, die eine prinzipielle Ablehnung untererlei notwendig macht.

Vom „Großen Brockhaus“ kann man dies nicht sagen. Seine Herausgeber sind aufrichtig bemüht, den Forderungen der Gegenwart nach einem zeitgemäßen allgemein orientierenden Lexikon gerecht zu werden.

Von den bereits vorliegenden vier Bänden des „Großen Brockhaus“ (I-IV) hat man ferner ganz allgemein den Eindruck, daß er den Belangen christlicher Weltanschauung in weitestgehendem Maße gerecht zu werden vermag. So, wir freuen uns, feststellen zu können, daß auch die katholische Weltanschauung in der Mehrzahl der Fälle recht überzeugend berücksichtigt ist. Dies gilt vor allem für die Gebiete der Literatur und bildenden Künste, mit gewissen Einschränkungen dann aber auch selbst für die philosophischen und theologischen Disziplinen. Im letzteren Falle hätte man aber — um nur eines der beachtlichen Beispiele herauszugreifen — dem grundsätzlich bedeutungsvollen Artikel „Christentum“ keinesfalls die Fassung einer durchaus liberal-protestantischen Ausbeutung im rein historischen Sinne geben dürfen, als wäre dies die einzige der bestehenden Auffassungen. Gerade weil wir Katholiken die sonst angestrebte und teils sehr erfreulich verwirklichte Objektivität des „Großen Brockhaus“ anerkennen wollen, müssen wir unter allen Umständen auch für die Darstellung der religionsgeschichtlichen Begriffe des Christentums eine entsprechende Berücksichtigung der katholischen Dogmatik verlangen, weil eben nach katholischer Auffassung der Offenbarungsglaube selbst letzte Grundlegung auch der historischen Entwicklung des Christentums und seiner Lehre darstellt. Es kann uns daher auch für den Artikel „Christentum“ nicht genügen, wenn man lediglich in der Literaturangabe — hier allerdings in gerechtem Maße — die katholische Auffassung berücksichtigt. Wir hoffen, daß dieser Unterlassung sehr empfindliche Mängel mit Rücksicht auf den katholischen Laien — dem in den meisten Fällen weder Zeit noch Möglichkeit gegeben ist, die angeführte Literatur zu studieren — in den kommenden Bänden ausgeglichen wird.

Wir verlangen keinesfalls von einem Lexikon, daß sich wie eben der „Große Brockhaus“, auch an die der Zahl nach überwiegenden nichtkatholischen Leser wendet, daß es nur die katholische Auffassung vertritt, aber recht und billig ist die Forderung einer grundsätzlichen Berücksichtigung der katholischen Lehre und Dogmatik in all jenen Fällen, wo der Katholizismus als historische und ideengeschichtliche Voraussetzung für die weitere Entwicklung des Christentums und seiner religiösen Begriffsbildung vorbehaltlos anerkannt werden muß und wo von Dingen die Rede ist, deren katholische Prägung auch heute noch lebendige Wirklichkeit ist.

Trotz der teilweise sehr hervorragenden Behandlung aller philosophischen Probleme müssen wir die Forderung nach einer inthematisch-kritischen Vertiefung der wichtigsten philosophischen Lehren und Systeme erheben. Ein nur ideengeschichtlicher Aufsatz kann uns auch hier nicht genügen; zumindest müßte man bei besonders umstrittenen Fragen (z. B. Aufklärung, Autonomie, Agnostizismus, Anthropologie, Darwinismus uhm.) auch die wichtigsten gemäßigten Meinungen und Schriften zu Worte kommen lassen. Mag sein, daß Stoffmangel und Platzmangel hier manches entschuldigen können, aber dennoch wird man für die f o m m e n d e n B ä n d e hier eine der geistig-kulturellen Bedeutung des „Großen Brockhaus“ entsprechende, ja dringende notwendige Vervollständigung und Verbesserung auch ohne Erweiterung des Umfangs schaffen können, wenn man als Ausgleich eine Mischung so vieler weniger belangvoller Artikel aus dem praktischen Leben der Gegenwart vornimmt. Denn bei aller Anerkennung des heute vorwiegenden Interesses der breiten Öffentlichkeit für die Fragen und Erörterungen des sachlichen, realen und technischen Lebens, wird man für die kommenden Bände unbedingt eine noch großzügigere Berücksichtigung der geistig-kulturellen und religiösen Interessen fordern müssen. Denn für den geistig Interessierten wird es bestimmt nicht gleichgültig sein, ob man beispielsweise dem Artikel „Beleuchtung“ mehr als siebenmal soviel Platz einräumt, als philosophisch hochwertigen Artikeln „Augustinus“ und „Augustinismus“ zusammen.

Wenn Verlag und Redaktion des „Großen Brockhaus“ im Rahmen des ihnen Möglichen den hier aufgestellten prinzipiellen Forderungen in Zukunft entsprechen, werden auch die auf dem Boden positivistisch-philosophischer Weltanschauung stehenden anspruchsvolleren Leser das neue Lexikon bejahren als eine kulturelle Großtat deutschen Geistes und nicht zuletzt als Mittel und Weg zur fruchtbringenden Vertiefung einer kommenden starken deutschen Volkskultur, die da lebt aus der Urkraft ihres vollhaften Seins in fester Verbundenheit mit dem Ethos christlicher Weltanschauung und Lebensgestaltung. Wir werden zur gegebenen Zeit über die weitere Entwicklung des „Großen Brockhaus“ berichten.

sonst untadelige Männer in politische Wirren und gleichzeitig in viel größere Lebensschicksale. Ohne daß Bait irgendwo etwas gegen den politischen Uebelwille seiner Landesleute sagt, ist doch aus jeder Seite sein tiefer Dichtersinn herauszufühlen, wenn er so sieht, wie sich die besten Kräfte edler Menschen unnütz und hoffnungslos verstreuen, und wie sie dabei verfaulen, dem tieferen Sinne des Lebens, der Liebe und der Vergütung, gerecht zu werden. Das Werk enthält außerdem eine Reihe von Stellen der Charakteristik von Menschen, sowohl wie auch von Zuständen und Verhältnissen. Die Studie des Hauptstücken vor den Politikern und der Untergang seines Vorfahren in einem brennenden Walde gehören wohl mit zu dem Eigenartigsten und Ergreifendsten, was je geschrieben worden ist. Der Roman wird Bait endgültig bei uns heimlich machen. Besonders werden sich diejenigen, die seine „Steinwüste“ und seine „Anerkennung“ lieber gelesen haben, freuen, hier hinausgeführt zu werden aus den Bezirken der engeren menschlichen Gemeinschaft in die Schicksale eines Staates und eines Volkes. —

Verantwortlich: Dr. H. A. Berger.

## Zeitschriftenchau

„Gefühl.“ Herausgeber Prof. Karl Kuhl. Verlag Kösel u. Pustet, München.

Inhalt des Märzheftes: Der Papst aus dem Ghetto. Die Legende des Geschlechtes Pier Vona. Roi Gertrud von le Fort. — Waldung im Winter. Gedicht von Julius Fetzner. — Pan-europas Idee und Wirklichkeit. Von Dr. Walter Hagemann. — Lehrer und Schüler von ehedem und heute. Von Dr. Hans Dahmen. — Neue Wege des naturwissenschaftlichen Denkens. Zu den Lehren Edgar Quakers. Von Dr. Anton Gildmann. — Robert Hugh Benson. Von Dr. Otto Knapp. — Unbekannte Werke von Johannes Berner. Von Professor Dr. Oswald Klood. — Artikel: Sozialer oder dynastischer Eigentumsbegriff? Von Geh. Regierungsrat Heinrich von Meer. — Sigrid Undsets „Gymnadenia“ von Dr. Heinrich Lüheler. — Rundschau: Die Frage der Wahlrechtsreform. — Glück und Ende einer katholischen Aktion. — Franz Derrig. — Nicht über Grünwald. — Kunstbeilagen: Selbstbildnis des Malers MN 1475 (Waldhaus Grünwald?). — Selbstbildnis des Malers MN (Ausschnitt) und „Sebastian vom Himmelfahrer Altar“.

„Der Graf.“ Herausgeber Friedrich Rüdemann S. J. Helios-Verlag, München i. B.

Inhalt des Märzheftes: Friedrich Rüdemann S. J. — Es lachten aber die Vögel. — Rudolf G. Binding: März. — Robert Hugh Benson: Keine anderen Götter. — Heinrich Euso Waldbe: Eine neue Fassung der Gemeinschaft. — Rudolf Fenz: Der junge Priester spricht. — Georg Ebel: Moderne Tütelei und Kunst. — Friedrich Rüdemann S. J.: Auf der Großmutter. — Josef Wipfler: Der Neue Tanz. — Dr. Geri Buchheit: Der Mariestern des Erasmus Grafzer. — Alfons Steindörfer: Die Kultur im Indus-irrigationsgebiet. — Charlotte Demmig: Stimmen des Auslandes. — Kunstbeilagen: Erasmus Grafzer: Figuren aus dem Moristentanz.

„Deutscher Hauschat — Sonntag's Monatschrift mit Bildern.“ Herausgeber: Dr. Alfons Heilmann. Verlag: Josef Kösel & Friedrich Pustet, München.

Inhalt des 1. Märzheftes: 4 Seiten Weltbilderschau. — Das Singelien. Geschichte einer jungen Seele. Von Dolores Vießer. (Fortsetzung). — Passionsgedanken zur Vereinerung Christi. Vom Herausgeber. — Seltsame Geschichte, die Herrn Kunderbüchel ausließ. Von Kurt Müllner. — Wo träumt Amerika. Von Franz Oberhauser. — Die Andere. Von Toni Kaufmann. — Besuch beim neunzehnjährigen Sultan von Marokko. — Die die Räume wachsen. Von A. Gruber. — Die Schradensfahrt auf den Mond. Roman von Offried von Hannelein. (Fortsetzung). — Aus dem Vogelparadies der Baika. Von Dr. H. Heilmann. — Die Bank der Alten. Von Toni Kaufmann. — Herstellung von Kunstseide. — Der Schatzgräber. Von Fritz Friedrich. — Humor in Wort und Bild. — Bilderbeilage: „Der verlorene Sohn.“ Nach dem Gemälde von H. Mesler. — Domenichino „Die letzte Kommunion des hl. Hieronymus.“

„Die Einsicht.“ Zeitschrift für innerliche Menschen. 6. Jahrgang. Märzheft 1930. Verlag der Schulbücher, Kirchach-Dillingen, Baden. Aus dem Märzheft: Jesus und wir in der Versuchung (Ergatz. Ermüdung). — Woher, o Gott (Gnadenstudie). — Vom Kennzeichen der Jüngerschaft. — Ein Bild ins Herz des Heilands. — Eigenartige Berufswege uhm.

## Neue Bücher

Victor Effenmenger: „Erzherzog Franz Ferdinand.“ Zürich, Leipzig, Wien. Amalthea-Verlag 1930. 8. 200 Seiten.

Der Selbsttötung des ermordeten Chronofolgers beschäftigt in seinem aus langjähriger Beobachtung des illustren Patienten erwachsenen Buch, was wir schon bisher über den Charakter Franz Ferdinands wußten. Vom großem Naturverständnis, mit glänzendem Gedächtnis begabt, ohne tiefere Bildung ungeschicklich, eigenartig, geistig, nichttraulich, heftig, nichtschüchtern; Menschenerleichter, doch ausgezeichnete Familienmaler und von hohem Pflichtgefühl erfüllter Mensch: so kannten und haßten die Zeitgenossen den Erzherzog, der kein bequemer Herrscher geworden wäre, wie er auch dem Autor dieser Erinnerungen kein bequemer Herr gewesen ist. Ihren wertvollsten Teil bilden die zusammenhängenden Aufzeichnungen über die Jahre 1895-1897, während deren Effenmenger den Prinzen nach Ägypten und in andere Mittelmeerländer begleitete. Wichtig sind ferner zwei bisher ungedruckte Briefe an Fürst Franz Liechtenstein und einen anonymen ungarischen Magnaten (Graf Jichy?). Beide Schreiben formulieren scharf das außen- und innenpolitische Programm des Verbliebenen: Dreikaiserbündnis und Großherzogtum. Der Verlag hat das Werk mit reichem und vorzüglichem Bildmaterial aus.

Dr. Otto Götz de Battaglia.

Endwig Tured: „Ein Prolet erzählt.“ Berlin, Malik-Verlag 1929. 8. 337 Seiten.

Ein Prolet erzählt. Von Kampf und Sieg, von fatten Reichen und hungrigen Bänden. Von galanten Abenteuerern, wofür man auf zahlreiche gequälte Paarungsverfuche diesen Begriff aus dem Vorstellungskomplex der ehemals herrschenden Klassen anwenden darf. Ein Prolet erzählt und schimpft und ergeht sich in sprachlichen Reibereien, denen gegenüber man gerne nach dem literarischen Schutzmann rufen würde. Ein Prolet erzählt und schleudert allem nicht be-

wußt Proletarischen den Ausdruck der besonderen Nichtachtung entgegen, mit der er die Ehre hat zu sein Ludwig Tured, derzeit Segler in der Spanischen Buchdruckerei zu Leipzig, vormals aber Sochsen-gängerjahn, Kuchbirt, Konditorlehrling, Kriegsunfreiwilliger, Deserteur (in ein Desert de l'amour), Festungsgesangener, Mitkämpfer bei der Revolution des 9. November, Zeitweiliger bei Maxter, Rotarmist in der Ruhr, Hilfspolizeistatist, Mitglied der Arbeiterbewegung, Postausseher... Dieses Proletarische, mit höchst unsympathischem Humour und grauenerregendem Jargon berichtet, sei den Schwärmern für moderne Kultur zur bestimmten Lektüre empfohlen. Wenn, wie ein französischer Dichter warnend mahnte, die Barbaren heute in den Vorstädten und nicht auf fernem Inseln oder in entlegenen Wäldern wohnen, so ist die Schuld an der alle Bande zerstörenden Gesellschaftsordnung, die den von Anbeginn her heimlichen zum Out-law, zum Feind des Befehlenden formt. Tured, offenbar ein Nachkomme herabgekommener polnischer Schlacht — etwas von „animus rycerski“, vom Draufgängerium seiner Väter ist in ihm neben der sehr unritterlichen Art, in der er seine erotischen Entzweckungen begründet —, mütterlichkeitsdem ein selbstbeigem oberflächlichen Landproletariat entstammend, war wie Millionen seiner Geschleichen, zu seinem Schicksal bestimmt. Wehe uns, wenn das Schicksal der Tured einig zu unser aller Schicksal wird. Nicht nur in Russland droht die Rache der um ihre Seele und um ihre Tradition Betrogenen. O.G.B.

„Das Rabenhaus.“ Roman einer Revolution in Argentinien von Gujo W. A. H. Verechtigste Liebeserzählung aus dem Spanischen von Ernst Stoldt. 206 Seiten. Buchverlag Germania L.G., Berlin S.B. 48.

Der Roman „Das Rabenhaus“ stellt in der Reihe der Romane des argentinischen Dichters Gujo W. A. H. einen der argentinischen Revolutionsromane dar. Er behandelt die bergelichen Aufstände im Jahre 1877. In dem neuen Roman zeigt sich W. A. H. wieder als tiefer Kenner menschlicher Lebenskraft. Es vertritt sich hier

# Badische Chronik

## Wasserversorgung Ettlingens

Ettlingen, 11. März. Die Stadtgemeinde Ettlingen will sich nach einer Vorlage an den Bürgerausschuß mit einem Stammtal von 18 000 Mark an einer zu gründenden Gesellschaft m. b. H. „Gasfernversorgung Karlsruhe-Süd G. m. b. H.“ beteiligen. Sie schließt zu diesem Zweck mit der Allgemeinen Energie-Versorgungs-Gesellschaft in Heidelberg einen Gründungs- und Gesellschaftsvertrag ab. Der Gemeinderat soll ermächtigt werden, mit der Gasfernversorgung Karlsruhe-Süd einen Gaslieferungsvertrag auf die Dauer von 37 Jahren zu vereinbaren.

Ufenach, 11. März. Volksvereins-Versammlung hielten wir nach all den vielen Festlichkeiten am letzten Sonntag im Gasthaus zur „Sonne“ mit dem Thema: Kolping'sches Leben und Werk. Nach einer stattlichen Generalversammlung des kathol. Jugend- und Jungmännervereins am Morgen waren die Herzen so recht eingestimmt auf den Lebens- und Werdegang dieses hochidealischen Lebens und Wesens, der dann durch sein ehrliebendes Wesen, seine fertige Frömmigkeit, seinen energischen Willen unter großen Schwierigkeiten Briefen und einer der größten Jugendführer aller Zeiten und einer der größten Wohltäter der menschlichen Jugend geworden ist. Eine Freude war es, zu sehen, wie Väter, Mütter und Jungmänner den hochinteressanten Ausführungen des Karlsruher Gesellenpräses Prof. J. Köhnenbiller lauschten, der von diesem Ereignis aus dem Leben des großen Weltberühmten eine Lehre für alt und jung mitzugeben mußte. Die Begrüßung für Kolping und sein Werk konnte man dann so recht herausmerken aus dem mit so großem Schwung vorgetragenen Kolpinglied, unterstützt von einer Elite des Karlsruher Gesellenvereins mit ihrem so rühmigen Senior Kreutler an der Spitze. Allen herzlichsten Dank für die jugendfröhlichen Stunden!

Mannheim, 11. März. (Eine neue katholische Kirche.) In den Siedlungen zwischen Neckarstadt und Waldhof soll nach in diesem Jahre mit dem Bau einer neuen katholischen Kirche, der St. Nikolaus-Kirche, begonnen werden. Die kath. Pfarrei St. Anton-Rheinau erhält auf dem Pfingstberg eine neue Kapelle.

Seckenheim (bei Mannheim), 11. März. (Selbstmord.) Der 36 Jahre alte ledige Arbeiter Gg. Reuther von hier machte in der Küche der elterlichen Wohnung durch Öffnen des Gasbehälters seinem Leben freiwillig ein Ende. Der Beweggrund ist unbekannt.

## Schweres Verkehrsunfall

Weinheim, 10. März. Heute nacht hat sich in der Nähe von Heddesheim ein schweres Verkehrsunfall ereignet. Der Obermeister Adam Kohler von dort fuhr mit seinem Motorrad in eine Gruppe Personen, die sich zum Bahnhof Großschafen nach Heddesheim begeben wollten und sich auf dem Heimwege von einem Kirchenkonzert in Weinheim befanden. Bei dem Zusammenstoß wurde Pfarrer Schmidt aus Heddesheim lebensgefährlich verletzt. Man verbrachte ihn mit einer schweren Gehirnerschütterung ins Mannheimer Krankenhaus, wo er bis zum Vormittag das Bewußtsein noch nicht wiedergewonnen hatte. Kohler selbst erlitt einen Schädelbruch. Er wurde gleichfalls ins Mannheimer Krankenhaus transportiert, während die auf dem Sojus mitfahrende Ehefrau Kohler einen Nervenschlag davontrug.

Buden, 11. März. (Brand.) Im Schlemmerhof bei Göttingen brach Feuer aus, dem eine neuerbaute Halle mit Strohnorzen, landwirtschaftlichen Maschinen usw. zum Opfer fiel. Der Geschädigte ist der Landwirt Goldschmidt.

## Tödlicher Sturz

Kastell, 11. März. Am Sonntag nachmittag um 4 1/2 Uhr fuhr der 72jährige Fabrikarbeiter Vinzenz Kreuz aus Steinmauern, Vater von sechs Kindern, zum Arbeitsamt kommend, die abschüssige Schillertstraße hinunter, wobei er die Herrschaft über sein Fahrzeug verlor und gegen einen Baum rannte. Er wurde vom Nabe geschleudert und erlitt einen Schädelbruch, dem der Bedauernswerte im Krankenhaus erlag.

## Beste Schönheit

Der Mannheimer Weg wird Autostraße.

Bühl, 11. März. Soeben wurden die Bauarbeiten für die Verbindungstraße zwischen den Kurhäusern Bundes- und Unterfarnberg abgeschlossen; sie sollen bis Juli beendet sein. Damit wäre die wichtige Seilstraße der Höhenautostraße geschaffen.

Freiburg i. Br., 11. März. Von der Schauinslandbahn. Die erste große Seilbahn, das 1900 Meter Drahtseil, ist im Hauptgüterbahnhof eingetroffen. Mit dem Ausladen ist bereits begonnen worden. Der Transport zur Kalkstation erfolgt voraussichtlich am Donnerstag.

## 7. Sinfoniekonzert

Der Russe Stravinsky und der Deutsche Schönberg können sich äußerlich die Hände reichen; sie gelten nun einmal als die Bürgerkinder des Konzerts. Mit ihrer Regation des Bestehenden, nicht nur im Musikalischen, stehen sie allerdings auf weit vorgeschobenem Boden und in einer Anstellung, die es einem halbwegs gesund empfindenden Radikalen nicht erlaubt, in ihre Kunstkapfen zu treten, ohne in den Verdacht des blutigen Kopfs zu kommen. Die ehrwürdigen Geistesjäger der Tonalität haben sie grimmig zerbrochen und alles, was langen Generationen der Musik (von den heiligen Vätern bis zu den vertriebenen Söhnen, die die menschliche Gesellschaft für solche Verbrechen zu erziehen pflegt, um sie keineswegs entgangen, aber — und das gilt besonders für den Russen Stravinsky — Wohlstand und vorübergehende Verbannung aus den Konzertsälen haben ihren Marschjäger nur um so höher entfacht und sie zur Tücke gegen sich selbst, gegen ihre Kunstprinzipien angehalten. Stravinsky's „Feuervogel-Suite“, die uns am Montagabend als Erstaufführung vorgeführt wurde, hat nun allerdings einen verhältnismäßig sanften Flügelschlag, sie ist, aus einem gleichnamigen Ballett (1910) entstanden, ein begehrendes Frühwerk des Achtundzwanzigjährigen, der noch unter dem Einfluß seiner großen russischen Vorbilder und Lehrer steht. Und doch gehört die eine Seele in seiner Brust bereits der unerforschten Zukunft, einer vagen Vorstellungsweise, die sich frei weiß von den überkommenen Bindungen und das abgestandene Gefühl mit lächnendem Mundstück erst durch die geometrischen Figuren des Verstandes. Vielleicht mußte erst ein so großer Unmensche des Romantismus, wie es J. J. Dobrowen ist, die Legitimität des „Feuervogels“ nachweisen, um doch hiesige, zunächst etwas ratlose Publikum zu rühmlicher Bewunderung zu stimmen. Man kann sich freilich keinen Dirigenten von gleicher exzessiver Gewalt und wohl auch grundsätzlicher innerer Uebereinstimmung denken, wie diesen bunten Feuerkopf, in dem gleichwohl ein wahrer Verstand jeden Augenblick bereit ist, die Ausbrüche des Temperaments zu kontrollieren. Und so genau und präzise, wie er das Werk nachschaffend vermittelt, so exakt spielte das Orchester, das seinem Stabführer auf den vielversprechendsten und feineren Stellen seinen Aufstieg suggerierte. Stürmischer Beifall überschüttete den Dirigenten, der bei seinen, aber verdientenmaßen das Orchester daran teilnehmen ließ — verdientenmaßen, denn es entfaltete unter der elektrifizierenden Hand Dobrowens eine Schönheit und Sauberkeit des Klangs, wie sie nur beim intimsten Kontakt zwischen Führer und Gehörtem zustande kommen. Es gab also ein 5. Sinfonie in E-Moll füllte dann den größeren Teil des Abends aus. Gegen den „Feuervogel“ gehalten, mußte diese Nummer beinahe kon-

## In der Kirche vom Tode ereilt

Kurz vor Beginn des ersten Vortrages von Vater Kronfelder in der St. Franziskus-Kirche erlitt am Montagabend die 77 Jahre alte Frau Seidel Witwe, wohnhaft Güterstr. 88, einen Schlaganfall. Die Frau lagte zuerst über Lebenszeit. Eine barmherzige Schwester bemühte sich sofort um die Kranke und brachte sie in die Sankt-Joseph-Kirche, wo ihr noch die hl. Ölung gespendet werden konnte. Ein sofort herbeigeholter Arzt konnte nur noch den inzwischen eingetretenen Tod feststellen.

## Ein Bauernhof eingäschert

Furtwangen, 11. März. Heute morgen kurz nach 6 Uhr entstand aus nicht geklärt Ursache im Gärtnerei (Bremersbad bei Reutlingen), genannt Diegarter, ein Brand, der innerhalb kurzer Zeit den ganzen Hof einscherte. Als der Sohn am Morgen die Stalltüre öffnete, schlugen ihm die Flammen entgegen. Das Feuer griff so rasend schnell um sich, daß die Bewohner kaum das nackte Leben retten konnten. Bald nach der Entdeckung des Brandes stürzte das Dach ein und verschüttete die Eingänge zu Haus und Stall. So konnte dem Vieh keine Hilfe gebracht werden und es verbrannten 18 Kühe und 1 Pferd. Die ganzen Bahnhöfe sind ebenfalls reitlos ein Raub der Flammen geworden.

Furtwangen, 11. März. (Gasthaus ausgebrannt.) Hier brannten die im 1. Stock gelegenen Büroräume des Gasthauses zum „Engel“ aus. Die Feuerwehr konnte den übrigen Teil des Gebäudes retten. Das Feuer entbrannte in den frühen Morgenstunden, wurde aber glücklicherweise bald bemerkt. Brandursache ist noch nicht festgestellt. Eigenartig ist, daß es vor acht Tagen gleichfalls gebrannt hat.

## Für den Ausbau der Elzalbahn

Gonbach, 11. März. Hier fand eine Versammlung für den Ausbau der Elzalbahn statt, die äußerst stark von württembergischer und badischer Seite besucht war. Einmalig Dr. Kaiser freiburg führte aus: Ueber 30 Jahre wurde nunmehr um die Elzalbahn gekämpft. Man könne wohl erwarten, daß von allen Seiten dieses Projekt tatkräftige Unterstützung findet. Das Oberland verlange Ersatz für die Kriegsverluste. Eine wirtschaftliche Orientierung des Westprenglandes nach Osten sei anzustreben. — Vernehmlich wurde unter Zugrundelegung des Friedensstandes sich auf etwa 12 Millionen Mark stellen. Die Reichsbahndirektion Karlsruhe rechnet auf Grund ihrer Vorkalkulationen im Schwarmmalde mit einer Uebersteuerung von 70 Prozent, so daß das Projekt etwa 20 Millionen erfordern würde. In Anbetracht der Tunnelbauten glaubt aber die Reichsbahndirektion, mit einer solchen Summe nicht auskommen zu können. Sie rechnet mit 80 Millionen. Bemerkenswert ist die Unterstützung der württembergischen Regierung, die durch ihren Vertreter erklärt ließ, daß sie den Plan mit allen Mitteln fördern werde und ihm sympathisch gegenüberstehe. — Eine entsprechende Entschädigung, die einstimmig angenommen wurde, fordert, die 20 Kilometer lange Strecke zwischen dem jetzigen Endpunkt (Elzach) und dem Schwarmmalde bis Hausach oder Garsach in das Westprenglandprogramm aufzunehmen und die Mittel hierzu schon jetzt unter Betonung des Zweckes in den Haushalt des Reiches einzusetzen.

## Versammlung des süddeutschen

### Tabakwaren-Einzelhandels

Waldshut, 11. März. Der süddeutsche Tabakwaren-Einzelhandel hielt hier vor einiger Zeit eine Versammlung ab, bei der es sich insbesondere um die Neuordnung der Verhältnisse durch die Tabaksteuererhöhung beschäftigte. Besonders wurde auch die Frage des Kleinen Grenzverkehrs mit Tabakwaren behandelt. Dabei wurde gefordert, daß man den jähren Erzeugnisse der an der Grenze wohnenden Tabakhändler dadurch erleichtere, daß sie ihre Geschäfte in den Monaten Juli, August, September Sonntags von 11-4 Uhr öffnen dürfen, daß sie weiter an den Sonntagen ihre Geschäfte offen halten dürfen, an denen in der betreffenden Grenzstadt auf Schweizer Gebiet eine größere Veranstaltung stattfindet, daß die Riosle und sonstige offenen Verkaufsstellen nur so lange offen gehalten werden dürfen wie die Spezialgeschäfte, daß der Einkauf von Tabakwaren in der Schweiz Personen weiblichen Geschlechts vollständig und männlichen Personen unter 18 Jahren verboten werde und daß schließlich in der Zeit, in der die Geschäfte in Deutschland geschlossen sind, aus der Schweiz keinerlei Rauchwaren mit herübergebracht werden dürfen.

tionell an, so sehr hatte sich das Ohr des Zuhörers an den apaxten Reiz des Neuen gewöhnt. Doch schuf die blumige Einheit von Dirigenz und Werk auch hier manche neuen Perspektiven, und das Dämonische der slavischen Seele wurde noch im Nachhall dieser prächtig aufgeführten Musik empfunden — so sehr, daß das mehr als begeisterte Haus zunächst überhaupt keine Anstalten machte, den Dirigenten zu entlassen. Immer wieder mußte er sich dem beifallstausenden Publikum zeigen.

## Moderne Heilkunst

### und ihre philosophische Ausdeutung

Eine Auseinandersetzung mit dem Vortrag von Professor Hans M u d in der Gesellschaft für geistigen Aufbau.

Dieser am vergangenen Samstag in der Musikhochschule gehaltene Vortrag ist aus zweierlei Gründen interessant; einmal, weil die Tendenzen der modernen Heilkunst dargelegt wurden, zum anderen, weil die Gefahr aufgezeigt wurde, die für philosophierende Ärzte darin besteht, einem demagogischen und flachen Materialismus zu verfallen. M u d führte ihn als Lebensphilosophie ein. Es berührte eigenartig, daß M u d niemand anderen zu zitiieren wußte als ausgerodet — Goethe.

Jungen wir beim ersten an, bei der modernen Heilkunst. M u d fordert eine konstitutionelle Medizin und demgemäß eine Therapie, die das Gesetz des Individuellen zu erfassen sucht und zwar von der Konstitution her, dem Körperlichen. Er geht davon aus, daß die Infektionskrankheiten bei dem einen eine Krankheit hervorruft und bei dem anderen nicht. Den Schlüssel zur Erklärung dieser Erscheinung findet er in der Tatsache der konstitutionellen Verschiedenheit der Menschen. Von der Konstitution aus sei auch das geistige Leben beeinflusbar. So zum Beispiel helle man die dementia praecox durch Behandlung mit Metalljod, also durch somatische Einflüsse. Das nun gibt Herr Professor M u d die Daranlassung die These aufzustellen, der Geist bzw. die Seele sei ein Anhängsel des Körpers. Es gebe nur Leben, durch Geburt und Tod zeitlich begrenzt. Von einem Sinn des Lebens zu sprechen, sei romantisch oder scholastisch; der Sinn des Lebens bestehe im Leben selbst.

Darum wohl kommt Herr Professor M u d von zweifellos richtigen medizinischen Erkenntnissen her auf die Frage einer solchen Lebensphilosophie? Nun, aus dem allgemein merkwürdigen Erlebnis heraus. Teilnehmbar ist die Tatsache, daß der Geist von seinem Körper abhängig ist. In so und so viel Meter Höhe bekommen wir Schwindelanfälle; am Äquator können wir den Tropenkolter erhalten und richtige Neurose kann sich in Schwelchensbrühen manifestieren. Das alles ist un-

## Die Bundestagung des Kathol. Deutschen Frauenbundes

Die Frau führt in unseren Tagen nicht mehr einzig und allein ein zurückgezogenes Privatleben im engen Kreise der Familie, sondern sie ist mehr und mehr in den Brennpunkt des öffentlichen Lebens getreten. In Politik, Wirtschaft und Kultur behauptet sie seit langem ihren Platz. Man weiß heute auch, daß man in vielen Fragen ihren Rat und ihre Mitwirkung nicht mehr missen möchte; gibt es doch auf allen Gebieten so viele Fragen, die geradezu der Lösung durch die Frau harren. So ist die Frau heute Subjekt in der Gestaltung nicht nur ihres eigenen, sondern auch des Lebens in der ganzen Nation geworden. So ist genügend Anlaß vorhanden, die in diesen Tagen in Mannheim stattfindende Bundestagung des Landesauschusses Baden des Kathol. Deutschen Frauenbundes (K.D.F.) aufmerksam zu verfolgen. Das um so mehr, als sie selbst der Tagung diesmal als leitende Idee die Parole: „Geimat und Heimatgemeinde“ vorangestellt haben. Kurz nach 8 Uhr nahm die Delegiertenversammlung im kleinen Saal des Kolpinghauses ihren Anfang. Frau Landtagsabgeordnete Klara Siebert, die 1. Vorsitzende des badischen Landesauschusses des K.D.F., begrüßte in freundlichen Worten die zahlreich erschienenen Delegierten. Als dann erbatete sie einen ausgezeichneten Tätigkeitsbericht über das Geschäftsjahr. Den Kassenbericht erstattete in Vertretung der Schatzmeisterin, Frau Geh. Rat Schmidt, Karlsruhe, Frä. Hirschbrunn, die Sekretärin des badischen Landesauschusses. Dem Vorstand wurde darauf einstimmig Entlastung erteilt. Die tagungsgemäß auscheidenden Vorstandsmitglieder wurden in Anbetracht ihrer hervorragenden Tätigkeit einstimmig wiedergewählt, so daß sich der neue Vorstand folgendermaßen zusammensetzt: 1. Vorsitzende Frau Klara Siebert, Karlsruhe; 2. Vorsitzende Frau Klara Philipp, Karlsruhe; Schriftführerin Frä. Theodora Werle, Heidelberg; Schatzmeisterin Frau Geheimrat Schmidt, Karlsruhe. Die Beisitzerinnen wurden ebenfalls einstimmig gewählt.

## Der Begräbnisabend

Der festlich geschmückte Saal war bis auf den letzten Platz gefüllt als Frau Landtagsabgeordnete Kiegel, die Vorsitzende des Mannheimer Zweigvereins, ans Volk trat, um die vielen erschienenen Gäste und Ehrengäste aus Mannheim und ganz Baden herzlich willkommen zu heißen. Man bemerkte u. a. Herrn Domkapitular Gröber, Vater Gernin vom Kloster Beuron als Vertreter des Erzbischofs, die Herren Stadtpfarrer Kiefer und Bahr, die Vertreterin der Zentrale des K.D.F., Frau Heidemanns-Köln, des württembergischen Landesauschusses, Frau Fuchs-Huber-Stuttgart, des bayerischen Landesverbandes, Frä. W. E. L. in-Rudwigschafen, des rheinischen Provinzialauschusses, Frau Kende-Sing a. Rh. und manche andere rdgoverdordoburgum Kende-Sing a. Rh., Frä. Schable als Vertreterin des Arbeitsamtes Mannheim und manche andere Persönlichkeiten aus dem katholisch-öffentlichen Leben. Frau Abgeordnete Kiegel führte etwa folgendes aus: Der Zweigverein Mannheim des K.D.F. sei stolz darauf, den diesjährigen Bundestag des badischen Landesauschusses in den Mauern Mannheims beherbergen zu dürfen. Alle Mitglieder hätten in ganz erfreulicher Weise in der Hilfe und Mitarbeit bei den Vorbereitungen zu der Tagung gewetteifert. Das sei echter Frauentum. Der K.D.F. umfasse durch das einheitliche Band des katholischen Glaubens die Frauen aus allen Schichten und Ständen. Das sei ganz besonders notwendig in einer so gequälten Zeit wie der heutigen. Anstelle des durch plötzliche Erkrankung verhinderten Mitgliedes des Zweigvereins Mannheim, des Herrn Dr. Knebel, überbrachte Herr Domkapitular Gröber, von der Versammlung freudig begrüßt, die Grüße und Glückwünsche des Herrn Erzbischofs und der kirchlichen Behörde. In herzlichsten Worten des Dankes gedachte er des im Dienste des katholischen Lebens Mannheims ergrauten Profuristen, Herrn Gelfrich, des Herrn Dr. Knebel, der Landtagsabgeordneten Frau Klara Siebert. Die Aufgabe des K.D.F. sei es, die katholische Frauenlese zu erfassen. Im Auftrage des Stadtelanates entbot Herr Stadtpfarrer Kiefer anstelle des verhinderten Herrn Prälaten Bauer der Bundestagung willkommen und Gruß. Frau Kiegel dankte für alle die guten Wünsche und versprach im Namen aller Mitglieder, auch in Zukunft treu zur Sache des K.D.F. stehen zu wollen. Im Mittelpunkt des Abends stand das vorzüglich ausgearbeitete Referat von Frä. Schüller über das Thema: „Frau und Schlosser und ihr Kreis“. Das Referat wurde von allen Anwesenden mit großem Beifall aufgenommen. Den Schluß des Abends bildete ein der Unterhaltung gewidmeter Teil, der von Frä. Berg als humorvoller Stadtbis, der Turnriege und dem Jugendbund des Zweigvereins Mannheim in glänzender Weise bestritten wurde. So gab gleich der erste Tag der dreitägigen Bundestagung einen verheißungsvollen, in allen seinen Einzelheiten möglichen gelungenen Auftakt.

**Panflavin** ärztlich empfohlen zum Schutz gegen Grippe

PASTILLEN (ACRIDINUMSERVAT)

bezwifelbar und ebenso unbedenklich auch der Satz des Hippokrates, daß es nicht der Arzt sei, der den Kranken heile, sondern der Körper des Kranken. Darauf baut sich die ganze Therapie der Klimaveränderungen auf, die Wasser-, Luft- und Sonnenbehandlung. Aber — und dieses aber soll ganz stark betont werden — muß man dem auf diesen Erkenntnissen auch ein System des Materialismus aufbauen und den Geist zu einem Anhängsel des Körpers deprimieren. Wir wollen gewiß zugestehen, daß die magischen Gebräuche und Auffassungen der Primitiven mit dem Neurotischen bzw. Krankhaften etwas zu tun, aber ist darum auch das Geistige, das sich darin ausdrückt, schon etwas Krankhaftes? Wir glauben gewiß, daß der Schöpfer das Menschengehirn auf eine große und ungewöhnliche Gefährlichkeit und Gefährdetheit hin angelegt hat und es auf seinem irdischen Weg zwischen Chaos und Kosmos pendeln läßt, aber wir glauben nicht, daß der Geist dadurch zu einem Anhängsel dieser bzw. des Körpers wird, daß er dadurch im Wesen bedingt wird. Im Gegenteil! Diese Beeinflussbarkeit wird anerkannt, aber trotzdem über allem irdischen und körperlichen hinaus Sinn und Wesen des Geistes eramt.

Andererseits kann man aber auch im Gegensatz zu M u d darauf hinweisen, wie der Geist seinerseits den Körper nicht nur beeinflusst, sondern auch formt und umgestaltet. Soll das ganze Gerede von einem vergeistigten Antlitz ein Unflut sein? Soll man die ganze unendliche Reihe von Heiligen, die die katholische Kirche aufweist, als in ihrer heiligen Haltung für den Körper beeinflusst halten? Tatsächlich gibt es nicht nur eine Beeinflussung des Geistes durch den Körper, sondern auch das Umgekehrte. Wenn ich allerdings das Leben für die Essenz des Lebens halte, und dazu komme ich bei der Annahme des menschlichen Geistes, dann gibt es keinen Sinn darüber hinaus, denn das Leben als pures Leben ist sinnlos, dem Gesetze der Zeit unterworfen. Wenn ich aber vom Geiste her das Leben betrachte, dann sehe ich, wie das Leben einen Sinn über sich hinaus erhält, so, wie es erst sinnvoll wird, wenn das Ziel des Lebens und des Menschen über sich hinaus aufgehängt wird, ins Absolute.

Wenn sich Professor M u d mit Goethe zu dem Geschlechte bekennt, das aus dem Dunklen ins Helle strebt, so möge er doch auch, bevor er seine materialistische These für Wahrheit nehme, diese Goethesche Bemerkung in Eckermanns Gesprächen vom 11. März 1832 durchdenken: „Diese plumpe Welt aus einfachen Elementen zusammenzusetzen und sie jahraus jahrein in den Strahlen der Sonne rollen zu lassen, hätte ihm (Goethe!) sicher wenig Spaß gemacht, wenn er nicht den Plan gehabt hätte, sich auf dieser materiellen Unterlage eine Pflanzschule für eine Welt von Geistern zu gründen.“ Ein Bekenntnis zu Goethe verpflichtet zu mehr als einem populären und darum nie austrotzbar Materialismus. Sonst könnte sich ja auch schließlich die Gesellschaft für geistigen Aufbau in eine solche für geistigen Abwas umtaufen lassen, was natürlich nur eine Anspielung sein und nicht belegen soll, daß materialistisch geformte Wissenschaftler nicht zum Worte kommen dürften.

Dr. F. L.



# HANDEL / WIRTSCHAFT / VERKEHR

## Das deutsche Frischel ist da

Deutschland hat in den letzten Jahren an Geflügel und Geflügelzeugnissen für durchschnittlich über 400 Millionen RM. eingeführt. Für Eier allein fließen jährlich rund 300 Millionen RM. ins Ausland. Erfreulicherweise ist die eigene Produktion Deutschlands an Eiern nicht zuletzt infolge der staatlichen Förderungsmaßnahmen in mächtigem Aufschwung begriffen. Die Zahl der Hühner allein hat sich im Jahre 1929 von 76 auf 83 Millionen Stück, d. h. um 9,2 Prozent, erhöht. Die deutsche Geflügelwirtschaft ist schon heute in der Lage, wesentlich zur Verringerung der Einfuhr beizutragen, wenn die Zucht der Hühner rationeller gestaltet wird und die zum Verkauf gelangenden deutschen Eier in bezug auf Qualität, Sortierung und Aufmachung den neuzeitlichen Ansprüchen des Handels und den berechtigten Wünschen der Verbraucher restlos angepaßt werden.

Der Reichsausschuß für Geflügel und Eierverwertung hat es sich zur Aufgabe gestellt, eine grundlegende Neuordnung des Eierabsatzes nach obigen Gesichtspunkten in die Wege zu leiten. Die mit Reichsmitteln organisierte genossenschaftliche Eierverwertung hat im Laufe des letzten halben Jahres bereits nahezu 100 Millionen Stück Eier erfaßt. Leider trat dieses Angebot nach außen hin nicht in Erscheinung, weil bisher eine einheitliche, äußere Kennzeichnung fehlte.

In diesen Tagen kann man auf den größeren Märkten zum ersten Male die Auswirkungen des von dem Reichsausschuß durchgeführten Sofortprogramms beobachten. Das „deutsche Frischel“ wird in einer

### standardierten Einheitspackung

angeboten, die durch ein besonderes gesetzlich geschütztes Etikett (Bänderole) nach außen hin gekennzeichnet ist. Daneben trägt jedes einzelne Ei ein besonderes Zeichen, den sogenannten Adlerstempel. Die Benutzung der Bänderole und des Adlerstempels steht nur den Erzeugergenossenschaften zu, die sich durch Revers verpflichtet haben, die vom Reichsausschuß erlassenen Standardisierungsbedingungen in bezug auf Belichtung, Sortierung und Verpackung der Eier sachgemäß durchzuführen.

Von ausschlaggebender Bedeutung für die erfolgreiche Durchführung der Bestrebungen ist neben der energischen Selbsthilfe der Landwirtschaft die treue und nachhaltige Mitwirkung der Verbraucherkreise. Sie müssen sich in erster Linie darüber klar sein, daß nur ein wirklich frisches Ei ein wertvolles ist und daß Eier, die vom Auslande kommen und zum großen Teile wochen- und monatelang unterwegs sind, bevor sie in die Hand des Verbrauchers gelangen, trotz des scheinbar billigen Preises viel zu teuer bezahlt sind.

### Wirtschaftsschau

#### Das Reich behält das Emelkapaket

Vor kurzem wurde gemeldet, daß Verhandlungen wegen des Verkaufs des vom Reich erworbenen Pakets an Aktien der Münchener Lichtspielkunst A.-G., München, im Gange seien. Wie nunmehr die M. N. N. von einer der Majoritätsgruppen nachstehenden Seite erfahren, werde das Reich unter gar keinen Umständen von den vorliegenden „sehr günstigen“ Angeboten amerikanischer Interessenten auf Erwerb des Emelkapaketes Gebrauch machen. Da sich die Amerikaner gleichzeitig für den Majoritätserwerb der Ufa interessieren, wobei die Absicht besteht, unter amerikanischer Führung ein deutsches Filmmonopol zu schaffen, werde das Reich niemals seine Hand zur Durchführung solcher Pläne bieten.

Mit dem neuen Produktionsleiter der Emelka Dupont stünden die Verhandlungen unmittelbar vor dem Abschluß. In nächster Zeit beabsichtige die Emelka, ihre Richtlinien für das künftige Produktionsprogramm bekanntzugeben. Nachdem bekanntlich der Erwerb des Majoritätspaketes durch das Reich bindend abgeschlossen war, steht nur mehr die Indemnitätserklärung seitens der zuständigen parlamentarischen Instanzen aus, die man gleich nach Abschluß der schwebenden Young-Verhandlungen im Reichstage in etwa 14 Tagen in Aussicht genommen hat. Größere Schwierigkeiten seitens der Parteien werden, wie man versichert, nicht erwartet. Die rückläufige Kursbewegung der Emelka-Aktien scheint man auf Börsenmanöver interessierter Gruppen zurückzuführen.

#### Was durch Zahlungseinstellungen verloren wird.

In den Monaten Oktober bis Februar sind 2300 Vergleichsverfahren und 4743 Konkurse eröffnet worden, gegenüber 1392 Vergleichsverfahren und 3590 Konkursen in der gleichen Zeit des Vorjahres. Wenn man die Schuldenmasse je Konkurs mit etwa 55.000 Mk., je Vergleichsverfahren mit etwa 85.000 Mark annimmt, so ergibt sich nach Berechnungen des Instituts für Konjunkturforschung, daß allein in den Fällen, in denen es während der letzten Monate zur Eröffnung eines gerichtlichen Verfahrens gekommen ist, den Gläubigern in den letzten fünf Monaten (Oktober 1929 bis Februar 1930) Verluste von mindestens 300 Mill. Mark entstanden sind (d. s. etwa 80 Millionen Mark mehr als in der gleichen Zeit des Vorjahres). Im ganzen sind die Verluste aus Zahlungseinstellungen jedoch noch wesentlich höher anzunehmen. Denn einmal sind die in die Berechnung eingesetzten Durchschnittsbeträge sehr vorsichtig geschätzt, zum anderen sind in den Zahlen alle die Fälle nicht enthalten, bei denen es nicht zur Eröffnung eines gerichtlichen Verfahrens gekommen ist.

Mannheimer Hafenverkehr. Ebenso wie der Karlsruher Hafen hat auch der Mannheimer Hafen unter dem niedrigen Wasserstand zu leiden. Die Schifffahrt auf dem Neckar konnte im Februar nur schleppend durchgeführt und mußte am 22. Februar ganz eingestellt werden. Der höchste Wasserstand betrug nach dem Jagstfelder Pegel am 6. Februar 0,90 Meter und der niedrigste Wasserstand am 27. Februar 0,32 Meter. Der Gesamtumschlag hat um rund 194.000 Tonnen gegenüber dem Vormonat abgenommen. Diese Verkehrsabnahme ist auf erheblichen Rückgang in der Zufuhr von Getreide, Mehl, Salz, Holz, Steinkohlen sowie auf Abnahme des Umschlages von Hauptschiff zu Hauptschiff zurückzuführen.

Stahlwerk Mannheim A.-G. Die ersten Monate des abgelaufenen Geschäftsjahres hatten unter den Nachwirkungen der Kälteperiode zu leiden. Trotzdem ist es, wie die Verwaltung mitteilt, gelungen, ein befriedigendes Ergebnis zu erzielen. Es wird eine Dividende von 7 Prozent (i. V. 6 Prozent) vorgeschlagen.

Aus der Ziegelindustrie. Die Firma Ritter, die in Hoffenheim bei Sinsheim eine Zementziegelfabrik betreibt, hat nunmehr auch in Hockenheim ein solches Unternehmen gegründet, da der Zementziegel gegenwärtig bei Neubauten starke Verwendung findet. — Die Dampfziegelwerke Gebr. Böttler in Aglasterhausen (A. Mosbach) haben die Arbeit wieder in vollem Umfange aufgenommen. Es werden etwa 100 Arbeiter beschäftigt.

Verlust der Hälfte des Aktienkapitals bei der Scholl A.-G., Pforzheim. Die 1920 gegründete Silber- und Alpkawarenfabrik macht jetzt Mitteilung gemäß § 240 HGB. (Verlust der Hälfte des Aktienkapital). Schon Ende 1928 betrug der Verlust 148.000 RM. bei 305.000 RM. Aktienkapital.

## Fuchs Waggon, Heidelberg aufgekauft

Die Linke-Hofmann-Busch-Werke A.-G. haben lt. Kölner Ztg. die überwiegende Aktienmehrheit der Gebrüder Schöndorff A.-G., Düsseldorf, und der H. Fuchs Waggon-Fabrik A.-G., Heidelberg, erworben. Diese Umgruppierung ist von wesentlicher Bedeutung für die gesamte deutsche und vor allem für die westdeutsche Waggonindustrie und trägt ein bemerkenswertes Ueberraschungsmoment insofern in sich, als bei dem Kampf um Schöndorff die Linke-Hofmann-Busch-Werke Sieger geblieben sind.

Die H. Fuchs Waggonfabrik A.-G. in Heidelberg mußte bekanntlich im Vorjahr das Stammkapital im Verhältnis 10:1 zusammenlegen. Mittel zum Weiterarbeiten erhielt die Gesellschaft — neben einem Kredit der Stadt Heidelberg von 500.000 RM. — durch die Ausgabe neuer Aktien in Höhe von 1,8 Millionen RM., die von der Gebr. Schöndorff A.-G. mit Hilfe eines Bankenkonsortiums übernommen wurden. Fuchs Waggon konnte daraufhin die Arbeiterzahl auf 775 Mann erhöhen, für die laut Geschäftsbericht bis Mitte 1930 Beschäftigung vorliegen soll. Wie sich nach dem Besitzwechsel die Verhältnisse in Heidelberg gestalten werden, läßt sich jetzt noch nicht sagen.

Ein anerkennenswerter Entschluß: Verringerung der Zinsspanne. Die Vereinigung von Banken und Bankiers in Rheinland und Westfalen hat beschlossen, trotz der erfolgten Senkung des Diskontsatzes um ½ Prozent und der damit gleichzeitig eintretenden Ermäßigung der Sollzinsen für Habenzinsen die Sätze für täglich verfügbare Guthaben einstellweilen unverändert zu lassen. Es verbleiben also wie bisher für täglich verfügbare Guthaben bei provisionsfreier Rechnung 3 Prozent, bei provisionspflichtiger Rechnung 4 Prozent und Sparkonten 5 ½ Prozent.

Pfälzische Hypothekbank Ludwigshafen. In der Sitzung des Aufsichtsrats am Montag wurde beschlossen, aus dem Gewinn des Jahres 1929 in Höhe von 1.425.328 (1.250.551) RM. nach entsprechenden Reservestellungen (i. V. 390.976 RM.) und unter Vortrag von 85.005 (84.736) RM. wiederum 10 Prozent Dividende auf die Stamm- und wieder 6 Prozent auf die Vorzugsaktien der auf den 28. März einzuberufenden Generalversammlung vorzuschlagen. Auf die jungen, erst im Laufe des Jahres bezahlten Aktien entfallen 6,25 Prozent.

### Börsen

Berlin, 11. März. Eine gewisse Beruhigung hinsichtlich der politischen Lage war schon vormittags und an der Vorbörse nicht zu verkennen, trotzdem aber verschleppte sich unter dem Druck der Geschäftslosigkeit die Festsetzung der Anfangskurse, ja für eine Reihe führender Werte, hauptsächlich am Montan- und Elektromarkt, war eine erste Notiz überhaupt nicht zustandezubringen, die Kurse wurden ausgesetzt. Die Mehrzahl der Werte besserte sich, meist bei einem Mindestumsatz von 6 Mille, bis zu 2 Prozent. Salzfürth gewannen 4 ½ Prozent und Siemens 2 ½ Prozent. Auf der anderen Seite lagen Papiere wie Stolberger Zink, Oberbedarf, Felten und Guillaume, Leonh. Tietz, Ostwerke, Aschaffenburg, Zellstoff, Aku und Gebr. Körting 1 ½—2 ½ Prozent schwächer. Wicking Zement büßten 4 Prozent ein. Im Verlaufe hielt die Geschäftssituation zunächst an. Selbst Werte wie Bergmann und Hansa Dampf, für die günstige Nachrichten vorlagen, waren noch um 1 Uhr ohne Anfangsnote. AG. für Verkehr liegen seit einigen Tagen von guter Seite gefragt und hatten auch heute einen Gewinn von ca. 2 Prozent zu verzeichnen. Später wurde es auf ein unbestätigtes Gerücht, wonach das Finanzprogramm der Regierung eine Beseitigung der Kapitalertragssteuer vorsehe, allgemein lebhafter und fester. Rückkäufe in einigen Hauptwerten unterstützten die Bewegung.

### Berliner Devisennotierungen Geldkurse.

	10.8.	11.8.		10.8.	11.8.
Buenos-Aires	1,573	1,599	Jugoslawien	7,403	7,405
Kanada	4,178	4,176	Kopenhagen	112,29	112,28
Japan	2,067	2,066	Reykjavik	92,11	92,16
Kairo	20,915	20,908	Lissabon	18,84	18,82
Konstantinopel	—	—	Oslo	112,20	112,19
London	30,896	20,898	Paris	16,415	16,405
New York	4,1945	4,1940	Prag	12,433	12,428
Rio de Janeiro	0,488	0,491	Schweiz	81,185	81,15
Uruguay	3,718	3,706	Sofia	3,039	3,037
Amsterdam	168,25	168,26	Spanien	52,15	52,15
Athen	5,455	5,425	Stockholm	112,80	112,54
Brüssel	58,48	58,42	Wien	59,09	59,06
Budapest	78,31	78,23	Bukarest	2,497	2,495
Danzig	81,54	81,52	Riga	80,84	80,84
Helsingfors	10,558	10,548	Tallinn	111,64	111,69
Italien	21,97	21,97			

### Berliner Effektenkurse

	10.8.	11.8.		10.8.	11.8.
Ablösg. m. Ausl. kl.	50,75	50,00	Deutsche Linoleum	241	240
Ablösg. ohne Ausl.	8%	8,80	Dyckerhoff & W.	100	100
6% Reichsanleihe	87,20	87,20	Elektr. Licht u Kraft	163	166
6% B. Staatsanl. v. 27	74,25	74,25	Elektr. Lieferungen	159	161
Hapag	102 7/8	102,75	Eschweiler Bergwerk	206	207
Hamburg-Südamerika	—	150,25	Farbenindustrie	161	161 1/2
Hansa Dampfsch.	146	144	Feldmühle	174	173,50
Nordd Lloyd	105 1/2	105	Felten & Guillaume	124 1/2	124,50
Damatbank	229,50	229,50	Genschow & Co.	61	61
Deutsche Bk.-Diskonto	145,25	145%	Gelsenkirchen	138	138,25
Dresdner Bank	106,50	106,50	Gesüfrel	168	169
Metallbank	282,50	281,50	Gritzner	88	40
Reichsbank	108	—	Grün & Bilfinger	187,25	187
Rheinische Kredit	120,50	—	Hammerstein	101	101,50
Südd. Diskonto	110,25	110,25	Harpener	181	182,25
Akkumulatoren	161	161 1/2	Hirsch Kupfer	113	113
A. E. G.	150	150,25	Holzmann	95	95
Aschaffenburg. Papier	72	73,50	Hösch Eisen	106,50	108
Augsburg-Nürnberg	153,50	150,50	Max Jüdel	129	130
Bernberg	300,25	302	Gebr. Junghans	89	40
Berger Tiefbau	67	66,50	Kali Aschersleben	207,25	210,25
Berlin-Karlsruher	127	125	Karstadt	120,75	127,25
Brown-Boveri	73%	74	Knorr Heilbronn	170,50	171
Buderus	98	95,25	Kollmar & Jourdao	88	88
Charlottenb.-Wasser	88,75	88,25	Lahmeyer	163	163
Daimler	91	187%	Laurahütte	50,25	51
Dessauer Gas	168%	167%	Lindes Eismaschinen	166	166,25
Deutsche Erdöl	98,75	98%	Ludwig Löwe	168	—
Deutsche Petroleum	52,75	51,50	Manne-mann	103 1/2	103,25
			Mechanische Linden	91	93
			Miag Mühlenbau	128,50	128,75
			Motoren Deutz	71	71

## Das Ueberhandnehmen der Eigentums-Vorbehalte

Die Uebung der Eigentums-Vorbehalte ist trotz der entgegengesetzten Bestrebungen der Spitzenverbände immer mehr in Gebrauch gekommen, eine große Reihe von Insolvenzen der letzten Zeit hat höchst unerfreuliche Vorfälle und Zustände bei der Sicherungs-Uebereignung und bei sonstigen Eigentumsvorbehalten gezeigt. Gerade in Karlsruhe hat man bei einigen großen Insolvenzen der letzten Zeit diese Erfahrung machen können. Es ist daher notwendig und begründenswert, daß von autoritativer Stelle gegen das Ueberhandnehmen derartiger Sicherungsmaßnahmen Front gemacht wird. Die Industrie- und Handelskammer zu Berlin bereitet, wie wir hören, eine ausführliche Arbeit über diese Entwicklung und diese Auswüchse im Waren- und Kreditverkehr vor. Die Handelskammer steht, wie andere führende Spitzenverbände auch, auf dem Standpunkt, daß unter keinen Umständen eine schematische Anwendung der Sicherungsklausel den allgemeinen Interessen der Wirtschaft dient.

Der Eigentums-Vorbehalt darf nicht zu einem allorts üblichen Handelsgebrauch werden, sondern sollte nur unter Berücksichtigung der besonderen Umstände im Einzelfall vereinbart werden. Es wird daher scharf in der kommenden Denkschrift der Handelskammer die in einigen Zweigen leider sehr üblich gewordene formularmäßige Anwendung des Eigentums-Vorbehalts kritisiert werden, die sich heute sogar auf Waren erstreckt, die ihrer Natur nach zur Verarbeitung und zur Weitererzeugung bestimmt sind. Weiter steht die Handelskammer auf dem Standpunkt, daß keine neuen Rechtsformen und Vorschriften notwendig sind, um die leider bestehenden Auswüchse im Kredit- und Warenverkehr zu beseitigen, wohl aber dürfte sich eine Rückkehr zu den alten erprobten Grundsätzen der Vorkriegszeit empfehlen. Die Absatzsteigerung darf eben nicht so forciert werden, daß man bewußt übermäßigen kreditwürdigen Elementen im Vertrauen auf die Eigentums-Vorbehalte und ihren Schematismus in der letzten Zeit übermäßig Waren auf Kredit abläßt.

Frankfurt, 11. März. Auf die Annahme des Art. I der Young-Gesetze im Reichstag war die Stimmung an der Abendbörse weiter freundlich. Da jedoch neue Orders fehlten und das Ergebnis der Wahl des Nachfolgers von Dr. Schacht noch ausstand (inzwischen ist Dr. Luther einstimmig gewählt worden), blieb die Umsatztätigkeit gering. Vor allem bestand einige Nachfrage für J. G. Farben, die 1 ½ Prozent gewannen, und nach Kaliaktien, die 1 ½ Prozent höher lagen. Ferner konnten Waldhof um 3 Prozent anziehen. Im Verlaufe wurde das Geschäft etwas lebhafter. Unter Bevorzugung von J. G. Farben und Elektrowerten ergaben sich neue Kursbesserungen von etwa 1 Prozent. Der französische Franc notierte amtlich 16,43.

### Warenmärkte

Berliner Produktenbörse vom 11. März. Weizen, märk. 232 bis 235, März 243, Mai 253,50, Juli 262, Roggen, märk. 139 bis 144, März 157—156—157,50, Mai 163—162, Juli 165—164,50—165, Braugerste 160—170, Industrie- und Futtermittel 140—150, Hafer, märk. 119—129, März 123,50, Mai 132,50, Juli 139—138, Mais, 1600 Berlin 157, do. waggongfrei ab Hbg. 143, Weizenmehl 26,75—34, Roggenmehl 20—23,50, Weizenkleie 8—8,50, Roggenkleie 7,25—7,75, Viktoriaerbsen 20—25, kleine Speiseerbsen 18 bis 20, Futtererbsen 16—17, Pelusuchen 16—18, Ackerbohnen 16—18, Wicken 18—23, blaue Lupinen 12,50—14, gelbe Lupinen 16—17,50, neue Seradella 25—20,50, Rapskuchen 12,50—13,50, Leinkuchen 16,50—17,50, Trockenschrot 6,50—6,70, Soya-extraktionsschrot 13,30—14,30, Kartoffelflocken 11,50—12, drahtgepreßtes Roggenstroh 1,10—1,30, drahtgepr. Weizenstroh 1,05 bis 1,20, drahtgepr. Haferstroh 0,90—1, drahtgepr. Gerstenstroh 0,95—1,05, gebundenes Roggenlangstroh 1,15—1,35, bindfadengepr. Roggenstroh 0,95—1,15, bindfadengepr. Weizenstroh 0,85 bis 1, Häcksel 1,70—1,90, handelsübli. Heu 1,80—2,10, gutes Heu 2,50—2,90, Thymotte 3,60—4, Kleheu 3,60—4, Mielitzheu 1,70 bis 1,90, drahtgepr. Heu 40 Pfg. über Notiz.

Berliner Metallbörse vom 11. März. Elektrolytkupfer 170,50, Raffinadekupfer 147—149, Standardkupfer 131—135, Standardblei 36,50—37,25, Original-Hütten-Aluminium in Blöcken 100, desgl. in Walz- oder Drahtbarren 194, Reinnickel 350, Antimon-Regulus 57—60, Silber in Barren per kg 56,50—58,50, Gold Freiverkehr per 10 Gramm 28—28,20, Platin Freiverkehr per 1 Gramm 6,50—8,50.

Pforzheimer Schlachtviehmarkt vom 10. März. Aufgetrieben waren 504 Tiere und zwar 4 Ochsen, 19 Kühe, 35 Rinder, 18 Farren, 12 Kälber, 416 Schweine. Marktverlauf: mäßig belebt; Ueberstand: 6 Stück Großvieh, 12 Schweine. Preise für ein Pfund Lebendgewicht: Ochsen a 52—54, b 48—52, Farren a 52, b 50, c 48, Kühe b 40, c 25, Rinder a 53—56, b 50—52, Kälber b 79—82, c 72—78, Schweine a 78—80, b 78—80, c 78—80. Beste Tiere über Notiz. Die Preise gelten für nichtern, gewogene Tiere und schließen sämtliche Spesen des Handels ab. Stall für Fracht, Markt- und Verkaufskosten, Umsatzsteuer, sowie den natürlichen Gewichtsverlust ein, müssen sich also wesentlich über den Stallpreis erheben.

	10.8.	11.8.		10.8.	11.8.
Nordd. Wolle	85	85	Oberbedarf	87,25	86
Oberkoks	97,75	97,75	Orenstein	72,75	72,50
Ostwerke	206,50	206	Polyphon	100,50	100
Rhein Braunkohle	228,50	229%	Rhein Stahl	113,75	112,25
Rh. W. Elektr.	177,50	177%	Rh. W. Elektr.	177,50	177%
Riebeck Montan	94,75	94,75	Schubert & Salzer	225	225,50
Schubert & Salzer	225	225,50	Schuckert	182	183,75
Schuckert	182	183,75	Schulth. Patzenh.	368	364,75
Schulth. Patzenh.	368	364,75	Siemens & Halske	242,75	245
Siemens & Halske	242,75	245	Sinner	—	112
Sinner	—	112	Stolberger Zink	94,50	—
Stolberger Zink	94,50	—	Stöhr Kammgarn	96	96,75
Stöhr Kammgarn	96	96,75	Südd. Zucker	162,75	158
Südd. Zucker	162,75	158	Svenska	350	338
Svenska	350	338	Ver. Dt. Nickel	146	147
Ver. Dt. Nickel	146	147	Ver. Glanzstoff	191,50	159
Ver. Glanzstoff	191,50	159	Ver. Stahlw.	85%	85,50
Ver. Stahlw.	85%	85,50	Voigt & Häfner	216	215
Voigt & Häfner	216	215	Wanderer	42	42,25
Wanderer	42	42,25	Wayss & Freytag	81,50	81,50
Wayss & Freytag	81,50	81,50	Westeregeln	210,75	211
Westeregeln	210,75	211	Wieslocher Ton	—	—
Wieslocher Ton	—	—	Zellstoff Waldhof	204	205
Zellstoff Waldhof	204	205	Bayer. Motoren	—	76,50
Bayer. Motoren	—	76,50	Rhein-Elektra	141,25	141
Rhein-Elektra	141,25	141			

# Karlsruher Nachrichten

Mittwoch, den 12. März 1930

## Verlassener Spielplatz

An der Straße, hinter hohem Eisengitter liegt der Spielplatz der Schule. Um zehn Uhr tollt hier die Jugend, drüben die Mädchen, hier auf der linken Seite die Knaben.

Vängt ist der gelbe Kies eingetreten in den weichen Boden; denn wer von dem übermütigen Böckchen vermöchte nur einen Augenblick stillzustehen.

Würdig und gemessen schreiten die Lehrer durch die ausgelassene und überlaute Geisterwelt.

Dann geht die Klode; sie hat Mühe, das Getöse zu überhören. Blöckchen bereibt das Krusen und Schreien. Nach einer Weile liegt der Spielplatz leer und verlassen da.

Seltam, wie melancholisch ein solcher Spielplatz anmutet. Da sind noch die auf dem Boden gezogenen Striche für die Kreistspiele. Dort liegt noch eine verlorengegangene Haarschleife, noch zierlich gebunden (O Schreden, wenn die Termine den Verlust bemerkt!) Nicht weit davon sind kleine Fußspuren im Boden. Hier wurde anscheinend um die Wette gesprungen. Ein kleiner Hümpel in der Höhe und daneben ein durchwühlter Sandhaufen, genug Anreiz zum Bauen und Formen.

Nun liegt alles wie tot — und war doch ein kleines Paradies.

## Die Polizei meldet

### Verkehrsunfälle.

Eine Karle- und Gartenstraße kam es Montag nachmittags zu einem Zusammenstoß zwischen einem Straßenbahnwagen der Linie 2 und einem Personkraftwagen, dessen Fahrer die nötige Vorsicht außer acht ließ. Dafür hat sie auch den Schaden, der sich auf etwa 100 Mark belaufen dürfte und außerdem wird sie wegen fahrlässiger Transportgefährdung zu verantworten haben. — Montag nachmittags fuhr in der Durlacher Allee ein Personkraftwagen auf ein vor ihm herfahrendes Auto auf, als dieses in die Schlachthausstraße einbiegen wollte. Die Schuld trifft den Führer des aufgefahrenen Autos, weil er das Abbiegegeheiß des anderen nicht beachtete. Beide Fahrzeuge wurden beschädigt; Gesamtschaden etwa 100 Mark.

### Diebstähle.

Einem Händler aus Siebelsheim wurde Montag nachmittags in der Lessingstraße sein Fahrrad gestohlen. — Desgleichen wurde einem Kaufmann gen. ... in der Höhe eines Hauses in der Waldstraße entwendet. — Von einem Fahrrad, das in der Durlacherstraße stand, wurde die Lampe gestohlen.

### Sachbeschädigung.

In der Nacht zum Montag wurden in der Markstraße bei der Hirschbrücke zwei junge Lindenbäume und in der Lessingstraße ein junger Nistkastenbaum hart über dem Boden von Vandalenhand abgerissen.

### Grober Unfug und Unverschämtheit.

Ein 18 Jahre alter Handwerkerlehrling aus Untergrömbach gelangt zur Anzeige, weil er am Montag abend in der Bahnhofsstraße in Durlach die Straße belästigte und dem einbrechenden Postkutschmann lebhaften Widerstand leistete. Der junge Mann trat ein im Schritt feststehendes Messer bei sich, das ihm abgenommen wurde.

## Bessere Markierungen an den Straßenkreuzungen

Alljährlich im Frühjahr sorgt die Polizeibehörde dafür, daß mit dem rasch sich steigenden Automobilverkehr die Sicherungsmaßnahmen und Markierungen an den verschiedenen Straßenkreuzungen, vor allem an den Verkehrsinseln eine Verbesserung und eine Auffrischung erfahren. Erfahrungsgemäß hat sich bisher die weißgelbe Lackierung der Ecken und Abrundungen der Verkehrsinseln und Bürgersteige an den Hauptkreuzungen am besten bewährt, weil sie schon von weitem sehr gut erkennlich sind; dadurch wird ein Auffahren auf die Bürgersteige und Verkehrsinseln durch die Kraftwagenführer unbedingt vermieden. Besonders an der Markstraße und am Markplatz hat man dieser Lage sämtliche Ecken und Abrundungen der Verkehrsinseln mit einem frischen Anstrich versehen. Außerdem sind erneut die von einem Bürgersteig zum anderen führenden weißen Striche frisch gezogen worden, um das die Straßenkreuzungen überquerende Publikum immer wieder daran zu erinnern, daß die Überquerung zwischen den beiden Strichen in senkrechter Weise zu geschehen hat, bzw. daß man niemals quer von einem Bürgersteig zum anderen die Straße überschreiten darf. Alljährlich hat sich übrigens das Publikum an diese Straßenordnung gewöhnt und es bedarf kaum mehr eines besonderen Hinweises des Verkehrspolizisten. Von einer neuen Verkehrsregelung an der Markstraße, Ecke Kaiserstraße, wie sie im Vorjahre eine Zeit lang erfolgte, hat man vorläufig Abstand genommen; der Verkehr hat dort noch keine solchen Ausmaße angenommen, daß er abwechselnd abgestoppt werden müßte.

## Ein mißlungener Einbruch

Karlsruhe, 11. März. In der Nacht vom 23. auf 24. Dezember vorigen Jahres versuchten der vorbestrafte Händler Karl M. und der ebenfalls vorbestrafte Koopold W. aus Bruchsal bei einem Bäckermeister in Bruchsal einzubrechen. Beide hatten sich vorher in der Wohnung des Müller getroffen, wo Müller in Gegenwart seiner Frau die Einbruchwerkzeuge richtete und einen Revolver zu sich hatte. Seine Frau gab ihm Socken und Handschuhe, die sie über Hände und Schuhe zog. Zwischen 12 und 1 Uhr nachts begaben sie sich an das Haus des Bäckermeisters, wo M. das fenster öffnete, während W. Schmeißer stand. Es gelang M., in die Wohnung einzudringen. Zum Aufbrechen der Kommode, in welcher er Geld vermutete, kam es jedoch nicht — die Polizei war schon da, weil W. sie vorher über den geplanten Einbruch unterrichtet hatte. Bei der Festnahme erhielt M. eine Schutzbefreiung, die von einem Sachschaden herührt, den einer der Polizeibeamten abgefahren hatte. Heute Randel M. und seine Ehefrau wegen versuchten schweren Diebstahls im Rückfall vor dem Karlsruher Schöffengericht. Das Verbrechen gegen W. wird abgetrennt, weil dieser inzwischen flüchtig gegangen ist. Das Gericht verurteilte M. im Sinne der Anklage zu vier Monaten Gefängnis abzüglich zwei Monate Untertunhaft; seine Frau kam mit 25 Tagen Gefängnis davon, die durch die Untertunhaft als verbüßt gelten. Es wurde auf Einziehung der zur Tat gebrauchten Werkzeuge erkannt.

K.M.D. Fidelitas. „Apostolische Arbeiten an den Geirandeten, Entgleisenden und Gefährdeten.“ war das Thema, das auf dem ersten Vereinsabend in der Säleseite behandelt wurde. Der Redner des Abends war der ehrw. Bruder Joseph von der Johannes-Kongregation in Leutersdorf am Rhein. Wer die Arbeit dieser Kongregation in ihrer vollen Bedeutung für unser Volk und Vaterland verstehen und würdigen will, muß die ungewohnte religiöse und sittliche Vorlesung, an der die Menschheit von heute leidet. Darüber entwarf Bruder Joseph ein erschütterndes Bild. In Berlin sind fast 50 Prozent aller Kinder ungetauft. Der Abfall vom Glauben und von der Sittlichkeit ist ungeheuer groß. Nichts wird unversucht gelassen, die Menschenseele zu vergiften. In Deutschland geben so Verlage nur Schmutzschriften heraus. In 25 Verlagsanstalten werden nur unästhetische Bilder hergestellt. Zahllose illustrierte Zeitungen und Zeitschriften mit oft schamlosem Inhalt werden unter das Volk geworfen und in Tausenden von Kinos werden Darstellungen zweifelhafter Art geboten. Gott wird öffentlich verhöhnt und man strebt darnach, die Gotteslästerungsparagraphen aus dem Strafrechtbuch auszumergen. Der Teufel braucht nicht mehr einderzugehen, die Menschen zu verführen, das Böse der Menschen schon selbst. Die sittliche Not ist in fast allen Kulturstaaten und dort besonders in den Großstädten ungeheuer groß. Die Wohnungsverhältnisse sind hier oft unbeschreiblich und bilden die Brutstätte der Sittlosigkeit. Die Sittlichkeit hat hier ganze Berge von Arbeit und dort wahre Missionsarbeit zu leisten, ist die Aufgabe der Johannes-Kongregation. Ihr ist es bereits gelungen, in Berlin zwei Häuser zur Aufnahme von Obdachlosen und aus den Strafanstalten Entlassenen zu errichten. Hier wird versucht, diese armen Menschen wieder auf den rechten Weg zu bringen, ihnen Brot und Arbeit zu verschaffen und dadurch zu verhüten, daß sie aufs neue der Not und damit dem Verbrechen ausgeliefert werden. Ein solches Missionswerk, das vaterländische Arbeit im wahren Sinne des Wortes ist, verdient Anerkennung und Unterstützung, und beides hat Bruder Joseph im K.M.D. Fidelitas als Dank für seinen so tiefempfunden und geradezu erschütternden Vortrag gefunden. In der anschließenden Aussprache verbreitete sich hochw. Herr Caritas-Direktor Steiner über die charitativen Aufgaben in Karlsruhe, woraus man entnehmen konnte, daß auch bei uns noch viel Not und Elend herrscht und tatkraftige Mithilfe zu deren Linderung ein ernstes Gebot der Christenpflicht ist. Möge das alles beachtet und beherzigt werden.

Vertrag Kaplan Jähnel. Wir möchten es nicht verschäumen unsere Leser nochmals auf den heute abend im kleinen Festhalla-Saal stattfindenden Vortrag von Kaplan Jähnel mit dem Thema: „Der Faustische Ring“ aufmerksam zu machen. Herr Kaplan Jähnel ist in Karlsruhe bereits im besten Sinne bekannt. Sein Ruf als Schriftsteller ist ebenso groß wie als Redner. Das interessante Thema dürfte wiederum Gelegenheit geben, Stunden geistiger Erbauung zu erleben. Der Kartenverkauf liegt in Händen der Musikalienhandlung und Konzertdirektion Feig, Müller, der Herderischen Buchhandlung, Herren-Edel-Druckerei sowie an der Abendkasse.

## Eine Erweiterung der Technischen Hochschule.

# Das neue Hochspannungsinstitut

Von Regierungsbaurat Friedrich Wielandt-Karlsruhe

Die Technische Hochschule zu Karlsruhe hat im Laufe des Wintersemesters mit dem neuen Hochspannungsinstitut eine vorbildliche Forschungsstätte in Betrieb genommen, geschaffen aus der Erkenntnis der Bedeutung, die das Laboratorium für die technische Wissenschaft hat. Für eine rationelle Volkswirtschaft ist das Gebiet der Bereitung und Verteilung elektrischer Energie ein wichtiger Faktor, und die Wege, welche die Versorgung mit elektrischer

## Das Projekt der Karlsruher Diritrad-Bahn

ist nunmehr definitiv gesichert, nachdem der Karlsruher Motorfahrer-Verein sich mit dem H. Hönig auch wegen der notwendigen Umbauarbeiten an dessen Stadionanlage geeinigt hat; das Oval erhält bei 400 Meter Länge eine Breite von 7-8 Metern, zu der in den Kurven nochmals 2-4 Meter zugegeben werden. Da der Bau der Radbahn sofort begonnen wird, sowie die letzte Zustimmung, das Badische Bezirksamt die Genehmigung erteilt hat, wird man mit der Eröffnung der Anlage zu Mitte April rechnen können. Zu dieser Eröffnungsveranstaltung wird der K.M.V. alle namhaften Diritrad-Spezialisten Süddeutschlands und natürlich auch den deutschen Diritrad-Meister, den in Karlsruhe gebürtigen Berliner Franz Sed zu gewinnen suchen, damit die Sportwelt der badischen Landeshauptstadt gleich eine fadengelegte Diritrad-Introduktion erlebt.

## Bezug und Falschheit wegen Erwerbslosen-Unterstützung

Karlsruhe, 11. März. Um in den Besitz von Erwerbslosen-Unterstützung zu gelangen richtete der 51 Jahre alte Carlshner Albert U. aus Hambrücken an das Arbeitsamt Bruchsal ein hierauf bezügliches schriftliches Ersuchen, in welchem er wahrheitswidrig angab, eine gewisse Zeit hindurch gearbeitet und Lohn erhalten zu haben. Zum Beweise für letztere Behauptung fügte er eine Arbeitsbescheinigung bei. Gegen den ablehnenden Bescheid des Arbeitsamtes erhob er Einspruch, der von der Spruchkammer als unbegründet zurückgewiesen wurde. Vor dem Bezirksamt Bruchsal beschwor er am 18. April vorigen Jahres der Wahrheit zuwider, daß er während des angegebenen Zeitraums beschäftigt gewesen sei und für seine Arbeitsleistung Lohn erhalten habe. Das Schöffengericht Karlsruhe, vor dem sich U. heute zu verantworten hatte, verurteilte ihn wegen Betrugsversuchs und fahrlässigen Falschheits zu einem Monat Gefängnis.

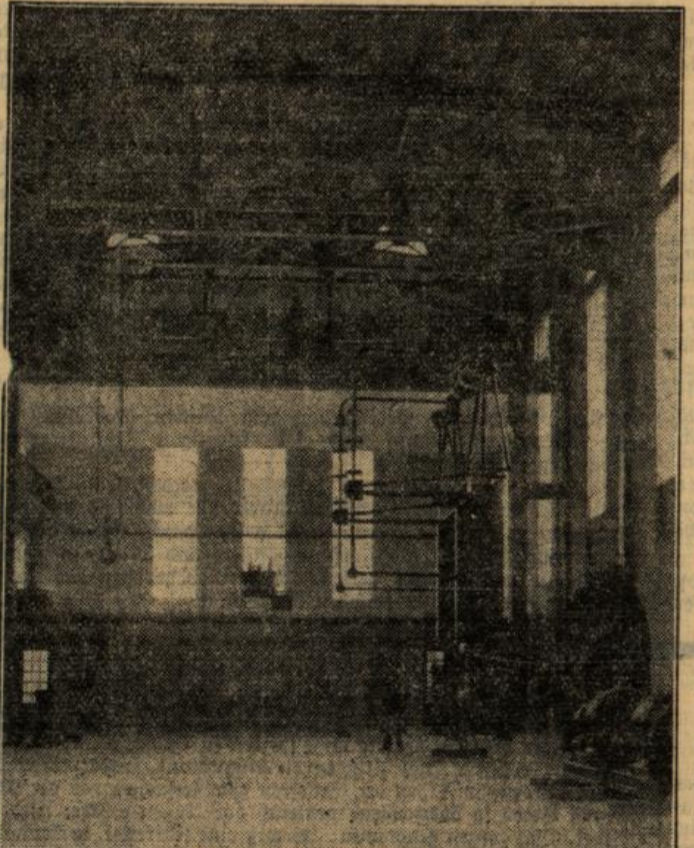
X Badische Schulstatistik 1929. Die badischen Schulen zählten 1929 etwa 418 815 Schüler, die von etwa 11 063 Lehrern unterrichtet wurden. Davon entfielen auf höhere Lehranstalten 29 032 Schüler, auf die Fortbildungsschulen 71 103 Schüler und auf die Volksschulen 277 815 Schüler. Die Gewerbeschulen wurden von 31 391 Schülern besucht. In den Handelsschulen wurden 15 274 Schüler gezählt. Die Lehrkräfte verteilten sich: auf höhere Lehranstalten 1949 Lehrer. Auf die Volksschulen und Fortbildungsschulen entfielen insgesamt 8137 Lehrer. In den Gewerbeschulen waren 390 Lehrer vorhanden, an den Handelsschulen 387. Auffallend war die große Zahl an sogen. Fachlehrern, wie Musik-, Turn-, Zeichen- und Handarbeitslehrern. Das Land Baden verzeichnet übrigens den größten Schulanfswand je Kopf der Bevölkerung und zwar für das Land 23,40, für die Gemeinden 2,25, also zusammen 31,65 Mark.

Gallenbau und den Verwaltungsbau zu einem Institut, in dem die wertvollen Erfahrungen und Anregungen seines Vorstandes Herrn Prof. Dr. Ing. Thoma und seines Assistenten Dipl. Ing. Einsele insbesondere in Hinblick auf einen klaren, modernen inneren Aufbau und die Bedürfnisse eines wissenschaftlichen Laboratoriums großzügig Ausdruck gefunden haben. Die bauliche Verwirklichung der Idee stellte eine um so dankbarere Aufgabe dar, als es galt, in ihrer endgültigen Gestaltung die Forderungen des Ingenieurs und des Architekten in einem der Idee angemessenen würdigen Innenaufbau zu erfüllen, und den ernstlichen Forderungen unserer Zeit in sparsamer und wirtschaftlichster Verwendung der gebotenen Mittel Rechnung zu tragen.

Bei der Ausführung des Neubaus hat die verdienstvolle örtliche Bauleitung, die dem beim Badischen Bezirksbauamt tätigen Baumeister Vogel übertragen war, wesentlichen Anteil. Der Neubau gliedert sich in den eigentlichen Hallenbau und in den daran anschließenden Verwaltungsbau. Die Rücksicht auf Feuericherheit wie auf starke Beanspruchung der Baumaterialien in statischer Hinsicht haben insbesondere die Verwendung von Eisen und Eisenbeton notwendig gemacht. Die von der Firma A. Weierle-Freiburg gelieferte mächtige Eisentruktur von rund 120 Tonnen Gewicht bildet mit seinen 8 Säulen von 18 Meter Breite und 17 Meter Höhe das Gerippe der 38 Meter langen Versuchshalle, die mit Basaltsteinen verkleidet ist. Im Zusammenhang mit dieser Eisentruktur wie auch als besondere Konstruktionen im Hallen- und Verwaltungsbau kamen umfangreiche Eisenbetonarbeiten zur Anwendung, die ebenso wie die Mauerarbeiten von dem bekannten Karlsruher Baugeschäft F. H. Trautmann zur Ausführung gelangten.

Im Hallenbau befinden sich im Kellergehoß Laboratorien mit vier Störungs- und Prüfmaschinen zu Versuchen über das Parallelarbeiten von Kraftwerken. Auch hier hat ein großer Kompressor für eine Druckluftanlage Aufstellung gefunden. Die Laboratorien sollen zur Prüfung von Isolierstoffen dienen, insbesondere zu Untersuchungen über das Imprägnieren von Kabeln und Kondensatoren. Im gleichen Gehoß fanden ferner die Verteilerstation für Heizung und Lüftung ihren Platz, sowie in besonderen begehbaren Kabelkanälen die zahlreichen Leitungen für die gesamte Anlage. In der großen Versuchshalle ist zum Transport von Maschinen und dergl. ein Laufstrahl mit 17,5 Tonnen Tragfähigkeit bei einer Spannweite von 17 Metern angeordnet, der vom Hallenboden aus bedient wird. Es gelangten sodann in der Halle zur Aufstellung ein von der Firma Brown Boveri gelieferter

großer Prüftransformator von 750 000 Volt gegen Erde mit Oelfüllung von 500 KVA Leistung mit aufgebauter Augelfunkentrecke mit Fernbedienung von einem Kommandopult aus. Erregt wird dieser Transformator durch einen besonderen Drehtransformator eigener Konstruktion mit Steuerung ebenfalls vom Kommandopult aus. Der Abstand der Augeln wird automatisch durch eine von allen Hallenseiten aus fahrbare Rekuhr, die ein Rehnitel Millimeter ablesen gestattet, angezeigt. Der große Prüftransformator mit seiner Einrichtung dient zu Untersuchungen von Isoliermaterialien auf Durchschlag und Ueberschlag, sowie zur Prüfung von fertigem Hochspannungsmaterial und Apparaten, wobei die hohen Prüfspannungen deshalb erforderlich sind, weil die Betriebsspannungen großer Ueberlandleitungen bereits 220 000 Volt erreicht haben. Bei einem Gewicht von 15 Tonnen beträgt die Höhe des Transformators 8,60 Meter, und die Notwendigkeit, daß die Abstände der hochspannungsführenden Teile mindestens 3,60 Meter von geerdeten Teilen — wie Gebäudewände und dergl. — betragen müssen, bedingten die inneren Hallendimensionen. Bei den ungewöhnlich hohen Spannungen des Transformators ist die bauliche Anordnung ge-



Große Versuchshalle.

Energie bisher gegangen ist, haben erkennen lassen, wie nutzbringend der Austausch dieser Energieform auf einheitlicher Grundlage zwischen einzelnen Ländern sich vollzogen hat. Die fortschreitende Entwicklung z. B. in der Elektrifizierung der Eisenbahnen oder in der Förderung der Landwirtschaft durch den Anschluß an ein weitverbreitetes Netz von Ueberlandleitungen spricht hierzu eine bereichende Sprache. Es wurde Aufgabe der Hochspannungstechnik, elektrische Energie möglichst wirtschaftlich mit großer Sicherheit über weite Entfernungen zu übertragen. Die Beobachtung elektrischer Entladungsvorgänge und die Durchforschung elektrischer Leitungen der Stoffe ist damit von größter Bedeutung. Die Pflege dieses Gebietes wird die besondere Bestimmung des neuen Institutes sein. Der als Aufgabe des Bezirksbauamtes geschaffene Neubau, der unter Leitung des Regierungsbaumeisters am Stadtbauamt des Palmen-gartens in unmittelbarer Nähe des Hochschulgebietes angeführt wurde, vereinigt in einem geschlossenen Ganzen den eigentlichen

# Rekord-Tage Donnerstag-Schlußtag!

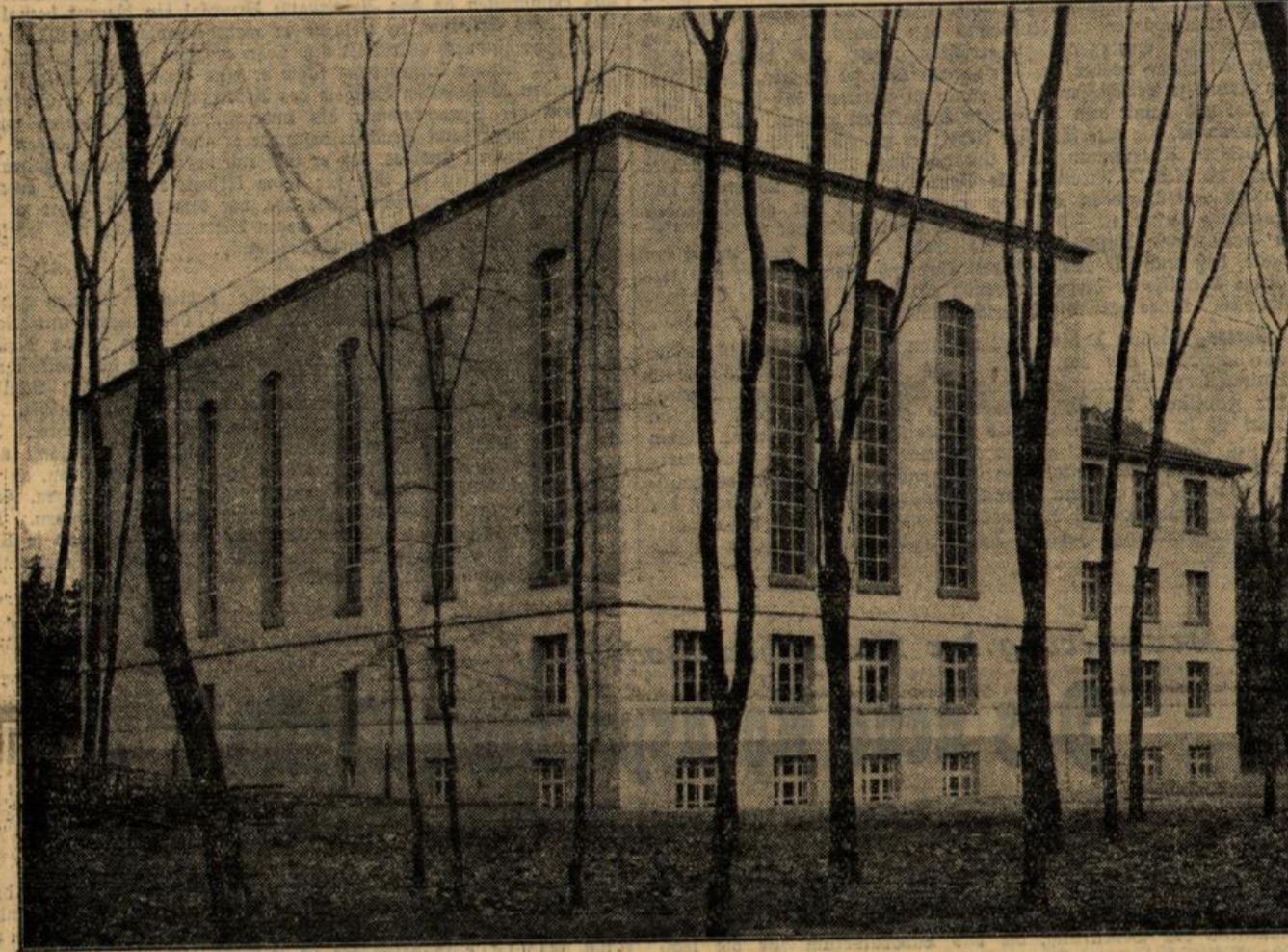
Massen-Auslagen auf Extratischen im Erdgeschoß, sowie in sämtlichen Abteilungen!



troffen, daß alle Zugangstüren der Halle auf elektrischem Wege abgeriegelt werden, sobald der Deschalter des Transformators eingeschaltet wird, gegen unbefugtes oder zufälliges Eintreten von Personen, während der Transformator unter Spannung steht. Vom Fuß aus kann eine einzelne Tür entriegelt werden, für den dringenden Verkehr während der Versuche. Keine Wandlampen über den Türen weisen auf die Gefahr des in Betrieb befindlichen Transformators hin. Durch elektrische Hornsignale, vom Schalt-

ten Laboratorien befindet sich, durch zwei Stodwerke durchgehend, der große Hörsaal.

Über dem Hörsaal befindet sich das Kabellaboratorium. In diesem Raum hat auch die bekannte hochempfindliche Schwingungsmessung die besten Erfolge gefunden. Besonders bemerkenswert ist die Bodenkonstruktion dieses 175 Quadratmeter großen Laboratoriums, die nicht von unten gestützt, sondern freihängend an der Dachkonstruktion befestigt ist.



Südwest-Ansicht des Gebäudes.

vult aus betätigt, wird auf den Beginn der Versuche aufmerksam gemacht.

Ein weiterer Transformator von 250 000 Volt mit 100 KW Leistung mit Luftisolation dient zu kleineren Prüfungen. Im nördlichen Hallenteil hat ein bisher im Elektrizitätswerk Frankfurt verwendeter großer

### Turbogenerator

von 3000 Volt mit 3000 KW Leistung Platz gefunden, der das stündliche Gewicht von 50 Tonnen aufweist und zu Kurzschlußversuchen mit Deschaltermodellen dienen soll. Die Aufstellung von zwei weiteren größeren Maschinen von je 300 KW Leistung, die zusammen mit den eingangs erwähnten Störungsmodellen u. a. ebenfalls zu Versuchen über das Parallelarbeiten von Kraftwerken dienen, vervollständigen mit einem schnelllaufenden Dieselmotor von 300 PS Leistung, der den Antrieb der beiden Maschinen bewirkt, die maschinelle Einrichtung der Halle. Die südliche Wand des Hallenraumes ist als Schalttafel mit sieben Feldern ausgeführt, deren Einrichtung durch zahlreiche asbestarmierte Einzelkästen von der Rückseite aus zugänglich ist. Die Schalttafel und die gesamte Installation wurden von der A.G. ausgeführt, ebenso lieferte diese Firma den größten Teil der Maschinen. Nach Norden öffnet sich die Halle gegen das Versuchsfeld durch ein vier Meter breites und sieben Meter hohes Tor, das einmal den Transport von Maschinen ermöglicht, dann aber auch die Durchführung von Leitungen mit hohen Spannungen gestattet.

Anschließend an die große Versuchshalle sind im Erdgeschoß große Laboratorien für Studierende eingerichtet. Über die-

Auf dem flachen 650 Quadratmeter großen Hallendach in der Mitte befindet sich ein Podium für die Freiverbände, das von zwei Masten für die Spannungsführung aus dem Halleninneren flankiert ist. Die neben dem Podium befindliche Bodenöffnung gestattet die Durchführung von Kabeln mit Spannungen bis etwa 250 000 Volt, und wird bei Nichtbenützung durch eine auf Kugellagern bewegliche Decke geschlossen.

Im dritten Stock des Verwaltungsgebäudes befindet sich ein großes Schwingungslaboratorium mit einer Grundfläche von rund 80 Quadratmeter für Schwingungsversuche und zur Erprobung von Einrichtungen für Schwingungsuntersuchungen. Hierzu gehören z. B. Apparate, wie sie zur Untersuchung der Kurbelwellenbrüche im neuesten Japenluftschiff Verwendung gefunden haben. In diesem Laboratorium werden u. a. auch Versuche an neuartigen automatischen Spannungsreglern besonderer Konstruktion durchgeführt. Die Versuche, die der Hochspannungstechnik dienen werden, sollen jedoch keineswegs auf das neue Gebäude allein beschränkt sein.

### Ein Versuchsfeld

das sich westlich und nördlich von dem Institut ausdehnt, harret noch seiner Erschließung und soll künftigen Freiluftversuchen nutzbar gemacht werden.

Es darf mit Bestimmtheit festgestellt werden, daß das neue Institut der Technischen Hochschule Karlsruhe wohl als das größte und modernste Institut Deutschlands gelten darf. Möge das neue Hochspannungsinstitut als Forschungstätte und Mittlerin zwischen Wissenschaft und Praxis gelten. Technik beherrscht das Zeitgeschehen und das Wirtschaftsleben der Völker.

## Ausstellung „Der gedeckte Tisch“

Der Eröffnungsakt.

Am Dienstag nachmittag um 3 Uhr wurde in der Glashalle des Stadtgartensplanants die vom Karlsruher Hausfrauenbund veranstaltete Ausstellung „Der gedeckte Tisch“ (Fest- und Gedenktage im Leben der Frau) in Anwesenheit zahlreicher Hausfrauen und eines größeren sonstigen Interessentenkreises (vertreten waren u. a. auch die Vorsitzenden der hiesigen Frauenvereine und die Schwesternschaft) eröffnet. Die Begrüßungsansprache hielt Frau Klinge. Die gedeckten Tische werden in folgender Reihenfolge zur Schau gestellt: Kommunion- und Konfirmationsfeiern, Schulabschlussfeier mit Freundinnen, Tanzes, Verlobung, letzter Mädchentag, sodann folgen die ersten Gedenktage aus dem Leben der jungen Frau, wie: grüne Hochzeit — erstes Frühstück im neuen Heim — die ersten Gäste zum Abendbrot — Taufe — Kindergeburtstagsfeier — Advent — Oheer — Katerfrühstück (sehr originell, besonders für die jungen Herrn) — Wochenend; zuletzt der Abschnitt des reiferen Alters: silberne Hochzeit — Kinderbesuch bei der Großmutter (hier läßt das Spinnrad die verlungene, gute alte Zeit wieder aufleben) — goldene Hochzeit. In der Ausstellung sind in hervorragender Weise folgende Firmen beteiligt: Die Firma Wohlfischlegel lieferte zu den Tischen das Porzellan, Kristall und Silber, die Firma Burckhard hat die Gedecke und Handarbeiten gestellt, die Tische und anderen Möbel wurden von dem Möbelhaus Holz-Gutmann zur Verfügung gestellt und schließlich hat sich die Gärtnerin Seeh die dekorative

Aus schmückung des Ausstellungsraumes mit Pflanzen verdient gemacht. — Mit der Erwartung, daß auch diese kleinere Ausstellung Anknüpfung bei der hiesigen Bevölkerung, speziell in Hausfrauenkreisen, finden möchte, erklärte Frau Klinge die Ausstellung, in der der Werdegang der Gedecke im Leben der Hausfrau gewissermaßen von der Wiege bis zum Grabe so überzeugend praktisch vor Augen geführt wird, für eröffnet. In ganzen genommen: Gewiß eine lehrreiche, volkstümliche Ausstellung, deren Besuch nur empfohlen werden kann.

An die Eröffnung schloß sich ein Rundgang durch die Ausstellung unter sachkundiger Führung.

### Amthliche Schneberichte

Feldberg-Rosffation: harter Schneefall. — 5 Grad, 50 Jtm., 20-30 Jtm. Neuschnee. Beschaffenheit: Pulver, Sport: Ski und Rodel gut.  
St. Blasien: leichter Schneefall. — 1. 1 Jtm., 1-2 Jtm. Neuschnee, Rodel.  
Schönwald: leichter Schneefall. — 2, 25 Jtm., 16-20 Jtm. Pulver, sehr gut.  
Ruhestein: harter Schneefall. — 2, 10 Jtm., 6-10 Jtm. Pulver, Ski gut, Rodel mäßig.  
Hornisgrünbe: leichter Schneefall. — 3, 15 Jtm., 11-15 Jtm. Neuschnee, Sport gut.  
Hühlerhöhe-Blättig: bewölkt, 0 Grad, 5 Jtm., 3-5 Jtm. Neuschnee, Ski und Rodel stellenweise.

**Katholisch. Kaufm. Verein (K.K.V.) „Fidelitas“ e.V.**  
Vortragszyklus:  
**„Wir und die Wirtschaft“**  
1. Abend: Heute, Mittwoch, den 12. März  
Thema: „Christlicher Solidarismus“  
Referent: Herr A. Schwan.  
2. Abend: Mittwoch, den 19. März  
Thema: „Paradoxes in der Wirtschaft“  
Referent: Herr Dr. Müller-Reif  
Unsere Mitglieder sowie sonstige Interessenten sind frdl. eingeladen. Auf verschiedene Anfragen sei erwidert, daß auch Damen willkommen sind. Die Vorträge beginnen jeweils 20½ Uhr im Vereinslokal Moninger, Conkordiazimmer.  
Der Vorstand.

**Karlsruher Stadesbuch-Auszüge**  
Sterbefälle und Beerdigungszeiten. 7. März: Sidor Weich-61 m, Chemann, prakt. Arzt, 63 Jahre, israel. — Amalie Streib, Ehefrau von Heinrich Streib, Fabrikarbeiter, 45 Jahre, Hörden. — Samuel Krotawski, Witmer, Handelsmann, 78 Jahre, israel. — Margarete Stidel, Witwe von Friedrich Stidel, Webermeister, 66 Jahre. — 8. März: Wilhelm Müller, Chemann, Schreiner, 35 Jahre, Langenleimbach. — Wilhelm Seffel-14 w erdt, Witmer, Gasarbeiter, 61 Jahre, Lindeheim. — Antonie Schön, 1 Tag alt, Vater Karl Höhn, Kaufmann, 72 Jahre. — Brenner, Witwe von Benedikt Brenner, Schumann, 72 Jahre. — August Klett, Chemann, Waffenschmied a. D., 64 Jahre. — 9. März: Arthur Böhld, Chemann, Handelsvertreter, 75 Jahre. — Florian Burkhardt, Chemann, Zimmermann, 60 Jahre. — Christine Gant, Witwe von Wendelin Gant, Bauer, 88 Jahre, Giesheim. — Rosa Willehnhäfer, Ehefrau von Engel Willehnhäfer, Landwirt, 27 Jahre, Berg. — 10. März: Franziska Schmitt, Witwe von Urban Schmitt, Kaufmann, 88 Jahre, 12. März, 14 Uhr. — Werner Wünschel, 3 Jahre alt, Vater Heinrich Wünschel, Landwirt, Neupfah. — August Kretzer, Chemann, Straßenbahnwagenschaffner, 68 Jahre. — Wilhelmine Gläfer, Witwe von Paul Gläfer, Schreiner, 71 Jahre. 12. März, 14.30 Uhr. Jakob Berger, Chemann, Finanzrat, 58 Jahre, Reierheim. — Hermann Mah, Chemann, Regierungsrat, 66 Jahre. 13. März, 15 Uhr. — Anna Seinz, ledig, Krankenschwester, 62 Jahre, Wühl. — Katharina Steinbach, Witwe von Friedrich Steinbach, Gipser, 63 Jahre. 13. März, 14.30 Uhr. — Karolina Waffinger, Ehefrau von Wilhelm Waffinger, Privatmann, 72 Jahre. 13. März, 14 Uhr. — 11. März: Günther Koch, 7 Monate alt, Vater Hermann Koch, Gärtner. 13. März, 14.30 Uhr. — Anna Lamm, Ehefrau von Wilhelm Lamm, Obergewerkschaffner, 60 Jahre. 13. März, 15 Uhr.

**Wetterbericht**  
Allgemeine Witterungsübersicht. Karlsruhe, den 11. März. Mit dem Vorüberzug eines Tiefdruckausläufers trat auch in unserem Gebiet gestern nachmittags rasche Verschlechterung ein. Allenfalls kam es bei aufsteigenden Winden zu Regenschauern. Im Gebirge liegt wieder Neuschnee. Da ein neues Tief über England erschienen ist, wird das Wetter abfallen. Im Norden Europas, wo aus dem Eismeer achtliche Kaltluft eingebrungen ist, herrscht wieder strenger Winter mit Temperaturen bis -30 Grad. Unser Gebiet wird jedoch im Bereiche der maritimen Kaltluft verbleiben.  
Voransichtliche Witterung für Mittwoch: Fortdauer der unbefriedigenden Witterung mit zeitweiligen Regenschauern, frühe westliche bis nordwestliche Winde, Temperaturen unbedeutend, im Gebirge weitere Schneefälle.  
Wasserstand des Rheins am Dienstag, 11. März, morgens 8 Uhr: Waldshut 160, gest. 1; Basel 46, gest. 2; Schaffhausen 20, gest. 5; Reil 141, gest. 3; Mainz 309, gest. 10; Mannheim 181, unv.; Raab 95, gest. 2 Jtm.

**Tages-Anzeiger**  
für Mittwoch, den 12. März 1930.  
Bad. Landestheater. Nachm. 15½ Uhr: „Das Mädchen von Seilbrunn“; abends 20 Uhr: „Der Waffenschmied“.  
Bad. Lichtspiele, Konzertsaal. Abends 20½ Uhr: „Der geheime Kurier“.  
Colosseum. Abends 20 Uhr: „Wilhelm Willowitz“.  
Kleiner Festsaal. Abends 20 Uhr: „Kaplan Jahiel“.  
Kath. Männer-Berein St. Stephan. Abends 20½ Uhr im Saal 3 des Colosseum: Vereinsabend mit Lichtbildvortrag „Herb-Becker, Waldkirche 13. 16 Uhr: Bad-Vorfürhrungen. Friedrichsplatz-Festsaal. Abends 20½ Uhr: Vortrag von Dr. med. Edwin Blos.  
Badische Landesgewerbehalle. Ausstellung „Das Licht im Dienste der Verbürg“, geöffnet von 10-18 und 15-17 Uhr.  
Karlsruher Hausfrauenbund. In der Glashalle des Stadtgartens „Der gedeckte Tisch“ — Ausstellung, geöffnet von 10½ bis 20 Uhr.

Verlagsgeber und Verleger: Badenia, A. O. für Verlag und Druckerei, Karlsruhe i. B. Hauptgeschäftsführer: Dr. F. Th. Wener. Verantwortlich für Nachrichten, Politik und Handel: Dr. Willmüller-Reif; für Kulturelles und Gemeinleben: Dr. F. A. Berger; für Lokales, Badische Chronik und Sport: A. Richardt; für Anzeigen und Nekrolog: Philipp Niederle, sämtl. in Karlsruhe, Steinstr. 17.  
Notationsdruck der Badenia A. O.  
Berliner Redaktion:  
Dr. G. Schuster, Berlin-Brighterfelde-Str., Parallelnr. Nr. 4.



